Nr. 56. **Die Presse.** 28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Dienstag den 8. März 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Wahlrechts-Spaziergänger.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 6. März.

Auch die Verschwörer haben es heutzutage nicht leicht. Man kann in den großstädtischen Massen nicht jeden Vertrauensmann der Partei auf Herz und Nieren prüfen, und derselbe „Genosse“, der telephonisch den Marschbefehl an die verschiedenen Organisationen weitergibt, kann ohne Aufsehen auch seinen guten Freund von der Polizei ebenso benachrichtigen. So kann den „Machern“ die schönste Strategie zunichte werden. Mit dem Wahlrechts-Spaziergang im Treptower Park im Osten Berlins war es sowieso Essig, denn die Polizei hatte bereits gestern verkündet, daß der Park gesperrt werde. Da beschloß man denn „insgeheim“, die Demonstration in den Tiergarten zu verlegen, also ungefähr in das Zentrum Berlins und nicht allzuweit vom Schlosse. Leider wußte auch das die böse Polizei rechtzeitig zu erfahren und baute vor; es ist wirklich wahr, auch den Verschwörern blüht die Romantik nicht mehr. Bestenfalls wird einem der Überzieher zerrissen oder der steife Filzhut eingebeult.

Um 12 Uhr mittags herrschte auf den Berliner Straßen noch sonntäglicher Friede und fröhliche Menschen genossen den sonnigen Tag. Nur die Barbierstuben waren überfüllt, denn auch ein moderner Revolutionär geht Sonntags nicht unrasiert oder mit schlecht sitzendem Selbstbinder in den politischen Kampf. Das „Tagesgespräch“ förderte flaue Stimmung zutage. Man merkte es überall: sicherlich kämen heute keine 200 000 Wahlrechts-Spaziergänger auf die Straße. Und in der Tat, das Gros blieb zuhause oder machte Ausflüge in den Grunewald, während in Treptow sich nur rund 5000 Leute aus den östlichen Vororten sammelten und im Tiergarten etwa 30 000 Personen auftauchten. In Treptow gab es am Ringbahnhof feste „Senge“, denn die Gendarmen, die dort Hand in Hand mit der Schutzmannschaft arbeiteten, sind Militärs und lassen sich nicht ungestraft mit Steinen bewerfen. Im ganzen wurden 40 Exzedenten in Nummero Sicher gebracht. Der Park blieb gesperrt. Durch das Vorgehen der Sozialdemokratie ist also der Berliner Arbeiterschaft, die sonst zu Tausenden Sonntags in Treptow allerlei Rasensport treibt, an diesem köstlichen Frühlingstage das Vergnügen verdorben worden.

In der Stadt wuchsen inzwischen die Schutzleute kompagnieweise aus dem Erdboden empor und eine Postenkette nach der anderen wurde vom Zentrum aus vorgeschoben und sperrte „kästchenweise“ die Straßen. Das Aufziehen der Wache konnte man noch mitmachen, dieses alltägliche Volksfest unter den Linden. Gleich darnach aber war es aus. Da konnte man wohl noch vom alten Fritzen zum Brandenburger Tor gelangen aber nicht umgekehrt. Von den Tiergartenbrüdern kam niemand herein. Am sogenannten großen Stern sammelte sich eine mächtige Volksmenge und wurde agressiv gegen die Polizei, die blankzog, aber von der Waffe keinen ernsten Gebrauch zu machen gezwungen war, und am Bismarckdenkmal vor dem Reichstag versuchten ein paar Galgenstricke Reden zu halten, was ihnen schnell gelegt wurde. Gesamtergebnis: 31 Sistierungen. Einzelne Haufen, bis zu 1000 Mann stark, marschierten dann durch verschiedene Straßen in Berlin S/W, sangen immer wieder die Marseillaise und brachten an jeder Ecke ein dreimaliges Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Das hat manchem Bürger das Sonntagsnachmittagsschläfchen gestört. Aber das Königreich Preußen hat unter dem Hoch nicht gewackelt.

Wie lange will die Sozialdemokratie diese Narrenspossen — etwas anderes ist es nicht — noch treiben? Den Schutzleuten nehmen sie, soweit diese sonst dienstfrei wären, den Sonntag; den Fremden vergällen sie den Besuch der Straße unter den Linden und schädigen alle dortigen Restaurants und Cafés; die Dummen unter den „Genossen“ aber, die sich in kritischen Momenten nach vorne drängen lassen, kommen ins Loch. Lediglich für diese drei Zwecke macht man aber doch keine Verschwörung. Oder soll sie etwas anderes einleiten, soll sie die Revolution vorbereiten? Dafür sind doch die gutrasierten Wahlrechts-Spaziergänger mit ihren Sonntagshüten ihrerseits nicht vorbereitet. Es kommen dann andere Elemente an die Reihe. Dieselben, die eben, spät abends, auf den Straßen noch Radau machen: keine „Politiker“ mehr, sondern Abschaum.

Die wollen jetzt noch, nachdem alles eigentlich schon „erledigt“ ist, den wirklichen Skandal beginnen. In der erbarmungslosen Helligkeit des modernen elektrischen Lichtes ist auch das schwer, und der Versuch, „per Trambahn“ in das Zentrum der Stadt zu gelangen, wird dadurch paralysiert, daß Schutzleute mitfahren und — das Anhalten der Wagen im Zentrum verhindern.

Politische Tagesschau.

Wahlrechtskundgebungen in der Provinz.

Die für Sonntag in Köln angekündigte Wahlrechtskundgebung auf dem Sportplatze ist ruhig verlaufen. Nach Beendigung der Versammlung gingen die Teilnehmer, deren Zahl etwa 15 000 betrug, auseinander, ohne daß ein Eingreifen der Polizei nötig geworden wäre. — Auch in Solingen fanden am Sonntag Wahlrechtsdemonstrationen statt, bei denen rote Fahnen im Zuge der Demonstranten getragen wurden. Vor dem Rathause kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die von der Waffe Gebrauch machte. Eine Person wurde schwer, mehrere leicht verletzt. Viele wurden verhaftet. — Der Polizeipräsident von Cassel hat die Genehmigung, die er der sozialdemokratischen Partei für die am Sonntag auf dem „Forst“ zu veranstaltende Wahlrechtsversammlung unter freiem Himmel und für den anschließenden Demonstrationszug erteilt hatte, zurückgezogen.

„Oldenburg als Bauernleger.“

Unter dieser Überschrift hat das Thorner freisinnige Parteiblatt die über Herrn von Oldenburg in die Welt gesetzte fälschliche Mitteilung, daß er den Besitz eines ganzen Bauerndorfes im Kreise Rosenberg ausgekauft habe, ohne Besinnen mit verbreitet. Das genannte Blatt hat daran folgende bösartige Bemerkung geknüpft: „Man sieht aus diesem Beispiel wieder, wie abgrundtief die Heuchelei des Agrariertums ist, wenn es sich als Beschützer und Vertreter des Bauernstandes aufspielt.“ Obwohl die gänzliche Haltlosigkeit der Mitteilung bereits nachgewiesen ist, hat das Blatt bisher eine Richtigstellung nicht gebracht. Hoffentlich wird dafür Sorge getragen, daß sie nicht unterbleibt.

Im österreichischen Herrenhause

erklärte am Mittwoch das Herrenhausmitglied Plehner, das deutsch-österreichische Bündnis entspreche dem Herzensbedürfnis aller Deutschen Österreichs, aber auch dem legitimen Interesse aller Nichtdeutschen. Zerstören Sie das Bündnis mit Deutschland, so gefährden Sie nicht blos die Deutschen Österreichs, sondern auch die Existenz aller anderen kleineren Nationalitäten in Österreich. Darum ist das Bündnis mit Deutschland trotz aller Intriguen gewisser diplomatischer Kanzleien Europas der beste Kern im Mittelpunkt des mitteleuropäischen Staatensystems, an dem festzuhalten Österreichs politische Pflicht ist. Seit dreißig Jahren besteht dieses Bündnis; es hat niemandem geschadet; es hat beiden Teilen wesentlich genützt. Wenn in Italien eine ruhigere Auffassung der Dinge Platz greifen wird, wird auch die öffentliche Meinung in Italien dahin kommen, der korrekten Haltung seiner eigenen offiziellen Welt zuzustimmen, daß das Festhalten am Dreibunde im wohlverstandenen Interesse Italiens liegt. Diese Ausführungen wurden mit allseitigem Beifall aufgenommen.

Die spanischen Wahlen.

Der spanische Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs beschäftigte sich am Freitag mit den Wahlen, die vom 1. bis 15. Mai stattfinden sollen. Das Dekret, das die gegenwärtigen Kortes auflöst und den Wahltermin bekannt gibt, wird demnächst veröffentlicht werden. Canalejas erklärte, die Regierung werde sich nicht in die Parteikämpfe einmischen, sie habe das Vertrauen, daß das Land eine regierungsfreundliche Mehrheit in die Kammer entsenden werde.

Kabinettswechsel in Peru.

Nach Meldung aus Lima hat das Kabinett seine Entlassung eingereicht.

Nicht nach Melilla.

Von amtlicher Stelle wird die Blättermeldung, der König werde in der nächsten Woche Melilla besuchen, als unrichtig bezeichnet.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. März 1910.

— Das Kaiserpaar unternahm bei dem herrlichen Wetter heute Nachmittag 4 Uhr eine Automobilfahrt durch den Tiergarten, nachdem die Wahlrechtskundgebungen hier um 3 Uhr ihr Ende erreicht hatten.

— Der Kaiser gedenkt heute Abend eine Reise nach Oldenburg, Wilhelmshaven, Helgoland, Bremerhaven und Bremen anzutreten. Von Bremerhaven aus wird der Kaiser, wie schon gemeldet, am 10. März an einer Probefahrt mit dem Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II.“ teilnehmen, zu der mit Genehmigung vom Norddeutschen Lloyd mehrere Gäste geladen worden sind, darunter der Großherzog von Oldenburg und Prinz Heinrich von Preußen.

— Der Kaiser hat an etwa 80 Personen, Gelehrte, Künstler, Vertreter des Handelsstandes und der Finanzwelt, Einladungen zur Teilnahme an der Fahrt ergehen lassen, die er an Bord des Lloyddampfers „Kaiser Wilhelm II.“ am 10. d. Mts. antritt. Unter den eingeladenen Fürstlichkeiten befindet sich der Großherzog von Oldenburg, der vor kurzem den Werken und Betrieben der Firma Krupp Besuche abgestattet hat. Als Teilnehmer werden ferner genannt Generaldirektor Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie, Mitglieder des Aufsichtsrats und des Direktoriums vom Norddeutschen Lloyd und vom Stettiner Vulkan, der Direktor der deutschen Bank Paul Mankiewitz und zahlreiche andere Vertreter der Großindustrie und Finanzwelt. Die Fahrt in See, die nach Norden in der Richtung auf die norwegische Küste erfolgt, soll drei Tage dauern. Am 12. März vormittags trifft der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ in Bremerhaven ein, von wo sich der Kaiser im Hofzug nach Bremen begibt.

— Der Großherzog von Hessen ernannte den bisherigen stellvertretenden Bevollmächtigten beim Bundesrat Freiherrn von Gagern-Berlin zum Bevollmächtigten beim Bundesrat und den Minister des Innern Braun zum stellvertretenden Bevollmächtigten beim Bundesrat.

Fusion der linksliberalen Parteien.

Berlin, 6. März.

Unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern der drei linksliberalen Parteien und in Anwesenheit fast aller freisinnigen und demokratischen Reichs- und Landtagsabgeordneten wurde heute im Wintergarten des Zentraltheaters der Zusammenschluß der freisinnigen Volkspartei, der freisinnigen Vereinigung und der deutschen Volkspartei zu der „Fortschrittlichen Volkspartei“ beschlossen. Die Versammlung stellte zugleich den ersten Parteitag der neuen Partei dar.

Abg. Funck-Frankfurt a. M. begrüßte die Erschienenen und betonte die Notwendigkeit, daß die liberalen Parteien sich endlich zusammenschließen müßten, wenn sie auf politischem Gebiete etwas erreichen wollten. Freilich werde dabei von jeder Seite einige Selbstverleugnung geübt werden müssen. Hoffentlich werde die neue Partei das Vertrauen rechtfertigen, das man ihr entgegenbringe. (Beifall.)

Reichstagsabg. Dr. Müller-Meiningen warf einen Rückblick auf die bisherigen Fusionsbestrebungen, die ergebnislos bleiben mußten, weil sie von oben diktiert waren. Die jetzige Bewegung habe von unten eingesetzt. Die der Fusion voraufgegangene Fraktionsgemeinschaft habe sich vortrefflich bewährt. Hoffentlich werde das auch der politischen Vereinigung beschieden sein. Ein starres Parteiprogramm sei nicht nötig, man werde sich nach der politischen Situation zu richten haben. Es sei gegenwärtig eine schwere Zeit für den Liberalismus, der von rechts und links bedroht werde. Mit den Nationalliberalen wollen wir gute Beziehungen unterhalten. Die Regierung nennt sich selbst unparteiisch und will über den Parteien stehen. In Wahrheit steht sie vollständig unter der Herrschaft einer Partei, der konservativen. Was das Zentrum anlangt, so sehe man, wie diese Partei Wahlrechtsverrat im preußischen Abgeordnetenhause übe. Die Sozialdemokratie operiert mit Schlagworten und verläßt sich auf ihr Riesenglück. Für uns ist Aufklärung und Fortschritt die Forderung des Tages. Der Staat ist nichts anderes als das organisierte Volk. Alles, was da ist, ist um des Volkes willen da. Daher ist es absurd, gegen das Volk regieren zu wollen. Nur auf freiheitlicher Grundlage kann das Reich bestehen und hierfür möge die neue Partei, die fortschrittliche Volkspartei, ein starker Hort sein. (Lebh. Beifall.)

Reichstagsabg. Mommsen verlangte, daß mehr liberale Aufklärungsarbeit in Land und Stadt getan werde. Der Liberalismus müsse die Bauern und die Arbeiter für sich zu gewinnen suchen.

Reichstagsabg. Gyßling-Königsberg teilt mit, daß die freisinnige Volkspartei einstimmig der Fusion zugestimmt habe. (Stürmischer Beifall.)

Landtagsabg. Waldstein-Altona erinnert daran, daß Schleswig-Holstein die Wiege der deutschen Einheit gewesen ist, und polemisiert gegen den Reichskanzler.

Fräulein Martha Zietz-Hamburg überbringt die Glückwünsche der liberalen Frauen zu der Einigung.

Der 1. Vorsitzer der neuen Partei, Reichstagsabg. Dr. Wiemer, führt darauf aus: Wir wollen, daß Reich und Staat so ausgestaltet werden, daß die Bürger sich darin wohlfühlen können. Darum wollen wir verhindern, daß der Staat seine Macht nur zum Wohle einzelner Klassen verwendet. Wir wollen ferner zu der äußeren Einheit auch die innere. Darum fort mit dem Klassenhaß und Rassenhaß. Nicht Sucht nach Herrschaft treibt den Liberalismus, sondern ethische Momente. Von unsern Gegnern können wir lernen, daß Einigkeit stark macht. Auch bei entgegenstehender Meinung muß man sich dem Mehrheitsbeschluß unterordnen, um den Erfolg zu verbürgen. Wir glauben nicht, daß das Volk verroht und verflacht ist, sondern sehen in dem Kampf um das Wahlrecht ein Bestreben, nach oben zu kommen. Gleiches Recht für alle Preußen. Weder die Regierungsvorlage noch den Entwurf der Kommission können wir annehmen, nicht einmal als Abschlagszahlung. Durch Drohungen oder durch Rücksichten auf preußische Eigenarten werden wir uns nicht beirren lassen. Unter dem Schutze der preußischen Eigenarten sollen nur reaktionäre Zustände aufrechterhalten werden. Suum Cuique steht auf dem Wappenschild des preußischen Adlers, d. h., jedem soll das gegeben werden, was ihm zukommt, und das gilt auch für das Wahlrecht. Der Reichskanzler hat erklärt, Preußen werde sich nicht auf die Bahn des Parlamentarismus drängen lassen. Wir geben dem König, was des Königs ist, verlangen aber auch für das Volk, was des Volkes ist. Wenn die Zeiten auch trübe sind, so muß dem Regen doch der Sonnenschein folgen.

Reichstagsabg. v. Payer weist darauf hin, daß die Einigung dazu dienen werde, die Scheidung zwischen norddeutschem und süddeutschem Liberalismus zu verwischen. Berechtigte Eigentümlichkeiten werden dabei immer bestehen bleiben können. Wenn es sich darum handelt, unsere Pflichten gegen den Staat zu erfüllen, dann wollen wir uns nach der strengen norddeutschen Auffassung richten. Wenn es aber gilt, Rechte für das Volk zu verlangen, dann wollen wir unsere süddeutsche Auffassung vertreten. Wir verlangen für den Liberalismus einen weitergehenden Einfluß im Staate. Das bedeutet noch lange keine Streberei, denn wir verlangen den Einfluß nicht für selbstsüchtige Zwecke, sondern im Interesse des Staates. Die Wahlrechtsfrage ist eine deutsche Frage, denn ganz Deutschland leidet unter dem gegenwärtigen preußischen Wahlrecht. Solange die Wahlrechtsfrage nicht gelöst ist, ist keine gedeihliche Entwicklung für Deutschland möglich. Der Wahlrechtskampf wird und muß weitergeführt werden. Wir werden den Kampf jetzt gemeinsam führen, reich an Hoffnungen und mit zielbewußtem Willen. Was die Väter vor Jahrzehnten nicht erreicht haben, wird hoffentlich der fortschrittlichen Volkspartei gelingen.

Es kamen noch eine ganze Reihe von Rednern zu Wort, die sämtlich ihre Zustimmung zu der Einigung zum Ausdruck brachten.

Der Vorsitzer, Abgeordneter Funck, teilte noch mit, daß der geschäftsführende Ausschuß der neuen Partei aus den Abgeordneten Cassel, Blell, Fischbeck, Gyßling, Kaempf, Kopsch, Dr. Müller-Meiningen, Traeger, Wiemer, Gothein, Liszt, Mommsen, Neumann, Haußmann, Hummel und Pachnicke besteht.

Der Vorsitzer schloß darauf den Parteitag mit einem Hoch auf die fortschrittliche Volkspartei.

Am Sonnabend waren die Parteitage der beiden freisinnigen Parteien vorangegangen, nachdem die deutsche Volkspartei bereits auf ihrem Parteitag vor 2 Wochen die Zustimmung zu dem Einigungsgedanken ausgesprochen

hatte. Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei war wie immer nichtöffentlich, während die letzte Tagung der freisinnigen Vereinigung im Parkettsaale des „Rheingold“ in voller Öffentlichkeit stattfand.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 5. März. (Vaterländischer Wahlverein.) Der Hansabund hat seine Hand auch nach dem Wahlkreis Marienburg-Elbing ausgestreckt, und gestern ist hier ein gegen den Bund der Landwirte gerichteter Verein gegründet worden — vorbehaltlich der Zustimmung einer späteren Elbinger Versammlung — der sich den schön klingenden Namen „Vaterländischer Wahlverein“ beigelegt hat. In der Versammlung, die Geheimrat Ziese-Elbing leitete und in der Justizrat Stroh-Elbing über die Zwecke des Vereins sprach, kam es zu einem harten Kampfe. Ein Teil der anwesenden Großgrundbesitzer trat für Herrn von Oldenburg ein, während der übrige Teil dagegen protestierte. Der Vorsitzer forderte die Anhänger des Herrn von Oldenburg unter der Androhung, daß er von seinem Hausrechte Gebrauch machen müßte, auf, den Saal zu verlassen. Nachdem sie noch ein Hoch auf Herrn von Oldenburg ausgebracht hatten, verließen etwa 30 Herren den Saal. Es wurden die Statuten verlesen, in denen nur gesagt ist, daß der Verein nationale Ziele verfolgt, aber keine demagogische Politik treiben will. Das Statut soll noch besonders durchberaten werden. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Geh. Kommerzienrat Ziese-Elbing, Justizrat Stroh-Elbing, Gutsbesitzer Goertzen-Roggenhöfen, Wilhelm-Elbing und Lesser-Elbing, ferner Superintendent Felsch und Kaufmann Reinicke-Marienburg, Gutsbesitzer Konnecke-Altmünsterberg und Kaufmann Stobbe in Tiegenhof.

Elbing, 4. März. (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) teilte der Vorsitzer, Sanitätsrat Dr. Bleyer, mit, daß der neue Chef der städtischen Verwaltung, Erster Bürgermeister Dr. Merten, künftigen Dienstag um 10½ Uhr durch Regierungspräsident Förster-Danzig in sein Amt eingeführt wird. Mitgeteilt wurde zur Kenntnisnahme, daß der Minister die Einrichtung von Realgymnasialklassen genehmigt hat. Nach dem Abschluß der Sparkasse für 1909 enthielt der Reservefonds zu Ende des Jahres 812 910 Mk. oder 6,4 Prozent der Einlagen. Der Überschuß belief sich auf 153 000 Mk. Hiervon wurde die eine Hälfte dem Reservefonds, die andere Hälfte der Kämmereikasse überwiesen.

Schönlanke, 4. März. (Die bisher dem Brauereibesitzer Schmeer gehörige Schloßbrauerei) wurde kürzlich zwangsweise versteigert. Den Zuschlag erhielt Herr Gustav Hoffmann aus Leipzig-Gohlis. Etwa 110 000 Mk. Hypotheken fallen aus.

Posen, 6. März. (Neue Berechtigungen für die Posener Akademie.) Die königliche Akademie in Posen wird mit Beginn des Sommer-Semesters 1910 in die Reihe der Hochschulen eintreten, an denen die Ausbildung unserer Studenten sich vollzieht. Durch Verfügung des Kultusministers ist bestimmt worden, daß den Studierenden der neueren Sprachen zwei Semester an der Akademie zu Posen auf die vorgeschriebene Studiendauer von drei Jahren angerechnet werden. Diese Verfügung ist weitreichender, als es zunächst aussieht: Denn, da die übliche Studiendauer des Neuphilologen vier, ja fünf Jahre zu betragen pflegt, kommen zu diesen zwei Semestern noch zwei bis vier andere hinzu, die nicht in das gesetzliche Triennium fallen, sodaß der Neuphilologe imstande sein wird, etwa die Hälfte seiner Studienzeit an der Posener Akademie zu verbringen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 7. März 1910.

— (Personalien.) Dem Marinewerkmeister a. D. Carl Zahn zu Danzig ist der königl. Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Mit der Verwaltung der Kreisschulinspektion in Strasburg ist vom 1. April ab der Oberlehrer Dr. Paul Neumann aus Stolp betraut worden.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Referendar Wolfgang Hossenfelder in Graudenz ist zum Gerichtsassessor ernannt.

Der Amtsgerichtssekretär Abraham in Culmsee ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Mewe versetzt.

— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Versetzt ist der Postassistent Fieguth von Dirschau als Postverwalter nach Dritschmin (Westpr.).

— (Bezirkseisenbahnrat.) Am 5. März fand in Bromberg unter dem Vorsitze des Herrn Eisenbahndirektionspräsidenten Krueger eine außerordentliche Sitzung des Bezirkseisenbahnrats statt. Es wurde zunächst mitgeteilt, daß die Zahl der Mitglieder für die neue Wahlperiode durch Zutritt der Handelskammer Allenstein zu den wahlberechtigten Körperschaften von 41 auf 42 gestiegen sei. Von den Mitgliedern gehören 15 dem Handelsstande, 9 der Industrie und 18 der Land- und Forstwirtschaft an. Die Geschäftsordnung, die nur formell einige Abänderungen gegenüber dem Regulativ der letzten Wahlperiode aufweist, wird angenommen. Zum Vorsitzer wurde Herr Präsident Krueger, zum stellvertretenden Vorsitzer Herr Präsident Rimrott wiedergewählt. In den Landeseisenbahnrat wurde für die Provinz Westpreußen gewählt: aus den Kreisen der Land- und Forstwirtschaft Herr Ökonomierat Steinmeyer und als dessen Stellvertreter Herr Major von Schulzen, aus den Kreisen des Handels Herr Kommerzienrat Dietrich in Thorn und als dessen Stellvertreter Herr Kommerzienrat Unruh in Danzig. In den ständigen Ausschuß wurden aus den Kreisen von Handel und Industrie gewählt die Herren Geh. Baurat Schrey in Danzig, Mühlenbesitzer Hantel in Frauenburg, Kommerzienrat Ventzki in Graudenz, Kaufmann Ostermeyer in Königsberg und Kommerzienrat Dietrich in Thorn.

— (Eisenbahngüterverkehr.) Der Frühjahrsverkehr wird an den Güterwagenpark voraussichtlich wieder starke Anforderungen stellen, sodaß die rechtzeitige Gestellung aller geforderten Wagen auf Schwierigkeiten stoßen wird. Sehr schwierig wird es insbesondere werden, die für Düngemittelsendungen angeforderten Wagen nach den Wünschen der Versender und Empfänger unverzüglich und stets vollzählig zu stellen. Es ist daher erwünscht, daß die Interessenten die zur Frühjahrsbestellung erforderlichen Düngemittel und andere Bedarfsmittel möglichst bald einkaufen und beziehen.

— (Kleinbahn Thorn-Scharnau.) Am gestrigen Sonntag sind Personen auf der ganzen Strecke gefahren 596, d. i. 76 mehr als in den 6 Wochentagen.

— (Passionsmusik in der Altstädtischen Kirche.) Am Sonntag Abend veranstaltete Herr Steinwender unter Mitwirkung des altstädtischen Kirchenchors der kirchlichen Zeit angemessen eine Passionsmusik. Während die ersten Programmnummern nur mit Rücksicht auf den Leitgedanken: Gekreuzigt und erhöht, gewählt schienen, war, beginnend mit dem 6. Stück, einem Passionsgesang aus dem 17. Jahrhundert, die Musik auch musikalisch wertvoll, darunter eine Elegie voll Passionsstimmung (Orgelkomposition) von Steinwender, das ergreifende geistliche Lied „Heil'ge Wunden“ von Bortniansky für gemischten Chor, eine Arie von Bach für Violine (Herr Gamper), die Cantate „Sei getreu bis in den Tod“ von Rudnick für Doppelquartett, Orgel und Geige — die besser gefehlt hätte, da jeder Bogenstrich wie ein Strich durch den zarten Gesang empfunden wurde — und die machtvolle Jubelcantate „Mit Ehr und Schmuck wirst du ihn krönen“, von Rudnick, die einen erhebenden Abschluß der Passionsmusik bildete. Vorzüglich waren die gesanglichen Leistungen der Solisten wie des Chors. Das Tenorsolo des Herrn Steinwender, das reizende Duett „Passionsgesang“ von Frau Steinwender (Sopran) und Fräulein Pleger (Alt), deren erstes Auftreten das Verlangen erregte, mehr von ihr zu hören, und der Vortrag des Liedes von Bortniansky durch den Kirchenchor reichten hin, die Konzertbesucher, etwa 700 Personen, welche die Kirche zur guten Hälfte füllten, voll zu befriedigen.

—(Die Straßenbahngesellschaft) hat der Kleinbahngesellschaft Thorn-Scharnau geschrieben: Die Beobachtung des Verkehrs auf dem Bahnhof Schulstraße der Kleinbahn Thorn-Scharnau hat bisher ergeben, daß eine Verlängerung unserer Strecke nach dem Bahnhof vollständig unlohnend ist. Von den mit den drei Zügen ankommenden Personen bleibt jedesmal ein großer Teil in der Bromberger- und Culmer-Vorstadt, und nur ein kleiner Teil würde überhaupt für den unmittelbaren Straßenbahnbetrieb nach dem Markte inbetracht kommen. Wir glauben daher, den Interessen der Kleinbahn vollständig Genüge zu leisten, wenn wir vorläufig, soweit es unsere Betriebsverhältnisse zulassen, zu den ankommenden Zügen vor dem Betriebshof unserer Zentrale Anschlußwagen aufstellen, welche bei geringer Besetzung den Umsteigeverkehr vermitteln und bei voller Besetzung direkt zur Stadt fahren. In diesem Falle können wir, da besondere Aufwendungen von uns nicht geleistet werden, den Fahrpreis mit 10 Pf. für die ganze Fahrt festsetzen. Die Erweiterung der Strecke würde uns nötigen, einen Sonderzuschlag von 10 Pf. zu nehmen, und wir glauben, daß dann die Ankommenden es vorziehen, zu Fuß zur Stadt zu gehen.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Am Dienstag Abend gelangt G. v. Mosers immer gern gesehenes Lustspiel „Reif-Reiflingen“ neu einstudiert zur Aufführung. An diesem Abend tritt Frl. Saldern wieder auf. Am Donnerstag findet zum Benefiz für Herrn Otto Thomsen die Aufführung von Suppés hier noch nicht gegebener Operette „Das Modell“ statt; Vorbestellungen für diese Vorstellung werden bereits entgegengenommen.

— (Schwurgericht.) Herr Landgerichtsrat Erdmann eröffnete heute vormittags 10 Uhr die erste diesjährige Sitzungsperiode, die voraussichtlich bis Mittwoch nächster Woche währen wird. Als Beisitzer fungierten die Herren Landrichter Heyne und Landrichter Dr. Truppner. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Herrn Ersten Staatsanwalt Storp vertreten. Als Geschworene nahmen folgende Herren an der Sitzung teil: Dampfmühlenbesitzer Brien, Briesen, Domänenpächter Sperling, Friederickenhof, Gutsbesitzer von Kaminski, Gr.-Gorschen, Amtsrat Donner, Steinau, Rittergutsbesitzer Meyer zu Eissen, Napolle, Brauereidirektor Geiger, Culm, königlicher Domänenpächter Haßbach, Schloß Birglau, Deichhauptmann Krüger, Alt-Thorn, Rittergutsbesitzer Ortmann, Kisin, Professor Thiem, Culm, Domänenpächter Haß, Lippinken und Amtsvorsteher Bitzer, Kaldus. Zur Verhandlung war die Strafsache gegen den Arbeiter Bronislaus Krzeminiewski, ohne festen Wohnsitz, und die unverehelichte Genoveva Ludzinski aus Skempe in Rußland wegen räuberischer Erpressung und Hehlerei anberaumt. Beide Angeklagte sind russische Untertanen und befinden sich in Haft. Im Laufe der Verhandlung stellte sich das Erfordernis der Ladung weiterer Zeugen heraus. Aus diesem Grunde gelangte die Sache zur Vertagung.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Gefunden) wurde ein Portemonnaie mit Inhalt. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

---

r. **Podgorz**, 7. März. (Funde, die anscheinend von einem Diebstahl herrühren. Angeschwemmte Leiche.) Als der Besitzersohn Gustav Scheidelmann auf der nahe an der oberschl. Bahnstrecke gelegenen Wiese Dung fuhr, sah er nahe am Graben eine Kiste liegen. Beim Hinzutreten fand er eine Menge Uhrengehäuse. Ebenso fand am Sonnabend der Bahnvorarbeiter Hoffmann viele Uhrengehäuse und Glaspapier. Von der Adresse war auf der Kiste nur noch das Wort „Warschau“ zu entziffern. Man glaubt, daß die Sachen aus dem Zuge hinausgeworfen sind. Die Angelegenheit ist dem Gendarmeriewachtmeister Pagalies mitgeteilt und wird die Untersuchung wohl in dieser Sache die nötige Aufklärung bringen. — Eine männliche, jugendliche Leiche schwemmte am vergangenen Sonnabend in Ober-Nessau bei dem Grundstück des Besitzers Franz aus Ufer. Nach der Kleidung zu schließen, handelt es sich um einen jugendlichen Russen. Die Leiche ist sehr gut erhalten; nur die Hände sind abgeschunden. Die Leiche ist in Kostbar aufgebahrt, wo die gerichtliche Sezierung stattfinden wird.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Ein neuer Plan zur Erforschung der Südpolargegend. In der geographischen Gesellschaft in Berlin entwickelte am Sonnabend Abend Oberleutnant Filchner vom 1. bayer. Infanterie-Regiment, zurzeit zum Großen Generalstabe kommandiert, ein neues Projekt zur Erforschung der Antarktika. Der Plan des Forschers ist es, seine Expedition mit zwei Schiffen zu unternehmen, deren eines von der Weddelsee und deren anderes von der Roßsee ausgehen soll. Das Projekt erfordert 2 Millionen Mark und soll, falls die Mittel zur Verfügung gestellt werden, bereits im Oktober d. Js. zur Ausführung gelangen. Nach Filchner nahm Otto Nordenskjöld das Wort, um Deutschland zu dem seiner Ansicht nach wichtigsten Plane der Erforschung der Südpolargegend zu beglückwünschen. Er freue sich, daß der rühmlich bekannte Erforscher Nordtibets die Führung dieser Expedition übernehmen wolle. Zum Schlusse wies Geheimrat Penck darauf hin, daß nicht sowohl das Problem vorliege, den Südpol zu erreichen, als vielmehr das, die Beziehungen zwischen Ost- und West-Antarktika festzustellen. Der Expedition sind bereits von privater Seite 360 000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

Die deutsche arktische Luftschiff-Expediton.

Im Bootshause des Norddeutschen Regattavereins fand Sonnabend Nachmittag in Hamburg unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich von Preußen eine Sitzung des Arbeitsausschusses für die arktische Luftschiffer-Expedition statt, an der Graf Zeppelin, Prof. Hergesell, Geh. Oberregierungsrat Lewald, Geh. Kommerzienrat v. Friedländer-Fuld und Prof. v. Drygalski-München teilnahmen. Es wurde beschlossen, das Reichsamt des Innern um Überlassung des Reichs-Forschungsdampfers „Poseidon“ auf die Dauer von 2 bis 2½ Monaten zu bitten. Die Teilnehmer an der Expedition wollen am 1. Juli auf einem Touristendampfer des Norddeutschen Lloyds nach Spitzenbergen abreisen und dort auf den „Poseidon“ übergehen. Gleichzeitig sollen mit dem gecharterten norwegischen Eisschiff „Phönix“ Vorstöße in das Polareis zum Studium der Bedingungen für die Landung von Luftschiffen gemacht werden. Die Rückreise wird Ende August erfolgen.

Der Hamburger Verein für Luftschiffahrt hielt am Sonntag Mittag zu Ehren des Grafen Zeppelin im festlich geschmückten Saale des Conventgartens eine Festsitzung ab. Unter den Erschienenen befanden sich der Präsident des Senats Bürgermeister Dr. Predoehl, eine große Anzahl Senatoren, der preußische Gesandte Graf von Götzen und die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden. Graf Zeppelin wurde bei seinem Erscheinen mit brausendem Beifall begrüßt und nahm aus den Händen eines kleinen Mädchens freundlich dankend einen prächtigen Nelkenstrauß entgegen. Nachdem der Vorsitzer des Vereins Professor Dr. Voller die Anwesenden begrüßt und den beiden Ehrengästen Graf Zeppelin und Professor Hergesell für ihr Erscheinen gedankt hatte, betrat Graf Zeppelin, das mit einem großen Lorbeerkranze geschmückte Podium und verbreitete sich in längerer Rede über die vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Lenkballons, so für den Krieg, insbesondere für den Seekrieg, zur Hilfeleistung bei Unfällen der Handelsschiffahrt, sodann im Dienste der Wissenschaft (durch Vermessungen, kartographische Aufnahme metereologische Untersuchungen 2c.) und schließlich über die beabsichtigte Einrichtung von Passagierverbindungen und ihre Vorteile gegenüber den Erdverbindungen. Nachdem Graf Zeppelin die mannigfachen Schwierigkeiten erwähnt hatte, die besonders der Finanzierung seines Unternehmens seither sich entgegengestellt hätten, kam er auf die geplante arktische Luftschifferexpedition zu sprechen deren Gelingen Deutschland zum Ruhme gereichen würde. Eine Vorbedingung für dieses Gelingen sei der Bau von Luftschiffhallen in Hamburg, als dem besten Ausgangshafen für diese Expedition. Der Graf schloß mit einem Appell zu tatkräftiger, opferfreudiger Mitarbeit an der Entwickelung der Luftschiffahrt in Deutschland. Rauschender Beifall lohnte den Redner, dem Bürgermeister Dr. Predoehl persönlich für seine Ausführungen dankte. Darauf gab Professor Hergesell in ausführlichen Darlegungen Kenntnis von den Einzelheiten der projektierten arktischen Expedition. Der definitiven Entscheidung werden Versuchsfahrten der Luftschiffe nach den nordischen Küsten vorangehen, sowie eine Vorexpeddition auf dem Regierungsdampfer „Poseidon“, die dazu dienen soll, den als Zentralstation geeigneten Punkt an der Spitzenbergener Bucht ausfindig zu machen. Im Falle eines günstigen Ergebnisses dieser Vorarbeiten würde die Expedition unter Benutzung von zwei Luftschiffen unternommen werden; während eines derselben in Spitzenbergen stationiert bleiben soll, werde das andere die Forschungsfahrt unternehmen. Im Falle der Gefahr soll das in Reserve stehende Luftschiff, das mit dem auf der Fahrt befindlichen ständig durch Funkentelegraphie verbunden sein wird, zu Hilfe eilen. Die Expedition von Spitzenbergen aus, während welcher mittels zwei bis drei Landungen und Vermessungen vorgenommen werden sollen, wird auf etwa acht Tage berechnet; mit der Ausarbeitung der Details der Expedition ist der unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich von Preußen stehende Arbeitsausschuß betraut. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß die Weiterentwickelung des Luftschiffs, insbesondere hinsichtlich des Motors, in den ein oder zwei Jahren nach denen die Expedition ausgehen dürfte, sich erfreulich gestalten werde. Von den Vorversuchen lasse sich ein günstiges Resultat erhoffen. Sollten sie aber keine befriedigenden Ergebnisse zeitigen, würde man den Mut haben, wenn auch schweren Herzens, das Projekt fallen zu lassen. Die Versammlung spendete dem Vortragenden reichen Beifall. Dr. Mönckeberg, Vorstandsmitglied des Hamburger Vereins für Luftschiffahrt, dankte beiden Ehrengästen für die hochinteressanten Ausführungen appellierte an die Opferwilligkeit der hamburgischen Bevölkerung und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Grafen Zeppelin. Dieser dankte abermals in bewegten Worten für den überaus warmen Empfang, den er in Hamburg gefunden habe. Ein zahlreiches Publikum bereitete dem Grafen bei seiner Abfahrt vom Conventgarten begeisterte Ovationen. Prinz Heinrich ist Sonntag Vormittag nach Wilhelmshafen abgereist.

Mannigfaltiges.

(Frau von Schönebeck.) Wie die „Berl. Morgenpost“ erfährt, hat der Berliner Rechtsanwalt der Frau von Schönebeck einen Antrag auf Haftentlassung gegen Stellung einer Kaution in beliebiger Höhe eingebracht. Der Antrag stützt sich auf das Gutachten zweier Ärzte, daß Frau von Schönebeck schwer krank ist und daß eine neuerliche Untersuchungshaft noch weiter schädigend auf ihre Gesundheit einwirken werde. — Zur Verhaftung der Frau von Schönebeck erfährt der „Berl. Lokalanz.“ noch folgendes: Am Sonnabend Mittag lief beim Charlottenburger Polizeipräsidium ein Schreiben der Allensteiner Staatsanwaltschaft mit der Aufschrift „Geheim“ ein, in der die sofortige Wiederverhaftung der Frau von Schönebeck angeordnet wurde, weil sie nach dem medizinischen Obergutachten nunmehr als im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte anzusehen sei. Der diensttuende Kriminalkommissar begab sich sogleich nach der Weberschen Wohnung, wo er auch Frau von Schönebeck antraf und sie mit seiner Mission bekannt machte. Die Frau folgte dem Kommissar in den vor dem Hause haltenden Wagen, in dem sie nach dem Charlottenburger Gerichtsgefängnis gebracht und dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde. Nach kurzem Verhör wurde die Frau abgeführt. Anfang der nächsten Woche wird sie nach Allenstein geführt werden. — Das erwähnte Gutachten der wissenschaftlichen Deputation hat folgenden Wortlaut: Nach der Anamnese und nach unserem Untersuchungsbefunde unterliegt es keinem Zweifel, daß Frau von Schönebeck an einer schweren Hysterie leidet. Im Hinblick auf die erheblichen psychischen Begleitsymptome wird man von einer sogenannten hysterischen psychopathischen Konstitution sprechen müssen. Wir schließen uns bei aller Anerkennung der Schwierigkeit der Beurteilung solcher Grenzfälle im wesentlichen durchaus dem Gutachten der Ärzte in Kortau an und kommen zu dem Hauptergebnis, daß bei der Angeschuldigten zurzeit der Strafhandlungen die Voraussetzungen des § 51 nicht vorgelegen haben. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Symptome der hysterischen psychopathischen Konstitution, welche bei der Angeschuldigten vorgelegen haben, auch bei den Strafhandlungen mitgewirkt haben.

(Verurteilung.) Der Packer Johann Bauer, der in der Nacht auf den 18. Februar bei den Straßendemonstrationen auf Schutzleute geschossen hatte, wurde von der Strafkammer in Frankfurt a. M. wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

(Liebesdrama.) Aus Kiel wird vom Sonntag gemeldet: Von der Besatzung des Bülkerfeuerschiffes wurde heute Morgen ein treibendes Boot geborgen, in dem sich eine durch einen Schuß ins Herz getötete Frau und ein durch drei Schüsse schwer verletzter Mann befanden. Nach den bisherigen Ermittlungen handelt es sich um eine Frau Miere und den Arbeiter Dürkopp, beide aus Flensburg, die beschlossen hatten, sich das Leben zu nehmen.

(Giftmordversuch und Selbstmord.) Aus Rache versuchte der Maschinenschlosser Moldt in Hamburg den Händler Ruex zu vergiften. Er war mit der Tochter des R. verlobt, doch widersetzte der Vater sich der Verbindung. M. schüttete ein großes Quantum Kleesalz in den Kaffee und trank davon, worauf er tot zu Boden sank. Herr R. sowie dessen Frau und Tochter tranken nicht von dem Kaffee, da sie ihn gleich als ungenießbar erkannten.

(Eine verheerende Feuersbrunst.) Die Baumwollspinnerei von Wienands u. Co. in Aachen ist zumteil niedergebrannt. Der Brand ist durch Selbstentzündung entstanden. Der Betrieb wird fortgeführt.

(Als Fremder im Elternhaus ermordet.) Über ein furchtbares Familiendrama wird aus Uscie-Zielony in Galizien gemeldet: Der Sohn des Bauern Przenikowski, der seit einer Reihe von Jahren in Amerika weilte, kehrte dieser Tage nach seiner Heimat zurück. Er wurde, als er

das Elternhaus betrat, weder vom Vater noch der Mutter erkannt. Der Sohn nannte seinen Namen nicht und bat, über Nacht bleiben zu dürfen. Beim Abendessen erzählte er, daß er ein Sparkassenbuch von 6000 Kronen besitze. Im Laufe der Nacht erdrosselten die Alten den Gast und fanden auch wirklich das Sparkassenbuch. Als die Mörder in dem Buch den Namen des Inhabers lasen, erfuhren sie, daß sie ihren eigenen Sohn getötet hatten. Aus Verzweiflung erhängten sich die beiden. Die drei Leichen wurden am folgenden Morgen gefunden.

(Die Untersuchung gegen Oberleutnant Hofrichter) wird demnächst beendet werden. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, soll die Einberufung eines Kriegsgerichts gegen Hofrichter beantragt werden. Die anfänglichen Indizien wurden durch die dreimonatliche Untersuchung erweitert und vertieft. Die untersuchenden Ärzte erklärten Hofrichter für geistig normal, aber für einen Simulanten. Er fingierte Ohnmachtsanfälle, plötzliche Geistesabwesenheit und religiöse Wahnvorstellungen. Durch die Nachforschung in der Affäre der serbischen Spionin Marianowitsch, welche des Giftmordes auch verdächtig schien, ist die Untersuchung gegen Hofrichter verzögert worden.

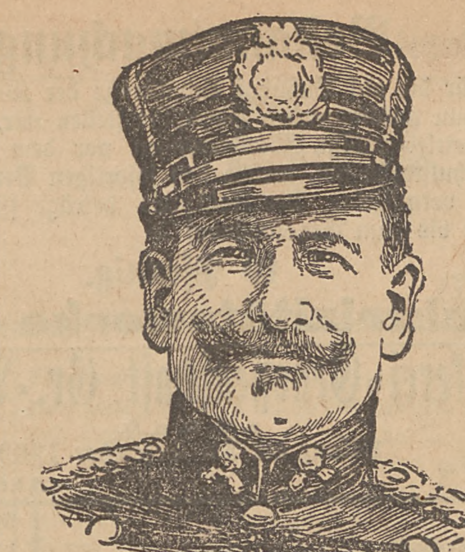
(Die Königin-Mutter von Schweden siedelt sich in England an.) Ein Londoner Blatt, das zu den Hofkreisen gute Beziehungen unterhält, weiß zu melden, daß die Königin-Mutter Sophie von Schweden, die Witwe des am 8. Dezember 1907 verstorbenen Königs Oskar II., sich entschlossen habe, ihren Lebensabend in England zu verbringen. Sie befindet sich bereits seit einigen Monaten in England und will nun die verhältnismäßig kleine Villa, welche sie bisher in der Nähe des Landstädtchens Pinner in der Grafschaft Middlesex bewohnte, als Eigentum erwerben. Sie führt dort ein völlig zurückgezogenes Leben und hat oft mit Krankheit zu kämpfen. Man sieht sie selten außerhalb ihres Hauses, und nach London fährt sie nur hin und wieder, um der Königin Alexandra, der sie freundschaftlich zugetan ist, einen Besuch in Buckingham-Palace abzustatten. Ob die Behauptung jenes Londoner Blattes, der Entschluß der Königin, England zu ihrem ständigen Wohnsitze zu wählen, sei auf eine Verstimmung zwischen ihr und ihrem Sohne, dem regierenden Könige Gustav V. von Schweden, zurückzuführen, der Wahrheit entspricht, wollen wir dahingestellt sein lassen. — Die Königin-Mutter Sophie ist eine Deutsche, eine geborene Prinzessin von Nassau, und das letzte der Geschwister des 1905 verstorbenen Großherzogs Adolf von Luxemburg. Sie wurde am 9. Juli 1836 im Schlosse zu Biebrich geboren, steht also im 74. Lebensjahre.

(Neues Lawinenunglück.) Nach Meldung aus Vancouver ereignete sich beim Rogerpaß ein Lawinensturz, bei dem fünfzig Menschen umgekommen sein sollen. — Nach einem weiteren Telegramm sind 92 Personen umgekommen. Die Verschütteten gehörten zu einer Gruppe von 100 Arbeitern, meistens Japaner und Italiener, die gerade damit beschäftigt waren, die Gleise der Canadian Pacific-Bahn vom Schnee freizuschaufeln, als ein neuer Lawinensturz erfolgte.

(Die Hutnadel als Schutzwaffe.) Die Versammlung der Stadtverordneten von Chikago war, wie man von dort schreibt, vor einigen Tagen der Schauplatz äußerst erregter Vorgänge. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag des Alderman Bauler, durch ein polizeiliches Verbot den Frauen das Tragen der modernen Hutnadeln zu untersagen. Längst schon, bevor der würdige Mr. Bauler das Wort ergriff, um seinen Antrag zu begründen, hatten sich die Tribünen mit Vertreterinnen des zarten Geschlechts jeglichen Alters und jeglichen Standes dicht gefüllt. Und als er sich dann erhob und zu sprechen begann, hatte er alle Mühe, sich verständlich zu machen. Denn jeder seiner Sätze wurde durch laute Zurufe und Proteste unterbrochen. Aber nicht einmal durch die Frage, ob denn seine eigene Frau nicht auch solche modernen Hutnadeln trage, ließ Mr. Bauler sich aus der Fassung bringen. Mit unerschütterlicher Ruhe machte er auf die Gefahren von mancherlei Art aufmerksam, welche der Menschheit, besonders in den Wagen der elektrischen Bahnen und den Personen-Aufzügen, von den Trägerinnen der modernen Nadel-Ungeheuer drohe. Und mit beweglichem Ausdrucke schilderte er, wie ein Mann durch eine Verletzung mit der Hutnadel sogar das Augenlicht für immer verloren habe. Zum Schlusse seiner Rede wandte er sich den Tribünen zu und rief voll Pathos die Worte hinauf: „Ihr Frauen mit eurer törichten Vorliebe für diese großen Hutnadeln seid eine beständige Gefahr für unser Antlitz!" Bald nachdem er geendet hatte, kam aber eine Eingabe zur Vorlesung, in welcher tausende von Frauen von Chikago die Stadtbehörde ersuchten, den Antrag des Mr. Bauler abzulehnen. „Wir tausende von Frauen," so hieß es in dieser Eingabe, „sind häufig gezwungen, zur Nachtzeit unser Heim aufzusuchen. Revolver zu tragen, erlaubt man uns nicht; daher sind Hutnadeln unser einziges Schutzmittel. Eine lange, starke Hutnadel ist die beste aller Waffen. Tausende von uns nehmen die Hutnadel in die Hand, wenn sie von der elektrischen Bahn abgestiegen sind, und halten sie so, bis sie die sichere Tür ihres Hauses erreicht haben." Mit begeistertem Jubel stimmten die Zuhörerinnen dieser Eingabe zu. Die weisen Stadtväter von Chikago aber wählten einen in allen parlamentarischen Versammlungen beliebten Ausweg: Sie verwiesen sowohl den Antrag wie die Eingabe an einen besonderen Ausschuß, und dort werden beide vermutlich in Eintracht beieinander ruhen, — bis die Mode der Riesenhüte und der Riesenhutnadeln wieder verschwunden ist.

Gedankensplitter.

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einzig solches Herz.



Der neue Präsident von Brasilien.

Die größte Republik Südamerikas, Brasilien, hat in diesen Tagen einen neuen Präsidenten erhalten. Es ist bezeichnend für die politische Lage in den von militärischem Eifer erfüllten Großstaaten des romantischen Amerika, daß ein Soldat diese Würde erhielt. Marschall Hermes da Fonseca, der neue Präsident, blickt auf eine bisher rein militärische Laufbahn zurück. Als Kommandant von Rio de Janeiro hat er vor einem Jahrzehnt einen gefährlichen Aufstand niedergeschlagen, später konnte er als Kriegsminister erfolgreich für die Reorganisation des brasilianischen Heeres wirken. Seine Gegner befürchten, daß der Offizier auf dem Präsidentenstuhle militärische Diktaturgelüste zeigen könnte, indes verspricht sein politisches Programm nur friedliche Reformen und vor allem eine vorsichtige und sparsame Finanzpolitik.

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser in Wilhelmshaven.

Oldenburg, 7. März. Der Kaiser traf um 8¾ Uhr morgens hier ein und wurde auf dem Bahnhofe von dem Großherzog und Erbgroßherzog empfangen. Der Kaiser fuhr mit dem Großherzog und Erbgroßherzog im Automobil zum Palais, um dort einen Imbiß einzunehmen. Um 10 Uhr erfolgte die Abreise des Kaisers nach Wilhelmshaven, die Ankunft dort gegen 12 Uhr mittags. Auf dem Bahnhof waren zum Empfang anwesend Prinz Heinrich, der Stationschef, der Flottenchef und der Festungskommandant. Nach Begrüßung der Admirale fuhr der Kaiser mit Prinz Heinrich zum Exerzierhause der 2. Matrosen-Division, wo die Vereidigung der Rekruten stattfand.

Wahlrechtskundgebungen in Königsberg.

Königsberg, 6. März. Ein starker Demonstrationszug gegen die Wahlrechtsvorlage bewegte sich am Sonntag Nachmittag vom Steindamm aus durch einen Teil der Stadt nach dem sozialdemokratischen Versammlungslokal „Ludwigshof" vor dem Königstor. Die herbeieilende Polizei nahm eine Anzahl Sistierungen vor, brauchte aber im übrigen nicht ernstlich einzugreifen.

Der erste Freiballon in Ostpreußen.

Königsberg, 7. März. Als letzte der östlichen Provinzen hat nun auch Ostpreußen, dank den Bemühungen des neugegründeten ostpreußischen Vereins für Luftschiffahrt, einen Freiballon erhalten, dessen Einweihung gestern in Gegenwart der Spitzen der Behörden auf dem hiesigen Ausstellungsplatze am Tiergarten stattfand. Ansprachen hielten Oberpräsident von Windheim und Graf Dönhoff-Friedrichstein, der betonte, es sei ein richtiger Gedanke gewesen, daß zunächst ein nicht lenkbares Flugschiff erstrebt wurde, denn der Erforschung der Luftströmungen in den oberen Regionen ist dieser Typ zurzeit noch weit zweckdienlicher, als das lenkbare Luftschiff, und noch für lange Jahre hinaus wird dieser Typ derjenige sein, der diese Arbeit am besten zu errichten imstande ist. Hierauf taufte Gräfin Dönhoff-Friedrichstein den Ballon „Ostpreußen". Die erste Fahrt unternahmen Oberleutnant Wider und Regierungsassessor Götte mit ihren Damen.

Bluttat.

Posen, 7. März. Gestern wurde hier der 55 Jahre alte Maurerpolier Cokrywka aus Winiary in einem Chausseegraben tot aufgefunden. Die Leiche wies zahlreiche Verletzungen auf. Nach dem Befunde liegt Totschlag vor. Man ist dem Mörder bereits auf der Spur.

Die Berliner Wahlrechtskundgebungen.

Berlin, 7. März. Die Morgenblätter beziffern die Zahl der Teilnehmer an den gestrigen Wahlrechtskundgebungen in Berlin au fmindestens 150 000 Am Großen Stern sah man die Reichstagsabgeordneten Ledebour und Stadthagen, sowie den Landtagsabgeordneten Liebknecht. Dem „Vorwärts" zufolge schlug ein berittener Schutzmann mit seinem Säbel nach dem Abgeordneten Stadthagen und traf seinen Paletot. Durch das Pferd des hinterhergaloppierenden Schutzmanns wurde Stadthagen zu Boden geworfen. Gegen 7 Uhr abends kam es am Schloßtor noch einmal zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen 200 Schutzleuten zu Fuß, 30 berittenen und Demonstranten. Da dem Gebot des Polizeihauptmanns, auseinanderzugehen, keine Folge geleistet wurde, zogen die Beamten blank und hieben auf die Nächststehenden ein, von denen etwa 10 Kopf- und Armwunden erhielten. Die Wahlrechtskundgebungen in der Provinz sind infolge der Zurückhaltung der Polizei und der Tätigkeit der sozialdemokratischen Ordner fast sämtlich ohne jeden besonderen Zwischenfall verlaufen.

Berlin, 7. März. Die morgens verbreiteten Nachrichten, daß etwa 150—200 000 Personen an dem Demonstrationszuge in den Tiergarten teilgenommen hätten, sind stark übertrieben. Da der Zug eine Ausdehnung vom Kleinen Stern zum Reichstagsgebäude, also etwa 1500 Meter Länge hatte und jede Reihe in Breite von höchstens 5 Mann einen Raum von 1 Meter benötigte, so können nicht mehr als etwa 7500 Personen teilgenommen haben. Rechnet man die den Zug rechts und links begleitenden Neugierigen zu 10 Mann auf 1 Meter, so ergibt dies 1500 Mann, zusammen also etwas über 20 000 Mann.

Jugendlicher Betrüger.

Gelsenkirchen, 6. März. Ein in einem hiesigen Geschäft angestellter Lehrling entwendete zwei von seinem Chef vollzogene Schecks über 12 540 Mark. Um eine Benachrichtigung der Bank und der Polizei zu erschweren, durchschnitt er die Telephonleitungen und hob den Betrag ungehindert ab. Er ist bisher noch nicht gefaßt worden.

Familientragödie.

Linz, 6. März. In Redau erschoß der Gastwirt Nauhartberger seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 5 und 3 Jahren, verletzte ein 9jähriges Kind lebensgefährlich und verübte dann Selbstmord.

Reise des Königs Eduard nach Biarritz.

London, 6. März. König Eduard ist heute Abend abgereist, um sich über Paris nach Biarritz zu begeben.

Monaco will eine Verfassung.

Monaco, 7. März. Gestern zogen etwa 700 Einwohner vor das Schloß, um der Forderung nach einer Verfassung Ausdruck zu geben. Eine Abordnung legte dem Fürsten die Wünsche der Bevölkerung vor. Der Fürst versprach, die Frage durch eine Kommission prüfen zu lassen.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 7. März 1910.

Wetter: bewölkt.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen matt, per Tonne von 1000 Kgr.
russisch. roter 786 Gr. 165½ Mk. bez.
Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 684—732 Gr. 155—159½ Mk. bez.
Regulierungspreis 159½ Mk.
Gerste ohne Handel.
Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 155—159 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: still.
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,35 Mk. inkl. Sack.
Kleie per 100 Kgr. Weizen- 9,80—10,70 Mk. bez.
Roggen- 9,80 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Danziger Herings-Wochen-Bericht.

Danzig, 7. März. In der vorigen Woche kamen hier an per: S/S „Vistula" über Leith 654/1 1/2 Tonnen von Schottland, S/S „Enterpe" und S/S „Phädra" 125/1 Tonnen von Holland, S/S „Ceres" 170/1 Tonnen von Deutschland, S/S „Carl" und S/S „Neutral" 508/1 Tonnen von Schweden, zusammen: 1457/1 1/2 Tonnen. Die Gesamteinfuhr vom 1. Januar bis heute beträgt 12 103 gegen 18 005 Tonnen zur gleichen Zeit im Vorjahre. Es wurden auch in dieser Woche hier täglich Posten von allen Sorten gehandelt und hierin gute Qualitätspreise erzielt. Infolge des guten Konsums räumen sich hier nunmehr auch die abfallenden Partien, welche namentlich nach Rußland und Polen expediert werden. Die Marktstimmung bleibt weiter zufriedenstellend. Die Verladungen waren wieder recht lebhaft, sodaß die Läger bedeutend zurückgegangen sind. Man notiert heute, frei Waggon Danzig, per Tonne verzollt: Crownlargeihlen 33,00—33,50 Mk., Holl. Ihlen in Schottentonnen 32,50—33,00 Mark, Deutsche Ihlen in Zinkbandtonnen 31,50—32,00 Mark, Tornbellies 29,00 Mark, Mattfulls 39,00 Mark, Fulls 40,00 Mark, Kleine Holl. Voll in Schottentonnen 39,00 Mark, Prima Holl. Voll in Schottentonnen 39,00 Mk., Prima Deutsche Voll in Zinkbandtonnen 39,00 Mark, Kleine Deutsche Voll in Zinkbandtonnen 38,00 Mark, Norwegische Fettheringe MK 28,00 Mk., Norwegische Fettheringe K 30,00—31,00 Mk., Fettheringe zum Räuchern 34,00—35,00 Mark.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	7. März	5. März
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	84,95	85,—
Russische Banknoten per Kasse	216,50	216,55
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	93,90	93,90
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,80	84,90
Preußische Konsols 3½ %	93,90	93,90
Preußische Konsols 3 %	84,80	84,90
Thorner Stadtanleihe 4 %	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	89,40	89,60
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	81,70	81,70
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,50	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	—,—	90,25
Polnische Pfandbriefe 4½ %	95,50	95,40
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	188,40	188,—
Deutsche Bank-Aktien	258,10	258,—
Diskonto-Kommandit-Anteile	196,75	196,40
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	122,50	122,50
Ostbank für Handel und Gewerbe	126,80	126,80
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	264,25	263,70
Bochumer Gußstahl-Aktien	243,60	243,—
Harpener Bergwerks-Aktien	199,80	199,70
Laurahütte-Aktien	172,50	172,—
Weizen loko in Newyork	—,—	—,—
„ Mai	219,—	220,25
„ Juli	218,—	219,—
„ September	208,—	208,50
Roggen Mai	165,—	165,75
„ Juli	169,25	169,50
„ September	167,25	167,50
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3⅜ %.

Danzig, 7. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 45 inländische, 59 russische Waggons.

Königsberg, 7. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 54 inländische, 54 russische Waggons exkl. 1 Waggon Kleie und 10 Waggon Kuchen.

Bromberg, 5. März. Handelskammer-Bericht. Weizen, unv., weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 223 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 221 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 218 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen, unv., 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 153 Mk., do 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 151 Mk. Leichtere Qualitäten 131—150 Mk. — Gerste ohne Handel. — Futtererbsen nominell. — Kocherbsen —,—. — Hafer 146—152 Mk. Zum Konsum 153—163 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 5. März. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 14,25—14,45. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 11,85—12,05. Stimmung: fest. Brotraffinade I ohne Faß 24,25—24,37½. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 24,00—24,12½. Gem. Melis I mit Sack 23,50—23,62½. Stimmung: stetig.

Hamburg, 5. März. Rüböl ruhig, verzollt 56,00. Kaffee ruhig. Umsatz — Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko lustlos, 6,30. Wetter: schön.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 7. März 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer-stand	Wind-richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometer-stand v. Abend
Borkum	767,9	S O	bedeckt	3,0	0	768
Hamburg	769,5	S O	halbbedeckt	2,0	0	769
Swinemünde	771,3	S S O	Dunst	0,0	0	771
Neufahrwasser	773,7	S O	bedeckt	1,0	0	773
Memel	775,0	S S O	bedeckt	0,0	0	772
Hannover	769,3	S S O	heiter	— 2,1	0	768
Berlin	770,2	O	Nebel	0,0	0	770
Dresden	770,1	O S O	wolkenlos	1,0	0	769
Breslau	772,7	O	Nebel	— 1,0	0	771
Bromberg	773,2	S O	bedeckt	— 0,2	0	772
Metz	769,8	S S W	wolkig	1,1	0	768
Frankfurt (Main)	769,0	—	Dunst	1,1	0	768
Karlsruhe (Baden)	769,8	O	Nebel	0,0	0	768
München	771,4	S W	wolkenlos	0,0	0	770
Zugspitze	532,2	N O	heiter	— 8,0	0	533
Scilly	762,5	S S W	wolkig	9,1	3	756
Aberdeen	760,5	S S O	wolkig	5,0	0	761
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	767,8	S S O	heiter	5,0	0	767
Vlissingen	767,2	S	heiter	6,7	0	767
Christiansund	765,7	S O	halbbedeckt	3,1	0	768
Skagen	759,8	S	wolkenlos	2,4	0	770
Kopenhagen	771,3	S O	wolkenlos	2,0	0	772
Stockholm	774,0	S S O	Nebel	0,0	0	774
Haparanda	767,7	—	Nebel	— 8,0	0	772
Archangel	773,7	S W	bedeckt	— 9,6	0	773
St. Petersburg	776,5	N W	bedeckt	— 3,3	0	775
Wien	769,8	W N W	wolkenlos	3,0	0	770
Rom	767,9	N	wolkenlos	3,0	0	767
Warschau	—	—	—	—	—	—

Hamburg, 7. März, 10⁶ Uhr vormittags. Hochdruckgebiet wieder über fast ganz Europa, nach weiterer Rechtsdrehung Achse höchsten Drucks von dem Maximum über 776 mm über Westrußland nach den Pyrenäen gerichtet; ozeanische Depression unter 745 mm südlich Island. Witterung in Deutschland: leichte Südostwinde, trocken, vorwiegend heiter oder neblig, im Osten und Süden meist schwacher Frost.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 7. März, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 1 Grad Cels.
Wetter: trübe. Wind: Südost.
Barometerstand: 776 mm.
Vom 6. morgens bis 7. morgens höchste Temperatur + 3 Grad Cels., niedrigste — 1 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	7.	2,32	5.	2,52
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	7.	1,86	5.	2,01
	Chwalowice	6.	2,65	3.	2,95
	Zakroczyn	28.	1,98	27.	1,86
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	4.	5,34	3.	5,40
	U.-Pegel	4.	2,00	3.	2,00
Netze bei Czarnikau		4.	—	3.	—

Weichselverkehr bei Thorn.

Angekommen: Dampfer „Graudenz", Kapt. Welz, mit 1700 Ztr. Gütern von Danzig, Dampfer „Robert", Kapt. Ulawski, mit 1 Kahn im Schlepptau von Warschau nach Danzig, ferner die Fahrzeuge der Schiffer F. Kopczinski mit 3800 Ztr., W. Kopczinski mit 2600 Ztr., J. Kubacki mit 5260 Ztr., J. Kubacki mit 3500 Ztr., T. Zaban mit 3000 Ztr. und F. Rosinski mit 3700 Ztr. Kleie von Warschau, V. Kiszinski mit 45 cbm Feldsteinen von Zlotterie, V. Szachowski mit 5300 Ztr. Getreide von Warschau nach Danzig. Abgefahren: die Fahrzeuge der Schiffer G. Marks mit 6000 Ztr. und P. Gatza mit 5000 Ztr. Rohzucker nach Danzig.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Dienstag den 8. März: Vorwiegend trübe, trocken, kühler.

8. März: Sonnenaufgang 6.35 Uhr,
Sonnenuntergang 5.48 Uhr,
Mondaufgang 5.49 Uhr,
Monduntergang 1.23 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch den 9. März 1910.

Altstädtische evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.

Reformierte Kirche. Abends 6 Uhr: 4. Passionsandacht. Pfarrer Arndt.

Standesamt Thorn.

Vom 27. Februar bis einschl. 5. März 1910 sind gemeldet:

Geburten: 1. u. 2. Arbeiter Anton Lewandowski, T. u. S. 3. unehel. T. 4. Schiffsgehilfe Ernst Trunk, S. 5. Töpfergeselle Max Weckwerth, S. 6. unehel. T. 7. Lokomotivführer Julius Erdmann, T. 8. Schuhmachermeister Hieronym Studanski, T. 9. Briefträger Bernhard Mazurowski, S. 10. Steinsetzer Johann Donderski, T. 11. Bildhauer Max Scharlowski, T. 12. Arbeiter Wladislaus Romanowski, T. 13. Schlosser Joseph Grabowski, S. 14. Militärinvalide Damasius Przybylski, T. 15. Amtsrichter Hermann Lindhorst, S.

Aufgebote: a) hiesige: 1. Sergeant und Zahlmeister-Aspirant im Inf.-Regt. 175 Karl Neumann Feste Courbière bei Graudenz und Klara Donath. 2. Kaufmann Emil Friedmann-Stolp und Helene Sina. 3. Arbeiter Otto Schöneck und Anna Suder. 4. Gutsverwalter Boleslaw Derebecki-Wossitz und Gertrud Sieg. b) auswärtige: 5. Arbeiter Karl Cärlin und Anna Marschke, beide in Groß-Crien. 6. Kaufmann Markus Besbroda und Anna Duschnitzky-Arnswalde. 7. Postbote Albert Hübner-Danzig und Minna Hübner-Hammerstein. 8. Schachtarbeiter Karl Haßmann-Radewell und Maria Bierstedt-Wesenitz. 9. Schmiedegeselle Adolf Messal und Emma Bleck-Schönsee. 10. Zimmergeselle Johannes Christensen und Maren Hansen, beide Hadersleben. 11. Arbeiter Paul Maaß und Auguste Gaetzke, beide in Selberg. 12. Maurer Friedrich Richter-Flemsdorf und Minna Thier-Groß-Lissa. 13. Sergeant im Inf.-Regt. 176 August Sender und Martha Januschewski-Gr.-Tauersee. 14. Arbeiter Paul Kühn-Niederwünsch und Marie Tomzok-Crumpa. 15. Schlächtergeselle Johann Domack-Gr.-Beeren und Pauline Boeke-Sputendorf.

Eheschließungen: Maschinenschlosser Heinrich Horstmann mit Auguste Marks.

Sterbefälle: 1. Besitzer Adalbert Wierzchowski-Niezywienc, 57 J. 2. Gasanstaltsarbeiterfrau Ida Westphal, geb. Maaß-Podgorz, 36½ J. 3. Johannes Kroll, 1¾ Mon. 4. Hedwig Schneider, 1¹¹⁄₁₂ J. 5. Maurergesellenfrau Marie Steinkrause, geb. Lindemann, verw. Simson, 64 J. 6. Schuhmacher Hugo Knittel, 73½ J. 7. Theodore Mrugowski, 1¼ J. 8. Ulan Adolf Grube, 22 J.

*Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter **Marga** mit dem königlichen Leutnant im Kürassier-Regiment Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (Westpreussisches) Nr. 5, Herrn **Hans Graetz,** beehren sich anzuzeigen*

Lindenhof, im März 1910.
bei Thornisch-Papau.

*Rittergutsbesitzer **Fischer***
*u. Frau **Elisabet,** geb. Brandes.*

*Meine Verlobung mit Fräulein **Marga Fischer,** Tochter des Rittergutsbesitzers und Rittmeisters der Reserve Herrn **Fischer** und seiner Gemahlin **Elisabet,** geb. **Brandes,** zeige ich hiermit ergebenst an.*

Riesenburg, im März 1910.

Graetz,
Leutnant im Kürassier-Regiment Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (Westpreussisches) Nr. 5.

Statt Karten.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Selma** mit dem Kaufmann Herrn **Hermann Jacobus** aus Berlin zeigt hierdurch ganz ergebenst an

Ida Schmul,
verw. **Strellnauer.**

Das Modell.

Bekanntmachung.

An unseren Gemeindeschulen ist die Stelle einer **evangelischen Elementarlehrerin** zu besetzen.

Das Grundgehalt der Stelle beträgt jährlich 1200 Mark bezw. 960 Mark, die Mietsentschädigung nach dem vom Provinzialrat festgesetzten Satze 430 Mark. Alterszulagen werden in Gemäßheit des Gesetzes vom 26. Mai 1909 gewährt.

Bewerberinnen wollen ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum **20. März d. Js.** bei uns einreichen.

Thorn den 7. März 1910.

Der Magistrat.

Kursus für Betriebsbeamte landwirtschaftlicher Gewerbe.

Wie in den Vorjahren, so wird auch in diesem Jahre an der technischen Hochschule zu Danzig ein Kursus für Betriebsbeamte landwirtschaftlicher Gewerbe abgehalten werden. Es ist dafür die Zeit vom 13. Juni bis 9. Juli in Aussicht genommen.

Das Programm für den Kursus kann in unserem Generalbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 18, eingesehen werden.

Anmeldungen sind baldigst, spätestens bis zum 1. Mai d. Js., an Herrn Professor Dr. Wohl zu Danzig-Langfuhr — technische Hochschule — zu richten, der weitere Auskunft gern erteilt.

Thorn den 3. März 1910.

Der Magistrat.

Königl. Oberförsterei Schirpitz.

Am **Montag den 14. März 1910,** von vormittags $10^{1}/_{2}$ Uhr ab, werden in Meyer's Restaurant in **Podgorz** aus Schießplatz Totalität: 70 rm Kloben u. Knüppel; aus Ruheide Totalität: 50 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), 80 rm Kloben und Knüppel; aus Schirpitz Jagen 165: 1830 Stangen 2.—4. Klasse, 128 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), 122 rm Kloben und Knüppel; Jagen 178 und 195: 76 rm Schichtnutzholz 2. Klasse (Schwellen), 30 rm 4. Klasse (Pfähle); aus Brand Jagen 239 a: 144 rm Schichtnutzholz 2. Klasse (Schwellen), 28 rm 4. Klasse (Pfähle), 10 rm Kloben; Jagen 229 b: 7 rm Schichtnutzholz 2. Klasse (Schwellen), 59 rm 4. Klasse (Pfähle), 119 rm Kloben und Knüppel; Totalität: 10 rm Schichtnutzholz 4. Kl. (Pfähle), 320 rm Kloben und Knüppel; aus Kunkel Jagen 260: 123 rm Kloben und Knüppel; Totalität: 1400 rm Reisig 3. Klasse öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten.

Zwangsversteigerung.

Dienstag den 8. März 1910,
vormittags 9 Uhr,
werde ich hier 1, Jesuitenstraße, vor dem Speicher der Speditions-Firma **W. Böttcher:**

1 Sopha nebst 2 Sessel und 1 Kleiderschrank;

sodann vormittags 11 Uhr, am königl. Landgericht, hier:

6|10 Kisten Zigarren u. 1 Regulator

öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Dienstag den 8. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,
werde ich Mauerstraße 62/64, in den Räumen der Frau **Nicolai:**

ein Pianino

öffentlich zwangsweise versteigern.

Thorn den 7. März 1910.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Englischen Unterricht

wünscht junger Mann in den Abendstunden. Angebote unter **E. S. 18** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Benefiz Thomsen.

Königliches Realprogymnasium
zu Culmsee.

Das neue Schuljahr beginnt

Donnerstag den 7. April.

Die Anmeldung neuer Schüler für die Klassen VI bis U II kann mündlich (jeden Wochentag zwischen 10 u. 11 Uhr auf meinem Amtszimmer) oder schriftlich erfolgen. Die Prüfung der Angemeldeten findet Mittwoch den 23. März und Mittwoch den 6. April, von 9—11 Uhr vormittags im Schulgebäude statt.

Culmsee den 5. März 1910.

Remus, Direktor.

Nur diese Woche.

1 Posten Kostüm-Röcke,
1 Posten Wasch-Röcke,
Gardinen, Meter 50 Pf., **Linon Ia,** Meter 36 Pf.
solange Vorrat

Schillerstr. 5.

Räucherheringe!

Tägliche frisch aus dem Rauch-Laden
Laden Ecke Hohe- u. Strobandstraße.

Umzugshalber ist meine **Gastwirtschaft** von sofort zu verpachten.

W. Poplawski, Jakobsvorstadt, Leibitscherstr. 29.

Wer schenkt einer älteren Dame gebrauchte Möbel für ein Zimmer. Angebote unter **5000 R.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellengesuche

Junger Landwirt, ev., 24 Jahre alt, Unteroffz. der Reserve, gute Führung, sucht Stellung als

Aufseher oder Inspektor.

Adressen unter **A. 82** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gebildetes Fräulein sucht Beschäftigung im Kontor, würde auch evtl. frauenlosem Haushalt vorstehen. Gefl. Angebote unter **„H. Z. 100", Thorn postlagernd.**

Stellenangebote

Lehrling

aus gutem Hause mit Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst gesucht.

Schriftliche Meldungen an

Ostbank für Handel und Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn

Für mein Kolonialwaren-, Wein- und Destillationsgeschäft ist per sofort eventl. 1. April die Stelle eines

Lehrlings frei.

Gleichzeitig ist in meinem Hause per sofort ein

Laden nebst Wohnung

zu vermieten, welcher speziell zur Eisenbranche eventl. Drogerie geeignet ist, da ein solcher vollständig noch nicht am Platze ist.

Bruno Müller, Thorn-Mocker,
Lindenstraße 5.

Zwei tüchtige Brettschneider

finden dauernde Beschäftigung bei
C. Bielitz, Grabowitz.

Kindergärtnerin erster Klasse

zu deutscher Familie bei einem 5jährigen Knaben zum 1. April nach Warschau gesucht.

Persönliche Vorstellung **Schuhmacherstraße 1, part.** zwischen 10—12 Uhr.

Geübte Hemdenschneiderin für Lager

sucht von sofort
J. Grzebinasch Altstädt. Markt.

Lehrmädchen

verlangt **G. Heymann.**

Sauberes Mädchen für alles,

welches kochen kann, sucht zum 15. 4.
Frau Professor Wilhelm,
Brombergerstr. 32, 1.

---

100 Waldarbeiter

finden sofort den Sommer über Beschäftigung. Hohe Akkordpreise. Alles ohne Schälen zahle für:

1 fm	Langholz	1,00 Mk.
1 fm	Grubenholz	1,70 Mk.
1 rm	Rollholz	1,30 Mk.
1 rm	Kloben	1,20 Mk.
1 rm	Nutzknüppel	1,20 Mk.

In schwachen Beständen Grubenholz fm 2,00 Mk.

Andere 10 Pf. mehr.

Meldungen schriftlich an

Max Koppke, Unternehmer,
Albrechtshausen, Post Groß-Engelau,
Bahnstation Tapiau.

Saubere Köchin

mit guten Zeugnissen, welche Hausarbeit übernimmt, zum 15. 4. gewünscht. Verm. erbeten. **Frau Erna Goetschel, Thorn, Brückenstraße 5, 1.**

Köchinnen, Stubenmädchen, Allein- u. Kindermädchen, Kindergärtnerinnen und anderes Personal erhalten Stellung durch

Laura Mroczkowski,
Stellenvermittlerin,
Thorn, Mauerstraße 73, parterre.

Mädchen

erhalten gute Stellen durch **Emilie Pohl,** Stellervermittlerin, Thorn, Bäckerstr. 47, Hof 1 Tr.

Wirtin, Stubenmädchen, Köchin, Mädchen für alles, Kinderfräulein erhalten gute Stellung durch

Katharina Szapanska, Stellenvermittlerin, **Thorn, Gerechtestr. 7, 1, r.**

Kindergärtnerinnen

suchen Stellung. Stellenvermittlerin für Lehrerinnen **Maria Grabowska,** Thorn, Brückenstr. 40.

Schulmädchen

für die Nachmittage gesucht
Jakobstraße 16, 2.

Reinmachefrau

sofort gesucht. **Windstraße 5, 2 l.**
Eingang Bäckerstraße.

Saubere Aufwärterin

sofort gesucht. **Windstraße 5, 2 l.**
Eingang Bäckerstraße.

Ordentliches Aufwartemädchen

sofort gesucht. **Paulinerstraße 2 pt.**

Geld u. Hypotheken

Sofort Geld

erhalten Sie durch den Verkauf unserer abwaschbaren Sport- und Dauerwäsche. 1,50 Mark pro Garnitur.

P. Schmitt & Lange, Elberfeld.

Geld-Darlehne,

4—5 %, evtl. ohne Bürg., an jed. auf Wechsel, Schuldsch., Wertpapiere, a. Ratenabzahlung, gibt **Zentral-Bureau,** Berlin, Oranienburgerstr. 7. Rückporto.

3500 Mark

auf **Hypothek** gesucht. Angebote unter **M. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

80000 Mark

Kirchengeld, mündelsicher, erststellig zu $4^{1}/_{2}$ Prozent, langfristig auch in kleineren Abschnitten **zu begeben.** Angebote mit Unterlagen unter **M. 80** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu kaufen gesucht

Ein Paar schwere

Arbeits-Pferde

zu kaufen gesucht.

Nähere Angebote erbittet

Gustav Ackermann,
Thorn III.

Zu verkaufen

Gebrauchte Möbel

Kleider, Wäsche, Spiegel- und Küchen-Schränke, Spiegel, Plüsch-Sofas u. a. m. zu verkaufen **Bachestraße 16.**

Gut erhaltener Kinderwagen

(Gummiräder) zu verkaufen
Tuchmacherstraße 12, 2.

2 Herren-Fahrräder
1 Satz Daunen-Betten
1 Bücherschrank (Eiche schwarz gebeizt)

zu verkaufen. **Neustädt. Markt 14.**

Zerkl. Brennholz

à cbm. 6 Mark verkauft **L. Bock.**

Umzugshalber billig zu verkaufen
eine Hängelampe,
ein Kronleuchter
Gerberstraße 31, 3.

Hunde,

echte Foxterriers, billig zu verkaufen
Schillerstraße 3.

Bruteier

von rassereinen, gelben Orpington, echte Winterleger, Mandel 2 Mark, Porto und Verpackung extra, gibt ab

Heller, Korritowo (Kr. Schwetz).

Ein altertümlicher Schreibsekretär

(Spindform) billig zu verkaufen
Culmerstraße 1, 2 Tr.

Bekanntmachung.

Für die auf Bahnhof Schulstraße der Kleinbahn Thorn-Scharnau ankommenden Fahrgäste stellen wir, soweit es der Stadtbetrieb zuläßt, Sonderwagen vor dem Betriebshof in der Schulstraße auf, welche den sofortigen Verkehr nach dem Markt vermitteln. Der Fahrpreis beträgt für die Thorner Strecke bis zum Stadtbahnhof

10 Pfennig.

Elektrizitätswerke Thorn.

Molkerei-Genossenschaft Gr.-Bösendorf,
e. G. m. u. H.

Bilanz am 31. Dezember 1909.

		Aktiva. Mk.	Pf.	Passiva. Mk.	Pf.
1.	Kassa-Konto	1 262	61		
2.	Waren-Konto	1 411	40		
3.	Grundstück und Gebäude	21 498	69		
4.	Utensilien-Konto	825	65		
5.	Unkosten-Konto	1 062	08		
6.	Forderungen-Kontos	13 740	35		
7.	Maschinen-Konto	10 938	81		
8.	Kautions-Konto			3 000	00
9.	Waren-Konto			3 745	40
10.	Kreissparkasse Thorn			15 500	00
11.	Reservefonds-Konto			22 148	22
12.	Geschäftsanteil-Konto			3 605	00
	Reingewinn			2 740	97
		50 739	59	50 739	59

Die Mitgliederzahl betrug zu Beginn des Jahres	69
Beigetreten im Laufe des Jahres	3
Ausgetreten im Laufe des Jahres	5
Mithin Bestand am Schlusse des Jahres	67

Gr.-Bösendorf den 31. Dezember 1909.

Der Vorstand.
Wunsch. Fritz. H. Fehlauer.

Der Aufsichtsrat.
Fr. Feldt. E. Duwe. E. Schmidt. M. Pansegrau.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich

Neustädt. Markt 23

(neben **Katafias**) ein **Verkaufshaus für Gelegenheitskäufe.** Ich liefere nur Garantie-Waren, da ich nur das beste einkaufe.

Heute und folgende Tage

Extra-Verkauf

von:

Herren-Kragen, Leinen 4fach		25 Pf.
Herren-Chemisetts, Leinen 4fach		50 Pf.
Herren-Kravatten, beste Sorte		40 Pf.
Tuchtischdecken,	Stück	1,50 Mk.
Bettlaken,	Stück	1,00 Mk.
Damen-Hemden, beste Verarbeitung,	Stück	1,30 Mk.
Taschentücher, extra groß,	Dutzend	1,00 Mk.

Ferner offeriere sehr billig:
weiße Handtücher, Tischtücher, Servietten,
als sehr preiswert:
einen Posten extra gute schwarze Herrenstoffe,
Wert bis 11 Mk. pro Meter, **jetzt 6.00 Mk.**

Da ich nur mit kleinen Spesen arbeite, kann ich beste Ware für halben Preis abgeben.

Jeder Versuch führt zur dauernden Kundschaft.

J. Biesenthal Nachf., Thorn.

Dem hochverehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich hier, **Araberstr. 9,** eine **größere Werkstatt** unter meiner persönlichen Leitung für

feine Zivil- und Uniformarbeiten

unter Garantie eines guten Sitzes bei mäßiger Preisberechnung eingerichtet habe und bitte das hochverehrte Publikum um gütige Aufträge.

Hochachtend

C. Manthey, Schneidermeister.

Sofort zu besetzen
General-Agentur für Thorn mit größerem Bezirk.

Erste Kranken- und Sterbekassen-Versicherungs-Anstalt

Krankengeld, freien Arzt und Arzenei

Bewerber (auch Nichtfachleute), welche kleine Kaution stellen können, wollen schriftliche Angebote einreichen an die

Bez.-Direktion Paul Matzke, Stettin,
Turnerstraße 96.

Gleichzeitig wird die **Haupt-Agentur** einer größeren **Lebens-Versicherungs-Bank, A.-G.** mit Nebenbranche, ebenfalls für **Feuer-Versicherungs-A.-G.** mit Nebenbranche übertragen.

Fortzugshalber

sind 13 Völker Bienen zu verkaufen.
Schulz, Elsnerode.

Wohnungsangebote

Ein oder zwei möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Altst. Markt 28, vorn.**

In unserem Hause, Gerechtestr. 15/17, ist vom 1. April 1910 eine elegante

Wohnung

in der 2. Etage, mit 2 Balkons, 4 Zim. Badezim. u. reichl. Zubeh. zu vermieten. Zu erfragen im Kontor.

J. Mendel & Pommer.

1 Bäckerei oder Laden

und große Kellerräume für ein anderes Geschäft passend, vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen Gerberstr. 25.

Ein Laden

mit 2 Schaufenstern, beste Lage, sofort zu vermieten. Breitestr 5. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsgesuche

Suche per 1. 4. 10 möbl. Zimmer ohne Pension, Thorn-Mocker bevorzugt. Angebote unter **Z. 21, postlagernd Thorn-Mocker.**

Benefiz Thomsen.

Mittwoch den 9. März,
abends $6^{1}/_{2}$ Uhr
Tr.-F.-□ in I.

Thorner Liedertafel.

Dienstag, pünktlich $8^{1}/_{2}$ Uhr:
Probe zum Sängerfest.



Monats-versammlung

Donnerstag den 10. März 1910,
$8^{1}/_{2}$ Uhr abends,
— im Artushof. —

Tagesordnung:
1) Bericht über das letzte Vergnügen.
2) Aufnahme neuer Mitglieder.
3) Allgemeines.

Sport-Verein
Thorn.

Montag den 7. 3. 10

Versammlung

im Artushof Vereinszimmer.

Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Unterhaltungsabend

am

Mittwoch den 9. d. Mts.,
abends $8^{1}/_{4}$ Uhr,
in der Aula der **Knaben-Mittelschule.**

1. Vortrag des Herrn **Bator** über „Jugenderziehung u. Alkoholgenuß".
2. Musikalische Darbietungen der Zöglinge der beiden hiesigen Lehrerseminare.

—— Eintritt für jedermann frei. ——

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Bezirks-Verein Thorn.

Stenographenverein Stolze-Schrey.

Sitzung

Mittwoch den 9., abends $8^{1}/_{2}$ Uhr.
(Kleiner Schützenhaussaal).

Stadt-Theater.

Dienstag den 8. März 1910,
abends 8 Uhr:

Neu einstudiert! Neu einstudiert!

Reif-Reiflingen.

Lustspiel in 5 Akten von **G. v. Moser.**

Donnerstag den 10. März 1910,
abends 8 Uhr:

Blockabonnements und Dauerkarten ungiltig!

Benefiz Otto Thomsen.

Zum ersten male! Zum ersten male!

Das Modell.

Operette in 3 Okten von **F. von Suppé.**

Morgen auf dem Wochenmarkte

(Eingang zum Rathause):

extraschönen zarten **Blumen-Kohl.**

Süße Apfelsinen, Dtzd. 40, 50, 60, 70 Pf.
Messina-Blutorangen, Dtzd. 80 Pf., 1 M.
Frischen Salat, Tomaten, Pfd. 45 Pf.

Besonders empfehlenswert:
Prachtvolle Tafeläpfel, Nebrauer, Stettiner, echte Reinette, roter Stettiner und andere Sorten, Kochäpfel.

Suche sofort oder später Breitestraße ein modernes

Geschäftslokal.

Angebote unter **L. W. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kleine Parterrewohnung

oder ein bis zwei Parterrzimmer zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **A. G.** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Umstände halber eine

Wohnung

billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine kl. Wohnung,

zwei Zimmer, für 18 Mark monatlich, vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen Gerberstr. 25.

Zwei junge gebildete Mädchen

Anfang 20 er, von angenehmen Äußeren (katholisch), **wünschen die Bekanntschaft zweier netter Herren** zwecks Heirat. (Beamten bevorzugt.) Angebote unter **L. A. J. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse."

Verloren

auf dem Wege Theaterplatz — Breitestraße — Ziegeleipark ist am Sonntag nachm. ein Brustbeutel mit **100 Mark** Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen hohe Belohnung bei dem Polizeiamte abzugeben.

Das Modell.

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

34. Sitzung vom 5. März; 11 Uhr.

Am Ministertisch: Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag der verstärkten Gemeindekommission auf Annahme folgender Resolution über

allgemeine Eingemeindungsfragen:

a) in Zukunft bei Eingemeindungsgesetzen in die zu veröffentlichenden Eingemeindungsbedingungen nur solche Vorschriften aufnehmen zu lassen, durch die entweder eine Abänderung der geltenden Gesetze erfolgt, oder öffentlich-rechtliche, erzwingbare Verpflichtungen für eine Gemeinde begründet werden,

b) in allen Eingemeindungssachen von erheblicher Bedeutung eine Anhörung des Provinzial-(Kommunal-)Landtags herbeizuführen,

c) künftig darauf hinzuwirken, daß in die Eingemeindungsverträge Bestimmungen, die dauernde Sonderrechte schaffen, tunlichst nicht aufgenommen werden.

Abg. Hausmann (nationalliberal): Ich bitte, unter b) nach Bedeutung noch einzuschalten: tunlichst.

Abg. von Kardorff (freikonservativ): Durch die Bildung von Zweckverbänden kann der Eingemeindung unter Umständen vorgebeugt werden. Aber erst müssen wir das entsprechende Gesetz haben. Die einzige Frage, ob Eingemeindung notwendig ist, lautet: Liegt ein öffentliches Interesse vor? (Sehr richtig!) Wir aber werden sorgfältige Prüfung auch dann eintreten lassen, wenn der Provinziallandtag die Eingemeindung billigt. Die vorliegenden Eingemeindungsentwürfe nehmen wir an. Nur die für Frankfurt lehnen wir ab, und bei Flensburg beantragen wir Rückverweisung an die Kommission.

Abg. Flesch (freisinnige Volkspartei): Wir stimmen der Resolution zu.

Abg. Ecker-Winsen (nationalliberal): Es muß in jedem Falle untersucht werden, ob die Anhörung des Provinziallandtages notwendig ist oder nicht.

Abg. von Brandenstein (konservativ): Wir stimmen der Resolution gleichfalls zu, wünschen aber, daß die Regierung ihre in der Kommission abgegebene Erklärung hier wiederhole. Die Anhörung des Provinziallandtages halten wir für notwendig. Fügen wir da das Wort tunlichst ein, so bleibt alles beim alten.

Geheimrat Dr. Freund: Auch die Regierung billigt Eingemeindungen nur, wenn ein öffentliches Interesse vorliegt. Wir achten auch stets darauf, ob die einzugemeindenden Landgemeinden einverstanden sind. Es muß aber auch vermieden werden, daß die Landgemeinden wider ihren Willen im Landkreise gehalten werden.

Abg. Fürbringer (nationalliberal): Unser Antrag will nur vermieden sehen, daß der Provinziallandtag unter allen Umständen gehört werden muß.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freisinnige Volkspartei): Ich für meine Person kann der Resolution nicht zustimmen, schon, weil ihre Fassung zu dehnbar ist.

Abg. Dr. Bell-Essen (Zentrum): Wir waren mit der bisherigen Eingemeindungspolitik der Regierung zufrieden. Wo Eingemeindungen notwendig sind, müssen sie auch in Zukunft vorgenommen werden.

Die Besprechung schließt. Die Resolution wird unverändert angenommen.

Es folgt die zweite Lesung von

Eingemeindungsvorlagen.

Die Entwürfe für Essen, Köln, Ratibor und Kiel werden angenommen. Beim Entwurf für Flensburg beschließt das Haus Rückverweisung an die Kommission. Die Vorlagen für Harburg und Magdeburg werden angenommen.

Nächster Gegenstand ist die zweite Lesung des Etats der

Handels- und Gewerbeverwaltung.

Bei den Einnahmen bemerkt

Abg. Felisch (konservativ): Es ist zu begrüßen, daß wir auf dem Gebiete des Fachschulwesens den großen Nachbarländern vorausgeeilt sind. Dank dem früheren Minister Delbrück. Eine Differenz bestand freilich zwischen ihm und meinen Freunden: die Ausbildung der Fachschullehrer. Der Fachschullehrer soll nicht Berufslehrer, sondern lehrender Fachmann sein. Das fachmännische Können muß den Ausschlag geben. Jetzt aber kommen wir immer mehr zur Akademisierung dieses Berufs. Diese Frage sollte auch das Landesgewerbeamt beschäftigen. Baugewerksschulen haben wir in Preußen längst nicht genug. Mit der Anzahl der Schulen steigt auch das Bedürfnis. Die Erkenntnis vom Nutzen der Fachschulen zur Hebung des Gewerbes ist jedenfalls allgemein. So besteht zum Beispiel in den Vororten Berlins unbedingt das Bedürfnis nach einer Baugewerbsschule. Leider sind Verhandlungen in Spandau und Köpenick bisher gescheitert. Der Eisenbetonbau muß größere Bedeutung im Lehrplan finden. Über das Holz haben sich die Ansichten geändert; man muß es nur zu behandeln wissen. Man kommt deshalb mehr und mehr auf Holzkonstruktionen zurück, und dem können sich die Bauschulen nicht entziehen. Die Aufnahmebedingungen bezüglich des allgemeinen Wissens der Baugewerbsschüler sind zu verschärfen. Zum mindesten muß verlangt werden, daß der aufzunehmende Schüler die deutsche Sprache mündlich und schriftlich einwandfrei beherrscht.

Minister Sydow: Ich stehe auf demselben Standpunkte, wie mein Amtsvorgänger, und ich will dieselben Pfade einschlagen. Die akademische Bildung hat sich als unerläßlich gezeigt. Allerdings dürfen die Akademiker die Fühlung mit der Praxis nicht verlieren. Ich bin aber bereit, den Landesgewerberat über diese Frage zu hören. Hinsichtlich der Vermehrung der Schulen stoßen wir leider oft auf den Widerstand der Gemeinden.

Bei den dauernden Ausgaben betont

Abg. Malkewitz (konservativ): Am Beginn der heutigen Generaldebatte ist es mir angenehme Pflicht, der großen Verdienste zu gedenken, die sich Staatssekretär Delbrück als preußischer Handelsminister erworben hat. Ein neuer Handelsminister ist in die Regierung eingetreten. Die Minister folgen sich, aber sie gleichen sich nicht. Einer der früheren Handelsminister betrachtete die Besteuerung der Warenhäuser als Besteuerung der kaufmännischen Intelligenz und trieb damit die Mehrheit des Hauses zu energischem Widerspruch, und ein anderer Handelsminister bezeichnete einmal eine Art des Zwischenhandels als notwendiges Übel und reizte damit die Linke. Der neue Minister ist als Handelsminister ein unbeschriebenes Blatt. Möge unter ihm das Handwerk weiter in allen Abteilungen des Ministeriums Entgegenkommen finden. Die Periode der wirtschaftlichen Stagnation darf jetzt als zumteil überwunden gelten. Die Wirtschaftspolitik findet auch in Handelskreisen eine immer objektivere Würdigung. Ich verweise nur auf den Bericht der Berliner Handelskammer, der zwar von „hohen“ Weizenpreisen spricht, aber auch die Wichtigkeit des inneren Marktes wieder hervorhebt. Die hohen Weizenpreise sind übrigens in erster Linie dem Handel zugute gekommen. Den Kampf um die allgemeinen politischen Verhältnisse will ich hier nicht erneuern, und zwar auf speziellen Wunsch meiner Freunde, die wohl wissen, daß bei solchen Kämpfen die Sozialdemokratie stets der lachende Dritte ist. (Zustimmung des Abg. Borgmann.) Übrigens mehren sich bei der Sozialdemokratie die Ausnahmen, die mit Calwer und Schippel der Schutzzollpolitik Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich verweise nur auf den Artikel von Artur Schulz in den „Sozialistischen Monatsheften“. Im Vorjahre befaßten wir uns besonders mit der Frage der Arbeitslosigkeit, und Anträge von links und rechts ersuchten die Regierung, im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit alles nur Mögliche zu tun. Damals sprach der „Vorwärts“ von den hungernden deutschen Arbeitern und forderte sie zugleich zu einer Spende für den schwedischen Generalstreik auf. (Hört! hört!) In der Tat sind damals 1 030 000 Kronen zu diesem Zwecke aufgebracht worden, d. h., mehr als die Hälfte des Betrages, der damals vom Auslande nach Schweden floß. Die deutschen Arbeiter müssen also doch wohl günstiger dastehen, als die des Auslandes. Auch eine englische Zeitschrift hat vor kurzem hervorgehoben, in Deutschland sei zwar das Brot teurer als in England, aber dafür sei das Gemüse billiger, und in England bekomme man es erst, wenn es die Hälfte des Nährwerts verloren habe; deshalb sei das deutsche Volk in einem besseren Ernährungszustande als das englische, und selbst englische Blätter stellen die physische Kraft unseres Volkes über die des englischen Volkes. (Hört! hört!) Mit sozialpolitischen Arbeiten hat jetzt der Reichstag alle Hände voll zu tun. Da ist für mich interessant, daß ich im Vorjahre mit meinen Bedenken gegen die Reichsversicherungsordnung fast allein stand, daß aber jetzt auch in liberalen Kreisen der Standpunkt zur Geltung kommt, daß bei Einführung neuer Zweige der Sozialpolitik die Schultern der Arbeitgeber nicht mehr belastet werden dürfen als bisher. (Sehr wahr! rechts.) Nun einige Spezialfragen. Die Vorschriften des Ministers der öffentlichen Arbeiten über die Vergebung von Arbeiten werden noch nicht so gehandhabt, wie es im Interesse des Handwerks zu wünschen ist. Namentlich auf die Domänenverwaltung sollte in diesem Sinne eingewirkt werden. Zur Hinterlassenschaft des früheren Handelsministers gehört auch die Frage der Unterscheidung von Fabrik und Handwerk. Eine zur Besprechung dieser Frage für den Herbst v. Js. angesetzte Konferenz hat leider noch nicht stattgefunden. Möge der Minister auf Beschleunigung dringen. Neben den Gewerbe-Inspektoren höre man hier aber auch die Handwerkskammern. (Sehr richtig!) Was die Frage der Eintragung von Handwerksbetrieben ins Handelsregister betrifft, so sind Handwerkskammern verpflichtet, ihre Gutachten den Handelskammern einzureichen. Sie wollen aber zur direkten Berichterstattung an den Minister zugelassen werden. (Sehr richtig!) Vom Gesetze zur Sicherung der Bauforderungen muß in Großstädten wie Berlin, Stettin, Breslau usw. auch der zweite Teil inkraft gesetzt werden. Leider hat die Stettiner Handwerkskammer einen ablehnenden Bescheid bekommen. (Hört! hört!) Die großen Meisterkurse haben für viele Handwerker eine zu lange Dauer. Der Minister versuche es mit kurzfristigen Kursen, die sich mit einem Spezialgebiet befassen; an der freudigen Mitarbeit der Handwerkskammern wird es nicht fehlen. In der Frage des Lehrlingsersatzes werden uns die Behörden hoffentlich weiter zur Seite stehen. Ebenso bei der Jugendfürsorge, bei der der Minister es auch an der finanziellen Unterstützung nicht fehlen lassen möge. Dann wird gerade diese Arbeit großen Segen für Volk und Vaterland bringen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Grunenberg (Zentrum) weist auf die günstigen Folgen unserer Schutzzollpolitik hin: die Zahl der Arbeitslosen ist in Deutschland geringer als in England. Die Auswanderung ist zurückgegangen. Die Handelsverträge befriedigen uns nicht so. Die Syndikate tragen bedenklich dazu bei, daß die Konkurrenz im Inlande unterdrückt wird. Die Regierung sollte bei uns keine amerikanischen Zustände aufkommen lassen. Redner tritt weiter für Handwerkerforderungen und für Erlaß eines Wohnungsgesetzes ein. Der zweite Teil des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen muß auch bald inkraft treten. Die Handelskammern sträuben sich leider noch gegen die Einrichtung von Kleinhandels-Ausschüssen. Dagegen muß eventuell das Gesetz einschreiten.

Das Haus vertagt sich auf Montag 11 Uhr.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 5. März; 10 Uhr.

Am Bundesratstisch: Delbrück, später v. Tirpitz.

Die Einzelberatung des Etats des

Reichsamts des Innern

wird bei den einmaligen Ausgaben fortgesetzt.

Abg. Dr. Arendt (Reichspartei): Wir bitten um Erhöhung des jetzt 40 000 Mark betragenden Zuschusses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Abg. von Richthofen (konservativ): In Deutschland ist die Säuglingssterblichkeit höher, als in anderen Staaten. Wenigstens vom nächsten Etat ab sollte eine höhere Summe eingestellt werden.

Abg. Bassermann (nationalliberal): Die private Tätigkeit reicht wirklich nicht aus. Das Reich muß hier kräftig eingreifen. Die Begründung einer Zentrale ist zu begrüßen.

Staatssekretär Delbrück: In der Anerkennung der hohen kulturellen Bedeutung der Säuglingsfürsorge bin ich mit den Vorrednern einig. In erster Linie wird es Aufgabe der Gemeinden sein, auf diesem Gebiete zu wirken. (Sehr richtig! rechts.) Es erscheint zweifelhaft, ob die Schaffung eines Reichsinstituts angebracht ist oder ob nicht ein selbständiges privates Institut besser dazu geeignet ist, auf das der Staat allerdings einen gewissen Einfluß haben muß.

Damit schließt die Erörterung.

Bei dem Kapitel „Förderung der Bekämpfung der Tuberkulose“ verbreitet sich

Abg. Zietsch (Sozialdemokrat) über die Verbreitung der Tuberkulose unter den Porzellanarbeitern, wird aber vom Präsidenten zur Sache verwiesen. Der Redner verläßt das Rednerpult.

Beim Kapitel „Kosten der Beteiligung des Reiches an der internationalen Kunstausstellung in Rom 1911“ befürwortet

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirtschaftliche Vereinigung) eine Resolution dahin, daß bei der Beschickung der Ausstellung eine Jury die Kunstwerke so auswählt, daß die gesamte deutsche Künstlerschaft in den freien Wettbewerb eintreten kann.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Vor der Resolution muß ich dringend warnen. Mit Rücksicht auf den repräsentativen Charakter der Ausstellung sehen wir uns genötigt, das ganze Arrangement in eine Hand zu geben. Die Resolution würde uns nur Erschwerungen bereiten.

Abg. Frhr. von Hertling (Zentrum): Ich möchte auch vor der Annahme der Resolution warnen. Die Rivalität unter den Künstlergenossenschaften würde dadurch nicht beseitigt werden.

Neue Pfade.

Novelle von Olga Pöhlmann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Als Kurt heimkehrte, ging ihm Trude entgegen. Leise Tränen in den Augen, teilte sie ihm Roberts Erkrankung mit.

Da brüllte der Mann auf wie ein zu Tode getroffenes Tier. Er taumelte rückwärts, und dann brach ein herzzerreißendes, trockenes Aufschluchzen aus seiner Brust.

Neben Roberts Bettchen stand Ulrike. Stumm reichte sie ihm die Hand hin. Doch er ging an ihr vorüber, als sei sie nicht da, und fiel neben seinem Kinde auf die Knie. Ulrikens Augen weiteten sich in jähem Entsetzen. Starr blickte sie auf den Mann nieder. Dann preßten sich ihre Lippen schmerzhaft aufeinander und sie wandte sich um, um eine frische Kompresse auf Roberts Stirn zu legen.

Den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht rangen Ulrike und Dr. Richter mit dem furchtbaren Gespenst der Krankheit. Keines dachte auch nur einen Moment an Ruhe, kein Bissen kam über Ulrikens blasse Lippen. Mit übermenschlicher Kraft warf sie sich dem Würger entgegen. Die Mutter kämpfte um das Leben ihres eigenen Kindes.

Und sie, die Mutter, konnte es nicht fassen, nicht glauben, was die Ärztin so deutlich, so furchtbar, grausam deutlich sah: das Kind von ihr war ein sterbendes Kind.

In der Ecke des Zimmers saß Kurt.

Mit starren, brennenden Blicken verfolgte er die fieberhafte Tätigkeit der Ärzte, die nochmals eine Serumeinspritzung gemacht hatten.

Durch das Fenster fiel der erste Schimmer des schönen, hellen Sommertages.

In dem schmalen Kinderbett aber lag eine Leiche. Ulrike stieß einen kurzen Wehruf aus. Dann fiel sie vornüber auf den Teppich vor dem Bett. Da erhob sich Kurt.

Wankend schritt er auf sie zu, und ein irres Lachen zitterte um seine Lippen.

Und er schritt über die am Boden Liegende weg: „Du — du — du bist schuld daran!“

Dann stürzte er aufschreiend über das Bett.

* * *

Es war alles vorüber. Der kleine Robert lag auf dem Friedhof. Und es war alles wieder wie sonst. Nur viel, viel stiller. Die Kinderfüßchen trippelten nicht mehr durch die Gänge und Zimmer, das fröhliche Duett, Trudes und des Kindes lachende Stimme, war verklungen.

Man hatte in den ersten Tagen für Ulrikens Leben gefürchtet. Lange, lange lag sie in der schweren, totenähnlichen Ohnmacht, und als sie endlich erwachte, sprach sie irre. Doch ihre kräftige Natur siegte. Als Kurt und Trude von der Beerdigung heimkehrten, saß Ulrike aufrecht mit klaren Augen im Bett.

„Schwarz?“ fragte sie zweifelnd beim Anblick der beiden dunklen Gestalten.

Dann schrie sie herzzerreißend auf: „Mein Kind!“

Von da an kam kein Wort mehr von dem, was hinter ihnen lag, über ihre Lippen. Der Name des kleinen Robert fiel nicht mehr zwischen den Gatten. Es war etwas zwischen ihnen — das vertrug keine Berührung, ein furchtbares, dunkles Etwas. — — An diesem Etwas trugen die beiden schwer.

Der Mann brach fast unter der Wucht des Schicksals zusammen. Das Weib aber — —. Niemand wußte von der schwarzen Stunde, als Ulrike auf der Brücke, die über die Isar führt, stand und in das dunkle gurgelnde Wasser hinabschaute, dieser dunkelsten Stunde des Lebens, wo die Verzweiflung ihre Krallenfinger nach ihr aus streckte. Als ihres Gatten Stimme wie aus weiter Ferne ihr zuschrie: „Du bist daran schuld — du —.“

Nein, und hundertmal nein, sie war es nicht! Sie fühlte ihr Gewissen frei und rein. Er aber hielt sie für die Mörderin seines Kindes. Er wendete sich in Jammer und Haß von ihr — er, den sie liebte. Und sie hatte in diesen schrecklichsten Tagen ihres Lebens keine Hand, an die sie sich halten, auf die sie sich stützen konnte. Sie war allein — allein. Und niemand ahnte etwas von dem Siege, den sie über sich errang — auf der Brücke —, von dem kräftigen Willen zum Leben, der in ihr erwachte, der alles Feige, Kleine, alles Mutlose, Verzagte bezwang, der ein starkes „Ich will!“ aussprach und der die dumpfe Verzweiflung, den haltlosen Schmerz ihres Kindes Tod, seit langer, langer Zeit, auflöste.

Aus dieser dunkelsten Stunde ging Ulrike gestählt und gefestigt hervor, und eine große Güte erfüllte ihr Herz.

Sie war nicht mehr der Sonnenschein ihrer Kranken, die ernste, blasse Frau, aber sie war mehr als je die Hilfreiche, die Gute, die Trösterin. Und mit gläubigem Vertrauen sahen die Menschen zu ihr auf. Nur dem einen dem sie so gern etwas von dem Reichtum ihres Innern gegeben, den sie so gerne die Stärke, die sie erfüllte, hätte spüren lassen, dem sie so gerne die Hand gereicht: „Komm, laß mich dich führen, bis du dich wiedergefunden hast —“ der eine wandte sich von ihr ab.

Es fiel kein böses Wort zwischen ihnen, aber Kurt ging an Ulrike vorüber, als sei sie nicht da. Es gab Tage, wo er ihre Stimme nicht hören konnte, ihre klaren, ruhigen Augen nicht sehen mochte. Und er klammerte sich in der Not seiner Einsamkeit an Trude. Mit ihr sprach er von Robert, ließ er sich immer wieder Einzelheiten aus seinem Leben erzählen, mit ihr verwahrte er sorgfältig alles, was dem Kleinen gehört. Mit ihr ging er ans Grab, brachte Blumen hinaus und schämte sich der Tränen nicht, die er vor Ulrike verbarg.

Ach! Sie merkten es beide nicht, was leise und allmählich über sie kam, was unsichtbare Fäden, um sie legte, was sie immer enger, immer mehr verknüpfte.

Das Mädchen entdeckte es zuerst. Mit Entsetzen und doch mit einem milden Glücksgefühl entdeckte die kleine Trude, daß sie Kurt liebte mit der ganzen Kraft und Glut ihres jungen, reinen Herzens. In dieser Stunde wurde die kleine Trude zum Weib. Und sie tat das, was ihr ihr reines, ehrliches Empfinden vorschrieb: sie ging zu Kut und sagte: „Laß mich fort!“

Er war grenzenlos überrascht.

„Fort? Warum? Ach — nicht wahr, es ist dir zu still bei uns!“

„Ja. Zu — still,“ sagte Trude tonlos. Ihr Herz schrie auf, als sie ihn so blaß, so schmerzlich erregt vor sich stehen sah.

Da fiel es wie Schuppen von Kurts Augen — da entdeckte er plötzlich, was sie schon längst gewußt, was sie zu ihm getrieben —.

Er nahm ihre Hand, mit innigem Druck nahm er sie zwischen seine beiden Hände: „Meine liebe kleine Trude — ja, da mußt du wohl gehen! Und Trude — wir wollen uns zusammennehmen — wir wollen Ulrike nicht den Schmerz antun — sie soll nicht ahnen —“

Trude nickte. „Nein, die arme Ulrike — sie soll nicht ahnen —“

Weiter fiel kein Wort mehr zwischen ihnen. Trude brachte es fertig, Ulrike mit lächelndem Munde von dem „Ausflug in die Welt“, den sie vorhabe, zu erzählen.

Man merkte ihren Augen nicht an, daß sie

Abg. Südekum (Sozialdemokrat): Im Interesse der Gleichberechtigung treten wir für die Resolution ein.

Damit schließt die Erörterung. Die Resolution wird abgelehnt.

Beim Kapitel „Herstellung von Kleinwohnungen für Arbeiter und Beamte in den Betrieben des Reiches, zwei Millionen" erklärt

Abg. Jaeger (Zentrum): Wir stimmen dem zu.

Abg. Weber (nationalliberal): Wir möchten den Staatssekretär fragen, ob nicht wenigstens vom nächsten Etat ab 4 Millionen eingestellt werden können. Wir wünschen eine Denkschrift besonders über die Frage des Erbbaurechts wegen des in Hausbesitzerkreisen zutage getretenen Widerstandes.

Abg. Südekum (Sozialdemokrat): Die Grundbesitzer haben ihrer Freude über die Herabsetzung des Fonds laut genug Ausdruck gegeben. Wir beklagen es, daß der preußische Landwirtschaftsminister Stück für Stück vom Grunewald der Spekulation ausliefert.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Ich habe die Erfahrung gemacht, daß in den letzten Jahren nicht mehr wie 2 Millionen verbraucht wurden. Jedenfalls werde ich dafür sorgen, daß in Zukunft dem Wohnungsbedürfnisse genügt wird. Eine Denkschrift werde ich vorlegen. Ich wiederhole, daß das Reich nicht auf eine Wohnungsfürsorge für seine Beamten verzichtet, aber die Bewilligungen kann man abhängig machen vom Bedürfnis.

Abg. Dove (freisinnige Vereinigung): Wir stimmen der Wiedererhöhung zu. Die Kommunen haben sich nicht rechtzeitig um den Grunderwerb gekümmert und sollten das Hausbesitzerprivileg abschaffen, das eins der größten Hemmnisse für eine gesunde Wohnungspolitik sei.

Abg. Erzberger (Zentrum) schließt sich dem an. Nur ein Reichswohngesetz kann helfen. Bezüglich des Grunewalds stimme ich dem Abg. Südekum zu. Es ist gut, daß beim Verkauf des Tempelhofer Feldes der Reichstag mitzureden hat, damit nicht auch dort sechsstöckige Häuser entstehen.

Damit schließt die Erörterung. Das Kapitel wird bewilligt.

Der Etat des Reichsamts des Innern ist erledigt. Es folgt die Beratung des

Marine-Etats.

Beim Titel „Staatssekretär" betont

Abg. Graf von Oppersdorf (Zentrum): Wir wünschen, daß der Reichsschatzsekretär seinen Daumen gerade auf den Marine-Etat halte. Sache der Diplomaten wäre es, wie durch eine Verständigung dem Wettrüsten ein Ende gemacht werden kann. Größere Sparsamkeit ist nötig. Der deutsche Kriegsschiffbau läßt manches zu wünschen übrig; die Monopolstellung zweier großer Panzerplattenfirmen spielt dabei eine gewisse Rolle. Es fehlt die Möglichkeit einer Konkurrenz.

Staatssekretär von Tirpitz: Wenn wir eine Marine haben wollen, die Bedeutung hat, so müssen eben die Kosten steigen. Der Nutzeffekt der Marine ist mehr gestiegen, als die Kosten des Werftbetriebs. Unsere Schiffe sind 4½ Jahre im Dienst, ehe sie reparaturbedürftig sind. Unser Etat ist so klar, daß ihn sogar Frankreich zum Muster nehmen wollte. Mit der Firma Ehrhardt wollten wir 1904 einen Versuch machen, haben aber kein Geschütz bekommen. Andererseits hat Krupp einen Preisnachlaß zugestanden. Wegen Lieferung der Panzerplatten haben wir sogar mit einer englischen Firma anzuknüpfen versucht, aber ohne Erfolg. Wir haben von neuem mit Krupp abgeschlossen und dabei 12 Millionen erspart. Wir haben die besten und billigsten Platten der Welt. Den Vorwurf, daß wir ein Monopol begünstigen, kann der Vorredner nicht aufrechterhalten. Wenn Sie uns auch in der Sparsamkeitsfrage mit anderen Staaten vergleichen wollen, so denke ich, wird die deutsche Marineverwaltung nicht schlecht abschließen. (Bravo! rechts.)

Abg. Hans Edler zu Putlitz (konservativ): Das Flottenprogramm, dem wir zugestimmt haben, ist ein derartiges, daß es für absehbare Zeit diejenigen Garantien bietet, die wir brauchen. (Sehr richtig! rechts.) Protestieren muß ich gegen die Ausführungen Gaedkes. Diese würden nicht von solcher Bedeutung sein, wenn sie nicht in einem im Auslande viel gelesenen Blatte ständen. Im Inlande nimmt man ihn ja nicht mehr ernst. Aber hier muß festgestellt werden, daß seine Ausführungen nur der Marine Knüppel zwischen die Beine werfen. Wie richtig der Bau großer Schlachtschiffe ist, beweist, daß Frankreich unserem Beispiele gefolgt ist. Das Vertrauen in unsere Marineverwaltung ist in letzter Zeit erschüttert worden in einem durch die Verhältnisse nicht begründeten Maße. Der Werftbetrieb steht im Mittelpunkte der Angriffe, weil er angeblich zu wenig kaufmännisch geleitet wird. Die Staatsbetriebe müssen hinter den Privatbetrieben zurückstehen, weil ihnen das rationelle Interesse fehlt. Wir müssen aber immer auf Kontrolle und Sparsamkeit dringen. Die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs haben uns befriedigt, da wir erkannt haben, daß alles geschehen ist, um der Firma Krupp eine Konkurrenz zu schaffen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Semler (nationalliberal): Wir stehen auf dem Standpunkte, daß unsere Neubauten den jeweiligen Schiffen gleichen Charakters, die andere Staaten bauen, gleich sein müssen. Wir müssen die besten Panzerplatten haben, die es gibt. Die Vorgesetzten bei der Werftverwaltung müssen kaufmännisch vorgebildet sein. Wir bedauern die Arbeitermaßregelungen in Wilhelmshaven. Redner fordert weiter eine Denkschrift über das Zulagewesen.

Abg. Dr. Leonhart (freisinnige Volkspartei): Zu England wollen wir in ein gutes Verhältnis gelangen. An den Abstrichen der Kommission halten wir fest. Kaufmännischer Geist muß bei der Marineverwaltung herrschen. Der Oberwerftdirektor in Kiel hat eine Untersuchung eingeleitet, welche seiner Beamten Beziehungen zu Abgeordneten haben. Wir verbitten uns solche Schnüffeleien. (Beifall links.)

Staatssekretär von Tirpitz: Von hier aus ist keinerlei Anordnung an die Werft in Kiel ergangen, die Beamten an dem Verkehr mit Abgeordneten zu hindern. Was die Angaben über die Messegelder anlangt, so ist der Abg. Leonhart wohl einseitig informiert. Ich habe nochmals direkt Information eingeholt und bestätigt erhalten, daß die Bücher von 25 Schiffen nur 10 Mark Ersparnis pro Kopf und Monat ausweisen.

Abg. Südekum (Sozialdemokrat): Das deutsche Reich hat eine viel größere Flotte, als es braucht. Dem Abg. Semler freilich kann keine Flotte groß genug, kein Schiff hochklassig genug sein. Gegen wen richten sich diese Rüstungen? Doch allein gegen England, und wir geben damit nur der Reaktion in England willkommenen Anlaß, auf neue Flottenrüstungen zu drängen. Wir sind gegen diese Rüstungen und können nicht anerkennen, daß die deutsche Flotte gleichberechtigt neben das deutsche Heer treten darf. Wir bewilligen auch für die Flotte keinen Mann und keinen Groschen. (Während dieser Rede ist der Reichskanzler im Saale erschienen und hat sich alsbald zum Wort gemeldet.)

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Mir ist mitgeteilt worden, daß der Vorredner Erörterungen über unser Verhältnis zu England angestellt hat. Unser Verhältnis zu England liegt klar und offen vor jedermanns Augen. Daß wir unsere Flotte nicht zu agressiven Zwecken bauen, sondern lediglich, weil wir überzeugt sind, zum Schutze unserer Küsten und unseres Handels einer aktionsfähigen Seemacht zu bedürfen, ist so oft ausgesprochen worden, daß ich nicht wiederholen will, was nun einmal feststeht. Und ebenso ist durch unser Flottengesetz aller Welt bekannt, in welchem Umfange und in welchem Zeitabschnitte wir Schiffe bauen werden. Nichts vollzieht sich dabei heimlich oder in Formen, welche irgend einer anderen Macht feindselig wären oder sie bedrohne, oder welche auch nur den Verdacht solcher Feindseligkeit oder Bedrohung hervorrufen könnten. (Sehr richtig!) Und schließlich liegt ebenso offen unser Wunsch zutage, unbefangen und aufrichtig ein freundschaftliches Verhältnis zu England zu pflegen. (Beifall und Sehr richtig!) Ich habe darüber bereits bei der ersten Lesung des Etats gesprochen. Unsere auswärtige Politik, nicht nur England, sondern allen Mächten gegenüber, ist lediglich darauf gerichtet, die wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte Deutschlands frei zur Entfaltung zu bringen. Diese Richtlinie ist nicht künstlich geregelt, sondern sie ergibt sich ganz von selbst aus dem Dasein dieser Kräfte. Ich sehe nicht ein, weshalb dies freundschaftliche Beziehungen zu einem Lande stören sollte, das uns wirtschaftlich und kulturell so nahe verbunden ist wie England. (Sehr richtig!) Den freien Wettbewerb anderer Nationen kann keine Macht der Erde mehr ausschalten oder unterdrücken. (Sehr richtig!) Wir sind alle darauf angewiesen, in diesem Wettbewerb nach den Grundsätzen eines ehrlichen Kaufmannes zu verfahren. Ich bin der Überzeugung, daß sich auf dieser Grundlage die vertrauensvollen Beziehungen, die wir mit der englischen Regierung unterhalten, günstig fortentwickeln und die Volksstimmungen in dem gleichen Sinne, demselben Geist beeinflussen werden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Erzberger (Zentrum): Wir teilen die Ansicht des Reichskanzlers, daß unsere Flotte nur für uns da ist. Den Vorwurf des Abg. Semler, wir wollen uns über das Flottengesetz hinwegsetzen, weisen wir mit Entschiedenheit zurück. Der Abweisung des Herrn von Putlitz gegen die Ausstreuung, als bauen wir noch eine heimliche Flotte, schließen wir uns an. Die Abstriche der Kommission sind aufrecht zu erhalten. Der Staatssekretär meint, er habe uns in acht Jahren bei den Panzerplatten 58 Millionen erspart. Wie muß uns Krupp da vor 1902 übers Ohr gehauen haben! (Sehr richtig!) Für uns ist die Hauptsache, daß sich hier noch eine leistungsfähige Konkurrenzfirma bildet. Mißhandlungen sind leider auch in der Flotte üblich.

Staatssekretär von Tirpitz: Mißhandlungen kommen in der Flotte selten vor. Das ist eben an Bord nicht Sitte. (Heiterkeit.) Hinsichtlich der Panzerplatten ist nicht die Rede davon, daß uns Krupp vor 1902 übers Ohr gehauen hat. Unter dem Flottengesetz hat Krupp eben disponieren können, und nur deshalb konnte er billiger liefern.

Die Beratung wird auf Montag 1 Uhr vertagt.

Schluß 6 Uhr.

Heer und Flotte.

Bestimmungen über das Kaisermanöver in Ostpreußen. Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht die Bestimmungen über die Herbstübungen. Die große Parade des 1. Armeekorps findet bei Königsberg am 24. August, die des 17. Armeekorps bei Danzig am 27. August, das Kaisermanöver vom 8. bis 10. September statt.

Aenderungen in den Vorschriften für Unteroffiziere. Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht eine allerhöchste Kabinettsorder vom 23. Februar, die im Vertrauen auf die bewährte Zuverlässigkeit und Pflichttreue der Unteroffiziere bestimmt, daß die Vorschriften, nach denen alle Mannschaften zu einer bestimmten Abendstunde in die Kaserne oder das Quartier zurückgekehrt sein müssen, auf Unteroffiziere mit Offizierscharakter und Sergeanten keine Anwendung finden. Alle übrigen Unteroffiziere dürfen ohne Urlaub bis Mitternacht außerhalb der Kaserne oder des Quartiers bleiben. Ferner werden die Unteroffiziere der Fußtruppen vom Tragen des Gepäcks befreit bei allen Friedensübungen und Märschen, mit Ausnahme solcher, die aus Rücksicht der Unterkunft die Mitnahme des Gepäcks bedingen oder bei denen für die Offiziere das Tragen der Tornister vorgeschrieben ist.

Personalveränderungen in den höheren Kommandostellen der Armee. Das „Militärwochenblatt" meldet: v. Arnim, Gen. der Inf. und Gouverneur von Metz, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disp. und gleichzeitig à l. s. des 4. Garde-Regts. zu Fuß gestellt. Mudra, Gen.-Lt. und Kommandeur der 39. Div., zum Gouverneur von Metz ernannt. v. der Groeben, Gen.-Lt. und Kommandeur der 12. Div., in Genehmigung seines Abschiedsgesuches, unter Verleihung des Charakters als Gen. der Inf. mit der gesetzlichen Pension, Petzel, Gen.-Lt. und Kommandeur der 33. Div., in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension, v. der Lippe, Gen.-Lt. und Kommandant von Königsberg i. Pr., in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension, — zur Disp. gestellt. Frhr. v. Seckendorff, Gen.-Major und Kommandant von Mainz, unter Verleihung eines Patents seines Dienstgrades, in gleicher Eigenschaft nach Königsberg i. Pr. versetzt. v. Raven, Gen.-Lt. und Kommandant von Magdeburg, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disp. gestellt. v. Mentz, Gen.-Major und Kommandeur der 28. Inf.-Brig., unter Verleihung des Charakters als Gen.-Lt., zum Kommandanten von Magdeburg ernannt. Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, Gen.-Major und Gen. à l. s. Seiner Majestät des Kaisers und Königs, beauftragt mit der Führung der Garde-Kav.-Div., unter Belassung in dem Verhältnis als Gen. à l. s., zum Gen.-Lt. befördert und zum Kommandeur der Garde-Kav.-Div. ernannt.

Das Frühjahrsrevirement. Während der nächsten beiden Monate wird sich der gewohnte große Wechsel in den höheren Kommandostellen der Armee vollziehen, der alljährlich der Felddienst-Ausbildungsperiode vorangeht. Nicht weniger als 11 Divisionen, ein Korps, das Gouvernement Mainz und die General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens sollen — wie der „Mil.-pol. Korrespondenz" aus unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird — bis Ende April neu besetzt werden. Auch in der Stellung des Generalinspekteurs der Kavallerie wird sich in absehbarer Zeit ein Wechsel vollziehen. Als voraussichtlichen Nachfolger des Generals der Kavallerie von Kleist, der den Wunsch ausgesprochen hat, in die Front zurückzukehren, nennt man den kommandierenden General des XVII. Armeekorps von Mackensen, den Generaladjutanten des Kaisers. General von Mackensen würde damit zum zweitenmal während seiner militärischen Laufbahn der Nachfolger des Generals von Kleist werden. Am Schlusse des Kaisermanövers 1901 wurde die damalige 36. Kavallerie-Brigade, an deren Spitze Generalmajor von Kleist stand und die sich damals aus den Husarenregimentern 1 und 5 zusammensetzte, durch Zusammenlegung der früher in Danzig und Posen getrennt stehenden beiden Leibhusaren-Regimenter nach Danzig in die jetzige Leibhusaren-Brigade umgewandelt. Das Kommando erhielt Oberst von Mackensen. General von Kleist wurde zu den Offizieren von der Armee versetzt, bis eine andere, für ihn designierte Stellung frei war. Da augenblicklich die wichtige Neubearbeitung der Reitinstruktion bei der Generalinspektion der Kavallerie zu erledigen ist und da das XVII. Armeekorps in diesem Jahre Kaisermanöver hat, so tritt der Wechsel in dem Posten des Generalinspekteurs wahrscheinlich erst nach den Herbstübungen ein.

Der Gesetzentwurf über die Reinigung öffentlicher Wege

wird, nachdem ihm die königliche Ermächtigung zur Vorlage an den Landtag erteilt worden ist, noch vor den Osterferien dem Abgeordnetenhause zugehen. Über seinen Inhalt werden folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Der Gesetzentwurf beschränkt sich darauf, zu bestimmen, wer reinigungspflichtig ist; dagegen ist davon abgesehen, die Voraussetzungen, Art und Maß polizeimäßiger Reinigung zu regeln. Die Bestimmung hierüber soll wie bisher durch Polizeiverordnung geregelt werden. Im wesentlichen übereinstimmend mit dem geltenden Recht ist Träger der Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung der öffentlichen Wege die Gemeinde, sofern nicht ein anderer nach Rechtsnormen verpflichtet ist. Das bestehende örtliche Recht wird im allgemeinen aufrecht erhalten. Die Gemeinden sollen nun berechtigt sein, durch Ortsstatut die einem anderen obliegende Verpflichtung zur Reinigung öffentlicher Wege ganz oder teilweise zu übernehmen. Ferner kann durch ein unter polizeilicher Zustimmung zu erlassendes Ortsstatut die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke oder einzelnen Klassen übertragen werden. Für selbständige Gutsbezirke kann das Ortsstatut auf Antrag des Gemeindevorstehers nach Anhörung des Gutsbesitzers und der zu Belastenden vom Kreisausschuß erlassen werden. Streitigkeiten der Beteiligten darüber, wem die öffentlich rechtliche Verpflichtung zur Reinigung eines öffentlichen Weges obliegt, sind im Verwaltungsstreitverfahren zu entscheiden. Die ordentlichen Gerichte kommen also für derartige Streitigkeiten nicht mehr in betracht.

Provinzialnachrichten.

Eydtkuhnen, 2. März. (Lieferung russischer Pferde nach der Türkei.) Der Pferdehändler S. Rachlin-Kibarty hat mit der türkischen Regierung einen Vertrag zur Lieferung von 3500 russischen Pferden zu 275 Rubeln das Stück — Lieferung in acht Monaten — abgeschlossen. Die Pferde werden von Odessa über das Schwarze Meer nach der türkischen Hauptstadt verladen.

Bromberg, 4. März. (In der gestrigen Stadtverordnetensitzung) teilte der Stadtverordnetenvorsteher Professor Dr. Bocksch mit, daß die in der Mitgliederversammlung des Bürgervereins vom Vorstand vorgeschlagene und angenommene Resolution betreffend Einführung der Wertzuwachssteuer mit einem Handschreiben eingegangen sei. Der Vorsteher erklärte, daß die Frage der Einführung einer Wertzuwachssteuer auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden solle. Es entspinnt sich dann eine längere Erörterung über den Dringlichkeitsantrag des Magistrats, den Vertrag mit dem neuen Direktor des Stadttheaters Opernsänger Rémond-Köln, der auf drei Jahre verpflichtet worden ist, zu genehmigen. Der Magistratsantrag wurde dann mit großer Mehrheit genehmigt. Die in der Versammlung des Bürgervereins unter dem Vorsitz des Sanitätsrates Dr. Dietz beschlossene Resolution lautet: „Der Bürgerverein richtet an den Magistrat und die Stadtverordneten das ergebene Ersuchen, für die Stadtgemeinde Bromberg recht bald die Einführung einer Wertzuwachssteuer zu beschließen und ev. die Einführung einer Gemeindegrundsteuer anstelle der zeitigen Grund- und Gebäudesteuer nach dem Beispiel anderer Städte in ernste Erwägung zu ziehen. Der Bürgerverein gibt im Namen seiner Mitglieder zugleich dem lebhaften Wunsche Ausdruck, von der geplanten Einführung einer prozentualen Abgabe von der Miete (sogen. Kanalisationsgebühren-Abgabe) und der weiteren Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer solange Abstand zu nehmen, als der Gemeindebedarf der Stadt Bromberg nicht durch die vorgeschlagene Steuer gedeckt werden wird."

Mogilno, 4. März. (Verhängnisvolles Spiel.) Zwei Gymnasiasten stießen beim Spiel auf dem Schulhofe heftig mit den Köpfen zusammen. Einer, der Sohn des Händlers Hirsch, der kurz vor dem Einjährigenexamen stand, ist an den Folgen des Anpralls gestorben.

Posen, 5. März. (Eine beachtenswerte Auszeichnung) veröffentlicht die neueste Nummer des „Reichsanz.": die Verleihung des königl. Kronenordens 2. Klasse an den kaiserlich russischen Kreischef Baron v. Mirbach zu Bendzin. Diesem ist bekanntlich die Verhaftung des achtfachen Raubmörders von Boguslaw zu verdanken. Außerdem hat er den deutschen Behörden bei der Festnahme schwerer Verbrecher in Rußland in letzter Zeit wiederholt in überaus dankenswerter und umsichtiger Weise Hilfe geleistet.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 8. März. 1904 Die japanische Flotte erscheint von neuem vor Wladiwostok. 1903 † Stefan Bitto zu Budapest, ehemaliger ungarischer Ministerpräsident. 1902 † Gaetano Casati, italienischer Afrikaforscher. 1901 † Freiherr v. Stumm-Halberg, Großindustrieller. 1897 † Emil Rittershaus zu Barmen, bekannter lyrischer Dichter. 1897 Kämpfe zwischen Türken und Christen um Herakleion auf Kreta am 8. und 9. 1876 † Frau Colet, französische Dichterin. 1841 † Christoph August Tiedge zu Dresden, Dichter, Verfasser des Lehrgedichts „Urania". 1823 * Graf Gyulai Andrassy zu Volosca, österreichischer Staatsmann. 1804 * Alban Clark, berühmter Fabrikant von Fernrohren.

Thorn, 7. März 1910.

— (Personalien bei der königlichen Eisenbahndirektion.) Versetzt sind: Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Ahlmeyer von Schwetz nach Schweidnitz (Bezirk Breslau) unter Übertragung der Stelle des Vorstandes der dortigen Betriebsinspektion; Obergütervorsteher Mecke von Stolp nach Liebau (Bezirk Breslau); Eisenbahnsekretär Schneider von Schwetz nach Danzig; Obergütervorsteher Prange von Danzig nach Stolp; Eisenbahnpraktikant Freyer von Danzig nach Graudenz, Bauermeister von Graudenz nach Danzig, Lau von Danzig nach Illowo; Eisenbahnassistent Fabig von Marienwerder nach Strasburg, Bahnmeister Hochstädt von Dirschau nach Weißenburg, Kattner von Weißenburg nach Terespol, Bahnmeisterdiätar von Terespol nach Marienwerder.

— (Personalien bei der Justiz.) Der diätarische Amtsgerichtsassistent Aktuar Ohnmacht in Schlochau ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Neumark Westpr. versetzt.

---

nachts stundenlang weinten. Und Kurt wurde weicher, liebevoller gegen Ulrike. Die traurige Liebe, die er in sich trug, verwandelte sein Wesen. Sie beherrschten sich beide meisterhaft. Nie kam ihnen einmal der Gedanke eines gewaltsamen Losreißens, eines Erzwingens des Glückes. Für beide stand es fest, daß es nur ein Ende geben könne. Und beide hatten nur das eine Bestreben, die Frau, die nichts ahnte, zu schonen.

Ulrike aber sah. Sie sah mit den scharfen Augen der Liebe, des liebenden Weibes. Und sie las in den Seelen der beiden und verschloß alles in ihrem Herzen. Und dann kämpfte sie einen zweiten, großen, schweren Kampf für sich allein durch. Den schwersten Kampf ihres Lebens. Eine ganze Nacht lag Ulrike wach, während Kurt neben ihr schlief. —

Am nächsten Morgen ging sie zum Rechtsanwalt. Mit stillem, gefaßtem Gesicht trat sie dem Juristen gegenüber, und in klaren, bestimmten Worten bat sie ihn, ihre Ehe zu lösen. Der Mann sah bedenklich aus und machte Ausflüchte. „Kein gesetzlicher Grund — große Schwierigkeiten." — Doch Ulrike blieb fest. Schließlich versprach er, sich die Sache zu überlegen.

Mit einem stillen Gefühl verließ Ulrike die Advokatur. Nun würde das Ende kommen. Sie sah ihre Zukunft vor sich. Sie würde ihren Weg einsam schreiten, durch viel Leiden und Schmerzen, aber sie sah ihm mit klaren Augen entgegen. Und sie würde ihn mit hocherhobenem Haupte gehen, den Weg der Pflicht. Ihm aber würde Trude das Glück geben, das sie ihm nicht hatte schenken können. Und er würde ihr danken. —

Am Tage darauf reiste Trude ab. Bitterlich weinend war sie gegangen. Abends saßen die Gatten auf dem kleinen Balkon. Kurt hatte den Kopf aufgestützt und starrte in die sinkende Dämmerung hinaus.

Ulrike beobachtete ihn. Sie wußte, wo seine Gedanken weilten. Ein großes, heiliges, mütterliches Erbarmen stieg in ihr auf mit seiner Not und der Not des blassen, weinenden Mädchens, das jetzt in die Welt hinausfuhr, um unter Fremden ihre Wunde zu verbergen.

Und leise begann sie zu sprechen, in gütigem, sanftem Tone, wie die Mutter zu ihrem Kind oder wie der Arzt zum Kranken, den er zu einer notwendigen Operation überreden will.

Sie sprach von ihrem Sichnichtverstehen, von dem Zwiespalt ihres Berufes mit dem an seiner Seite. Von Trude sprach sie, mit freundlichen, guten Worten, von ihrer Liebe zu ihm, von seiner zu ihr, und endlich sprach sie auch, anfangs etwas stockend, dann überredend, dringlich, von ihrem Besuche bei dem Advokaten.

Und Ulrike sah, wie Kurt anfangs tief den Kopf senkte, wie er in Verwirrung das Gesicht in den Händen verbarg, wie er dann allmählich den Blick zu ihr erhob, jenen vertrauenden Blick, den sie, die Ärztin, so gut kannte — und wie es schließlich über seine Züge zuckte von unterdrückter Bewegung — und trotzdem in seinen Augen ein schüchternes Leuchten aufglomm — ein Leuchten der Hoffnung, der Hoffnung, daß nun noch alles gut werden würde — und wieder erlosch — und von neuem aufflackerte.

Da wußte Ulrike, sie würden siegen — —

Sie saß ganz still und hielt seine Hand in der ihren, wie die Schwester die Hand des Bruders hält.

Da stürzte er plötzlich vor ihr auf die Knie, und in die Falten ihres Kleides schluchzte er hinein: „Du Gute, du Große — verzeih mir! Verzeih mir!"

Die Dämmerung sank immer tiefer herab. Schwarz hingen schon die Schleier der Nacht in den Bäumen. Von fern klang das Rasseln der elektrischen Bahn herüber, und am Himmel zog er hell und strahlend auf: der Abendstern.

Der Aktuar Gustav Richter in Schlochau ist zum diätarischen Landgerichtsassistenten bei dem Amtsgericht in Schlochau ernannt.

— (Personalien bei der Forstverwaltung.) Der Oberförster Mortzfeldt zu Rossitten ist nach Marienwerder versetzt. Ihm ist die kommissarische Verwaltung der Forstinspektion Marienwerder-Tuchel übertragen worden. Dem Oberförster Schellig zu Frankfurt a. O. ist die Oberförsterstelle Rossitten übertragen.

— (Zählung der Kriegsteilnehmer.) Von der königl. Regierung ist eine Zählung der Kriegsteilnehmer angeordnet, die weder Invalidenpension noch sonstige Unterstützungen erhalten, insbesondere die Veteranenbeihilfe von jährlich 120 Mark noch nicht beziehen. Es ist danach eine weitere Fürsorge für die alten Krieger zu erwarten.

— (Das Wetter im März.) Die heitere Witterung des vorigen Monats soll sich noch bis in den Anfang des neuen Monats hinein erstrecken, erst am 6. tritt unfreundliches Wetter mit Kälte und sofortigem Tauen ein, das bis gegen die Mitte anhalten soll. Der 10. ist nach der Theorie Falbs ein kritischer Tag hoher Ordnung, der mit mit einer Verschärfung wohl der stärkste des Jahres 1910 werden dürfte. Ihm folgt vom 13. ab rauhes Wetter mit viel Regen und Schnee, das bis zum 19. anhalten dürfte, worauf veränderliche Witterung mit viel Wind, Schneefällen und sofortigem Tau sich einstellen soll, das die Charwoche über anhält. Die Osterwoche soll uns unfreundliches Wetter mit zahlreichen Niederschlägen und starken Nebeln bringen. — Der 100jährige Kalender verheißt uns folgendes: anfangs Kälte und Morgentau, am 8. und 9. Regen und Schnee, vom 10. bis 21. kalt, vom 22. bis 24. Regen, vom 25. bis 27. neue Kälte, danach gelinde, aber Niederschläge und trübe.

— (Ein Heim für junge alleinstehende Mädchen) ist in Danzig, Ankerschmiedegasse 19, eingerichtet worden, um den aus der Provinz nach Danzig kommenden jungen Kontoristinnen und Ladnerinnen des Elternhaus zu ersetzen. Zur Erholung ist ein Garten am Hause. Pensionspreis ca. 40—50 Mark monatlich. Anmeldungen sind an Fräulein Sauerhering in Danzig-Langfuhr, Hermannshöferweg 9, zu richten.

— (Zum Osterverkehr.) Auch in diesem Jahre trifft unsere Postverwaltung bereits umfangreiche Vorkehrungen, um der erheblichen Paketverkehrssteigerung in der Osterzeit gewachsen zu sein. Von der Oberpostdirektion Danzig sind bereits außergewöhnliche Paketbeförderungsmittel eingerichtet. Es werden Sonderzüge für Paketverkehr abgelassen, besondere Postbeiwagen in die Züge eingestellt und namentlich Eilgüterzüge zur Paketbeförderung mit benützt.

— (Das Ende des Winterfahrplans.) Der jetzige Winterfahrplan wird, wie wir schon neulich als bevorstehend erwähnten, der letzte seines Zeichens sein. Ein Sommerfahrplan wird nach den Beschlüssen des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen überhaupt nicht mehr eingeführt. Es gibt zwar am 1. Mai auf den deutschen Eisenbahnen einen neuen Fahrplan. Dieser wird aber nur als Fahrplan vom 1. Mai 1910 bezeichnet. Einzelne Verwaltungen nennen den Fahrplan gleich 1910/11. Dieser Frühjahrsplan soll für das ganze Jahr gelten. Die im nächsten Winter eintretenden Änderungen sollen schon in dem Fahrplan vom 1. Mai berücksichtigt werden. Ergeben sich während des Sommers nachträglich noch Änderungen, so werden diese auf einem Ergänzungsblatt mitgeteilt, das Anfang September erscheint.

— (Künstlerkonzert.) Über die Sängerin Frau Boltz-Neitzel, die im Verein mit Frau Jappe-Wisselinck (Klavier) am Sonntag den 13. d. Mts. in der Aula des Gymnasiums ein Konzert geben wird, schreibt der Rezensent der Berliner „Post“: „Frau Boltz-Neitzel erfreute durch den seelenvollen Vortrag von Liedern von Hiller und Becker das zahlreich anwesende Publikum. Sie verfügt über eine sehr sympathische Stimme von großer Weichheit und Klangschönheit.“ Auch in Bromberg haben, wie die „Ostdeutsche Presse“ schreibt, ihre Vorträge die Ausführungen Dr. Otto Neitzels über die Musik zurzeit Friedrichs des Großen „wesentlich unterstützt und eine sehr beifällige Aufnahme gefunden“. Und das „Ostpr. Tageblatt“ schreibt, daß bei dem Wagnerabend in Insterburg „die Sängerin als „Sieglinde“ Bewunderung und begeisterten Beifall gefunden hat“.

— (Steckbrieflich verfolgt) wird von der königl. Staatsanwaltschaft Thorn der russische Staatsangehörige Wladislaus Skoneczny aus Alexandrowo (Piaski), gegen den die Untersuchungshaft wegen Raubes verhängt ist.

Aus dem Landkreise Thorn, 7. März. (Viehseuchen.) Erloschen ist die Schweineseuche unter den Schweinen des Gutsbesitzers Szlosowski in Eichenau, des Eigentümers und Händlers Guretzki in Biskupitz und des Rechnungsführers Janicki in Turzno.

Der Prozeß gegen den Grafen Pfeil.

Die Sonnabendsitzung begann mit der Vernehmung des Zeugen Hauptmann Feige-Saarburg unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Nachdem die Öffentlichkeit des Verfahrens wieder hergestellt war, gab der Verhandlungsleiter einen Überblick über die Vorgänge, die diesem Prozeß vorangegangen waren, und verlas die Gründe, welche das Ehrengericht im Januar 1909 zur Einstellung des Verfahrens bestimmten. Die Frage, ob für die dem Angeklagten zur Last gelegten Vergehen nicht schon Verjährung eingetreten sei, wird vom Gerichtshof nach sorgfältiger Prüfung verneint, da das neue Ermittlungsverfahren einen kurzen Zeitraum vor Ablauf der 5 gesetzlichen Jahre eingesetzt hat. Die Sitzung wird darauf bis 11 Uhr vormittags ausgesetzt, damit der Gerichtshof die bei dem Rechtsanwalt der Gräfin, Dr. Sprenger-Bremen, beschlagnahmten Akten prüfen kann.

Pünktlich um 11 Uhr wird in die Verhandlung wieder eingetreten. Verhandlungsleiter: Ich habe an die Zeugin Gräfin von Pfeil einige Fragen zu stellen. Sie sagten uns gestern, Ihre Familie stände in keinem Zusammenhang mit dem Prozeß. Gräfin: Mit den Veröffentlichungen! Verhandlungsleiter: Ihr Vater hätte gesagt, Sie möchten den Prozeß lassen und sich Ihre Jugend nicht durch die Aufregungen verderben. Gräfin: Gewiß, aber ich kämpfe für meine Kinder, meine Ehre, mein Vermögen. Verhandlungsleiter: Das brauchen Sie doch nicht immer wieder zu betonen. Sie sagten, Ihr Vater hätte nichts mit dem Prozeß zu tun. Wir haben aber Briefe gefunden, die das Gegenteil beweisen. Danach hat Ihr Vater im Verkehr mit Justizrat Viebig und auch mit Ihrem jetzigen Anwalt Dr. Sprenger gestanden. Gräfin: Das ist doch zu erklären, ich verdiene das Geld doch nicht. Verhandlungsleiter: Wir wollen nur die Tatsache feststellen, hat Ihr Herr Vater sich mit der Sache befaßt? Gräfin: Mein Vater hat mir sämtliche Mittel dazu gegeben und manche Briefe, um Marken zu sparen, direkt an den Anwalt geschickt. Verhandlungsleiter: Dann muß ich Briefe zur Verlesung bringen, die die Sache klären. Gräfin: Ich stehe auf dem Standpunkt, daß einer nur dann zu seinem Rechte kommen kann, wenn er das Geld dazu hat. Verhandlungsleiter: Frau Gräfin, Sie sprechen immer von Ihrem Rechte. Dieses hier abzuwägen, ist nicht der Zweck des Prozesses. Wir haben hier keinen Parteiprozeß. Unsere Aufgabe ist es hier, festzustellen, inwieweit der Angeklagte zu Recht verklagt ist oder nicht, ob er mit Recht oder Unrecht angegriffen worden ist. Ich habe hier eine Menge Briefe, nach denen Herr Geheimrat Heim fortwährend mit Ihren Anwälten korrespondiert, sich lebhaft für den Fortgang des Prozesses interessiert, Anleitungen gibt, wie derselbe weiter zu führen ist, die Zahlungen bestimmt usw. Wie soll ich das alles in Einklang bringen mit Ihrer Behauptung, er hätte geraten, vom Prozeß abzulassen? Gräfin: Das hat er mir geraten, mehr als einmal hat er gesagt: Kind, laß den Prozeß sein. Ich führe ihn gegen den Willen meines Vaters. Wenn er aber sieht, wie seine Tochter an der Sache hängt, so ist es selbstverständlich, daß er für mich eintritt. Ich nehme doch nicht das Geld des Mannes. Der Angeklagte führt ja den Prozeß mit dem Gelde meines Vaters. Verhandlungsleiter: Sie spielen damit auf die 50 000 Mark an; ich muß aber bemerken, daß das Recht des Angeklagten auf das Geld auf dem Gesetz basiert. Gräfin: Auf dem getäuschten Gesetz! Verhandlungsleiter: Ich bitte, solche Urteile zu unterlassen. Da die Sache nun hier einmal in die Verhandlungen hineingetragen ist, will ich sie vor der breitesten Öffentlichkeit bekannt geben. Es wird nun das Erkenntnis des Landgerichts Graudenz nebst Urteilsbegründung in der Streitsache der Zeugin gegen den Angeklagten verlesen. Demselben ist zu entnehmen, daß die Gräfin außer dem Mobiliar noch 50 000 Mark in die Ehe gebracht, welche auf dem Gute des Zeugen Wulff hypothekarisch eingetragen waren. Dazu kam noch eine gleich große Summe Kommißvermögen, das bei der Reichsbank hinterlegt war. Nach dem in Elsaß-Lothringen — denn das gräfliche Paar wohnte zunächst in Hagenau — damals geltenden Code civil war die Gütergemeinschaft bestimmt, woran auch das später inkraft tretende bürgerliche Gesetzbuch nichts änderte. Die Kapitalien waren also gemeinsamer Besitz der Ehegatten. Die formelle spätere Schenkung der hypothekarisch angelegten 50 000 Mark an den Grafen änderte eigentlich an den Vermögensverhältnissen nichts. Der Klägerin stand bei der Ehescheidung nur der Anspruch auf Auseinandersetzung zu. Mit der Einziehung des Kommißvermögens war mithin das Barvermögen halbiert. Dem dinglichen Arrest auf die Hypothek konnte nicht stattgegeben werden, da Klägerin die Angabe, der Graf wolle sich der bevorstehenden Bestrafumg durch Flucht entziehen und das Geld ins Ausland schaffen, nicht glaubhaft machen konnte. Daß der Angeklagte von der Hypothek 4000 Mark flüssig machte, sei erklärlich, da er Geld zum Prozesse und zum Unterhalt der Kinder brauchte. Die Gräfin, die öfter die Verlesung durch Einwürfe unterbrochen hatte, wird vom Verhandlungsleiter ermahnt, ihre Stellung vor diesem Gerichte nicht zu verkennen. Die Zeugin: Ich werde aber nicht ablassen, um mein Recht zu kämpfen, und Sie haben die Pflicht, mir dazu zu verhelfen, als weise und gerechte Richter. Ich bleibe dabei, daß der Angeklagte mich mit meinem eigenen Gelde bekämpft. Verhandlungsleiter: Sie haben ferner gesagt, Sie wären mit den Zeugen niemals in Verbindung getreten. Wollen Sie die Behauptung aufrecht erhalten oder diese abändern? Gräfin: Ich würde den Vorwurf weit von mir weisen als Verletzung meines Ehrgefühls. Verhandlungsleiter: Aus den Briefen ist zu ersehen, daß sich verschiedene Zeugen an Sie mit Anliegen gewandt haben. Gräfin: Das kommt doch häufig vor, daß sich Dienstboten, wenn sie in der Not sind, an ihre Herrschaft wenden. Ich habe die Briefe aber unbeantwortet gelassen. Verhandlungsleiter: Alle? Gräfin: Einige mag ich vielleicht beantwortet haben. Verhandlungsleiter: Die Frau Zensen hat geschrieben, sie sei, weil sie sich auf die Wahrheit besonnen, von ihrer Herrschaft auf die Straße geworfen. Ich muß schon auf die Sache eingehen, weil ja dem Grafen aus dem Briefwechsel mit Zensen der Vorwurf der Beeinflussung gemacht worden ist. Frau Zensen bittet Sie um abgelegte Sachen. Gräfin: Sie hat weder ein Geschenk noch eine Antwort erhalten. Verhandlungsleiter: In einem andern Briefe fragt sie an, ob ihr Mann, der seit einiger Zeit verschwunden war, sich bei der Gräfin oder bei Herrn Kaufmann — das ist Gräger — aufhielte. In dem Briefe kommen recht verfängliche Stellen vor. „Er wollte viel wissen; vielleicht war es nicht gut, daß ich so verschwiegen war, aber in der Not weiß man nicht, was zu machen ist.“ — Es wird dann festgestellt, daß Zensen von der Gräfin 100 Mark erhalten hat. Der Verteidiger Krüger bittet die Gräfin um Auskunft über die wunderbare Sache. Gräfin: Den Herrn aus dem Winkel-Logau hatte die hochschwangere Frau einfach hinausgewiesen und wenn die Familie durch mich brotlos geworden war, so mußte ich auch für sie sorgen. Angeklagter: „Wenn aber die Kinder brotlos werden, so können sie darben. Verhandlungsleiter: Entsinnen Sie sich, Frau Gräfin, was Sie auf den Postabschnitt geschrieben haben. Gräfin: Ja, ich schrieb: „Im Auftrage des Vormundschaftsgerichts“. Verhandlungsleiter: Das traf aber doch nicht zu, das Gericht konnte das garnicht bestimmen und es steht auch in den Akten, daß dieses der Gräfin überlassen bleibe. — Nun, die Angelegenheit zeugt ja von viel Herz. Gräfin: Nur von Pflichtgefühl. Verhandlungsleiter: Nun gut, aber nun sagen Sie einmal — aber bitte recht objektiv — welche Schlüsse hätten Sie daraus gezogen, wenn der Angeklagte dasselbe getan hätte? Gräfin: Die Situation ist für mich ganz ausgeschlossen. Verhandlungsleiter: In einem Briefe gibt Gräger seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Sache mit Zensen endlich durch ist. Es scheint so, als ob derselbe ihm doch gewisse Schwierigkeiten gemacht hat. Gräfin: Nun, man freut sich doch immer, wenn man eine Sache zuende geführt hat, und ich habe so das Gefühl, daß Sie froh sein werden, wenn dieser Prozeß zuende ist. Verhandlungsleiter: Wenn ich aber meine Pflicht erfüllt und der Wahrheit zu ihrem Rechte verholfen habe, dann bin ich erst recht froh. — Früher wurde von Seiten der Gräfin immer darüber geklagt, daß die Verhandlungen ungemein lang verzögert wurden. Daß wir diesmal den Verhandlungstermin soweit hinausschieben mußten, lag an der Gräfin. Aus den Briefen scheint hervorzugehen, daß die Gründe dafür andere waren, als uns die Zeugin angegeben hat. Gräfin: Die Gründe lagen einzig und allein in meinem Gesundheitszustand, der eine Kur notwendig machte. Sie sind durch drei Ärzte bezeugt, an deren Gewissenhaftigkeit wohl niemand zweifeln wird. Verhandlungsleiter: Es ist ferner behauptet worden, Zeuge Wulff hätte niemals Geld von Geheimrat Heim erhalten. In den Rechnungen kommt der Name Wulff öfter vor. Zeuge Gräger erklärt, es handle sich dabei nicht um Beträge, die an Wulff gezahlt wurden, sondern um seine Spesen für Reisen zu Wulff. Verhandlungsleiter: Aus Ihrem Briefwechsel, Frau Gräfin, ist zu ersehen, daß Sie über Gräger nicht immer die günstige Meinung hatten, die Sie hier zum Ausdruck brachten. Gräfin: Man kann doch seine Meinung ändern. Der Verhandlungsleiter verliest einen Brief der Gräfin an Gräger, in dem sie ihm die heftigsten Vorwürfe über die hohe Liquidation macht. In kurzer Zeit haben die Kosten für Kneipereien allein 467 Mark betragen. Zum Schlusse wird Gräger der Dienst aufgekündigt. Diesen Brief hat Rechtsanwalt Sprenger jedoch aufgehalten mit der Begründung, daß man den Mann vorläufig noch brauche. Aus den Liquidationen geht hervor, daß derselbe Tagegelder von 35 Mark beziehe. Zeuge Gräger teilt mit, daß ihm die Gräfin 5 Mark gestrichen habe, er also nur 30 Mark pro Tag beziehe, die er bei den hohen Kosten, die sein Beruf habe, auch verbrauche. Der Verhandlungsleiter meint, daß dieses eine erhebliche Summe sei, da der Zeuge ja noch so vielerlei besonders liquidiere. Sehr zu denken geben die nicht unerheblichen Beträge mit dem Text: „Ausgaben für dritte Personen im Interesse des Prozesses.“ Aus den Briefen des Rechtsanwalts dient manches zur Charakteristik Grägers. Da wird von seinem großspurigen Auftreten gesprochen. Von einer Reise sei er wiedergekommen als ein Gemisch von Niedergeschlagenheit, Zorn und Ratlosigkeit; nach der Rücksprache mit dem Anwalt habe er sich jedoch wie ein junges Füllen gebärdet und sei wieder von einem gefährlichen Tatendrang beseelt. Die Gräfin beklagt sich, daß ihre ganze Korrespondenz beschlagnahmt und ans Tageslicht gezerrt worden sei; warum habe man beim Angeklagten nicht ebenso verfahren. Der Vertreter der Anklage weist den Vorwurf zurück. Kriegsgerichtsrat Bernoldt habe hier selber von einer Haussuchung erzählt, die er beim Grafen vorgenommen. Der Verhandlungsleiter fragt die Gräfin, ob sie bei den eidesstattlichen Versicherungen Veränderungen vorgenommen habe. Gräfin: Höchstens stilistische. Der Verhandlungsleiter weist darauf hin, daß in die eidesstattliche Versicherung des Zeugen Bothe ein Satz hineingeschrieben ist, wie er vorgibt, ohne sein Wissen. Von einigen Versicherungen fehlen einige Urschriften ganz und zwar solche, die von ganz besonderem Interesse für den Gerichtshof wären. Die Gräfin weiß über den Verbleib derselben nichts anzugeben. Zeuge Gräger wird um nähere Aufklärung einer Stelle in einem seiner Briefe ersucht, die lautet: „Der Graudenzer Schriftsatz wird seine Wirkung auf die Zeugen nicht verfehlen.“ Zeuge Gräger erklärt, das beziehe sich auf einen Artikel, der in den Graudenzer „Geselligen“ lanziert wurde. Die Zeugin wird dann ersucht, sich über eine Stelle in dem Briefe des Schuhmachers Kaselitz zu äußern, welche lautet: „Von Ihrem Angebot kann ich keinen Gebrauch machen, da ich mir keine unruhigen Nächte machen will.“ Die Gräfin führt aus: Der Graf hatte von Kaselitz, einem durchaus einwandfreien Zeugen, erklärt, er sei ein dem Trunke ergebener Mann. Darauf sei ihm geraten worden, den Grafen wegen Beleidigung zu verklagen, was er in dem in Frage stehenden Briefe ablehnt.

Die Gräfin erhält von ihrem Anwalt Stenzel in Thorn eine Zuschrift, in der er sie ersucht, ihr Zeugnis zu verweigern, widrigenfalls er gezwungen sei, sein Mandat niederzulegen. Sie bittet um eine kurze Frist zur Rücksprache mit demselben. Die Bitte wird gewährt und die Sitzung für kurze Zeit ausgesetzt. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt die Zeugin, ihr Anwalt habe sein Mandat niedergelegt, weil er mit der Art der Fragestellung nicht zufrieden ist. Auch aus dem Publikum habe sie gehört, man habe die Empfindung, als ob die Zeugin hier als Angeklagte stehe. Die seelische Qual sei kaum zu ertragen. Der Verhandlungsleiter: Von seelischer Qual kann wohl keine Rede sein, so lange man ruhig und sachlich bleibt. Die Zeugin wird dann aufgefordert, sich über die verschiedensten Mißhandlungen zu äußern. Die Verteidigung findet es sonderbar, daß verschiedene Fälle von der Gräfin im Ehescheidungsprozeß nicht erwähnt sind. Die Gräfin erwidert, daß sie damals nur die Fälle angeführt habe, die in der letzten Zeit des Zusammenlebens passiert sind. Auf den Einwand, daß die Zeugen manche Szene viel anschaulicher geschildert haben, als die Gräfin selber, erwidert sie, das sei erklärlich, denn jene haben ja nicht die Prügel bekommen. Zeugin legt dem Angeklagten direkte Beeinflussung der Zeugen vor. Zu Zensen habe er gesagt: Du weißt doch nichts davon, und habe ihm geraten, die Briefe zu verbrennen. Den Burschen Schröder habe er unter Mißbrauch der militärischen Gewalt zur Selbstbezichtigung gezwungen. Auf manche Zeugen habe ich mich garnicht besinnen können, einige sind mir erst jetzt, wo ich sie sehe, wieder in Erinnerung gekommen. Andere, die hätten aussagen können, haben es aus Feigheit nicht getan, wie Prinz Reuß. Verhandlungsleiter: Ich bitte doch, solche Ausdrücke zu unterlassen. Gräfin: Ich habe ihm das ja ins Gesicht gesagt. Verteidiger Krüger: Ich möchte den Zeugen Gräger fragen, was der Satz in der Strafanzeige bedeutet: „In Graudenz pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß der Graf stiehlt.“ — Große Spannung in der Zuhörerschaft, die schnell der Enttäuschung weicht. Denn der kurze Sinn der langen Rede des Zeugen Gräger ist der, daß der Graf in der Zeit, als der Zeitungskrieg am heftigsten tobte, aus einem Lokale einige Zeitungen, die sich sehr liebevoll mit seiner Person beschäftigten, an sich nahm. Auf die Frage, ob jene Redewendung nicht zum mindesten eine große Übertreibung enthalte, erwidert Gräger, er habe 3—4 Stammgäste darüber sprechen hören und da sei der Ausdruck, daß es die Spatzen von den Dächern pfeifen, nicht zu scharf. Nun wird zur Vereidigung einiger Zeugen geschritten. Zeuge Zensen wird als unglaubwürdig ausgeschlossen. Dagegen werden Frau Zensen und Frieda Klamm vereidigt. Der Verhandlungsleiter fragt letztere: Also Sie fühlen sich beeinflußt. Zeugin: Jawohl, vom Grafen Pfeil. Zuletzt soll Zeuge Büttner, der am Tage vorher seine eidesstattliche Versicherung fast in allen Punkten wesentlich eingeschränkt hatte, vereidigt werden. Da erklärt er zum allgemeinen Erstaunen: Ich bleibe bei der eidesstattlichen Versicherung. Verhandlungsleiter: Aber wie ist das möglich, nachdem ich gestern mit Ihnen jeden Punkt so eingehend durchgesprochen. Ist jemand an Sie herangetreten? Zeuge: Nein. Verhandlungsleiter: So erklären Sie uns doch Ihr sonderbares Verhalten. Zeuge: Ich bin zum erstenmale vor Gericht und hatte Angst. Der Gerichtshof zieht sich zum Beschluß zurück. Dann erklärt der Verhandlungsleiter: Ein Zeuge, der so mit seinen Aussagen hin und her schwankt, ist im höchsten Grade unglaubwürdig, daher wird von seiner Vereidigung Abstand genommen.

Um 3 Uhr nachmittags werden die Verhandlungen abgebrochen und auf Montag vertagt.

Was ein Mensch in seinem Leben verzehrt.

(Nachdruck verboten.)

Eine interessante Zusammenstellung dessen, was ein Mann von siebzig Jahren in seinem Leben alles verzehrt hat, bringt die englische Zeitschrift „Tit-Bits“. Danach beträgt das Gesamtgewicht der verarbeiteten festen Nahrungsmittel etwa 53¾ Tonnen, das der flüssigen 42¾ Tonnen, oder mit anderen Worten: er hat das 1280fache seines eigenen Gewichts in fester und flüssiger Form zu sich genommen.

Von dieser Zahl kommen allein schon 15 Tonnen auf Brot. Könnte man die Gesamtmenge dieses Brotes in einen Laib verbacken, so hätte dieser die Größe eines ganz anständigen Landhauses. Der Speck, der bei dem Frühstück des Engländers eine große Rolle spielt, würde eine fast 6½ Kilometer lange Scheibe bilden. An Butter hat der Siebzigjährige bei normaler Lebensweise eine ganze Tonne vertilgt. Und seine Frühstücks-Koteletts würden aneinandergelegt eine Straße von über drei Kilometer bilden.

Zwanzig Ochsen gewöhnlicher Größe hat er, zwar nicht mit Haut und Haar, wohl aber bis auf die Knochen verzehrt; dazu kommen etwa 5 Tonnen Fisch und 10 000 Eier, während der vertilgte Käse, je nach Geschmack, auf 100 bis 150 Kilogramm kommt. Ließe er sich das gesamte von ihm verzehrte Gemüse auf einmal bringen, so müßte dies in einem Güterzug von über 4½ Kilometer Länge geschehen.

An Gewürzen hat er etwa 700 Kilogramm Salz, 3½ Kilogramm Pfeffer und 100 Büchsen Mostrich, an Zucker über 4000 Kilogramm zu sich genommen. Die Flüssigkeitsmenge ist bereits oben erwähnt.

Ist der Siebzigjährige Raucher, so hat er etwa eine Viertelmillion Zigarren resp. Zigaretten verpafft, oder ungefähr eine halbe Tonne Tabak in die Pfeife gestopft. Kth.



Götz Graf von Seckendorff †.

Der Oberhofmeister der verstorbenen Kaiserin Friedrich Graf Götz von Seckendorff ist im Beginn seines 69. Lebensjahres in Berlin verschieden. Der Dienst der Kronprinzessin und späteren Kaiserin Friedrich hat dem ganzen Leben des Grafen seinen Inhalt verliehen. Er trat in den Hofstaat der hohen Frau im Jahre 1858 als Page ein und leitete ihn später lange Jahre hindurch als Oberhofmeister bis zum Tode der Kaiserin. Seither hatte er kein Amt mehr inne, wohnte aber bis zu seinem Lebensende in seiner Amtswohnung im sogenannten Prinzessinnenpalais. Er war ein warmer Freund der Künste und teilte besonders die Vorliebe der Kaiserin Friedrich für die Malerei. Seine Gemälde wurden von Kennern sehr geschätzt.

Mannigfaltiges.

(Versuche mit der Wünschelrute) wurden am Dienstag Nachmittag am Mathias Pschorr-Ring in München durch den prakt. Arzt Dr. Aigner zahlreichen Angehörigen des Münchener Architekten- und Ingenieurvereins vorgeführt. Der städtische Wasserrohrwart Kuringer war als Rutengänger auserseheen. Die von ihm wiederholt gemachten Rutengänge gelangen zur allgemeinen Überraschung fast jedesmal, so oft ein Wasserlauf oder eine Gasleitung vom Rutengänger überschritten wurde. Die Reaktionen der Wünschelrute waren außerordentlich energisch. Weniger energisch zeigten sie sich bei einer Dame, die als Rutengängerin auftrat.

Unter dem Protektorat
Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs
Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin.

Der seit langem erwogene Plan, Mecklenburgs großem Sohne, dem **Feldmarschall Grafen von Moltke**, auf der höchsten weithin Ausblick gewährenden Bodenerhebung des Landes, dem mit herrlichem Laubwald bestandenen Ruhner Berge, nahe Moltke's Geburtsstadt Parchim, ein des Schlachtenlenkers und des von ihm beschirmten, deutschen Vaterlandes würdiges Denkmal, etwa in Gestalt eines hochgebauten Turmes mit Moltke's Reliefbild, zu errichten, soll jetzt verwirklicht werden. Seine königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin hat die Hergabe des für die Errichtung des Denkmals geeigneten Platzes auf dem Ruhner Berge in Aussicht gestellt. Alle Deutschen des In- und Auslandes bitten wir, für dies Denkmal eines Mannes, den ganz Deutschland geliebt und bewundert hat, der uns allen ein Vorbild strengster, selbstlosester Pflichterfüllung, ein Mann äußerster Selbstzucht war, der ein Nationalheros immerdar bleiben wird, reichliche Gaben fließen zu lassen, zu sammeln und an die unten benannten Stellen einzuzahlen.

Altvater Oberlandsgerichtspräsident-Rostock, von Arnim, Oberst und Kommandeur des mecklenburgischen Dragoner-Regiments 18-Parchim, Balck, Geh. Oberfinanzrat a. D.-Schwerin, Dr. Baller, Geh. Kammerrat-Schwerin, Graf von Bassewitz, Exzellenz, Staatsminister-Schwerin, Behm, Superintendent-Parchim, Bendschneider, Vorsitzender des Vereins der Mecklenburger in Hamburg, Graf Bernstorff-Wedendorf, von Bethmann Hollweg, Exzellenz Reichskanzler-Berlin, Bierstedt, Drost-Lübz, von Blücher, Ministerialdirektor-Schwerin, von Blücher, Major a. D. Rittergutsbesitzer-Kuppentin, Bossart, Exzellenz, Staatsminister-Neustrelitz, Freiherr von Brandenstein, Mecklenburgischer Gesandter-Berlin, Brockman, Gymnasial-Professor-Neubrandenburg, Bronsart von Schellendorff, Exzellenz, General der Infanterie und General-Adjutant-Marienhof, von Buek, Oberst und Kommandeur des mecklenburgischen Füsilier-Regiments 90-Rostock, Fürst Bülow, Durchlaucht, zurzeit Rom, Capobus, Bürgermeister-Parchim, Alfons Crotogino, Geheimer Kommerzienrat-Rostock, Dahse, Geh. Hofrat, Bürgermeister-Güstrow, Dehn, Geh. Oberpostrat, Oberpostdirektor-Schwerin, von Dewitz, Oberstleutnant und Kommandeur des Jägerbataillons 14-Colmar, von Döringen, Major a. D., Rittergutsbesitzer-Ludwigslust, Ehlers, Geh. Ministerialrat, General-Eisenbahndirektor-Schwerin, Ehlers, Oberförster-Marnitz, Einkopf, Ortsvorsteher-Marnitz, Gernentz, Vorsitzender des Vereins ehemaliger Kameraden mecklenburgischer Truppen in Berlin, D. Giese, Oberkirchenratspräsident-Schwerin, Dr. Golther, Professor, Rektor der Universität Rostock, Graf Hahn, Hofmarschall-Schwerin, Freiherr von Hansen, Exzellenz königlich sächsischer Staats- und Kriegsminister-Dresden, Havemann, Brauereibesitzer, Vorsitzender des mecklenburgischen Kriegerverbandes-Schwerin, von Heintze, Major, Flügeladjutant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz IV-Schwerin, E. Heucke, Kommerzienrat-Parchim, Köster, Vorsitzender der Landsmannschaft der Mecklenburger in Hamburg-Altona, von Krause, Kammerherr und Oberstleutnant-Ludwigslust, Krull, Bürgermeister-Wismar, Dr. Langfeld, Exzellenz, Staatsrat-Schwerin, von Lehsten, Landdorst-Hagenow, Freiherr, Marschall von Bieberstein, Exzellenz, Staatsminister, kaiserlicher Botschafter Konstantinopel, Maßmann, Bürgermeister-Rostock, von Moltke, Exzellenz, General der Infanterie, Chef des Generalstabes der Armee-Berlin, von Monroy, Exzellenz, Oberjägermeister-Schwerin, Müller, Konsul, Landtagsabgeordneter Brake i. O., Oetling, Mecklenburgischer Konsul-Hamburg, Ohloff, Oekonomierat-Kösterbeck, Dr. von Otto, Exzellenz, Staatsminister-Braunschweig, von Podbielski, Exzellenz, Staatsminister a. D.-Dallmin, Dr. Predöhl, Bürgermeister, Präsident des Senats-Hamburg, von Pressentin Exzellenz, Staatsrat-Schwerin, Pries Baurat-Schwerin, Graf von Reichenbach, Oberst und Kommandeur des mecklenburgischen Feldartillerie-Regiments 60-Schwerin, von Restorff, Major a. D., Vorsitzender des Vereins des Mecklenburger-Berlin, Rettich, Domänenrat-Rostock, Dr. Schmarbeck, Sanitätsrat, Vorsitzender des Kriegervereins-Parchim, von Spitz, Exzellenz, General z. D., Vorsitzender des deutschen Kriegerbundes-Berlin, Stüve, Vorsitzender des Kriegervereins-Marnitz, Tackert, Geh. Hofrat, Bürgermeister-Schwerin, von Tirpitz, Exzellenz, Staatsminister und Staatssekretär im Reichsmarine-Amt-Berlin, von Vietinghoff-Scheel, Oberst- und Kommandeur des mecklenburgischen Grenadier-Regiments-89-Schwerin, Graf von Waldersee, Oberst und Kommandeur des mecklenburgischen Dragoner-Regiments 17-Ludwigslust, Weise, Oberforstmeister, Forstakademiedirektor a. D.-Hannov.-Münden, von Wickede, Geh. Kabinettsrat-Schwerin, Dr. Wiegandt, Gymnasial-Professor-Rostock, von Winterfeld, königlich preußischer Landrat-Kyritz, Graf von Zeppelin, Exzellenz-Friedrichshafen, Zingelmann, Landbaumeister-Lübz.

Zur Entgegennahme von Beiträgen sind bereit die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin, die Rostocker Bank in Rostock, die Vereinsbank in Wismar und zwar sämtlich mit ihren Agenturen, Drost Bierstedt in Lübz, Bürgermeister Capobus in Parchim, Oberförster Ehlers in Marnitz sowie die Geschäftsstellen derjenigen Zeitungen, in denen dieser Aufruf zum Abdruck gelangt.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Hat Jesus gelebt?

Professor Drews-Karlsruhe hat es für angezeigt gehalten, in großen öffentlichen Versammlungen in Berlin darzulegen, daß nach seiner Meinung Jesus nie gelebt habe, und er belegte diese Ansicht auch mit Angaben, die er ja für beweisfähig halten mag, die aber anderen als völlig nichtig und absurd erscheinen angesichts des Lebensbildes der Evangelien, das realistische Züge aufweist, auf die eine freie Erfindung nicht verfallen wäre, ganz abgesehen davon, daß wo eine Wirkung ist, doch eine Kraft vorhanden sein und ein Verkünder der Ideen dagewesen sein muß, die in der Welt den Umschwung und Aufschwung der Kultur bewirkt haben. Ehe Drews auftrat, hat dies Harnack in einem Vortrage über „Das Evangelium und die jüdische Religion" ausgesprochen. Indem er sich anschickte, darzulegen, wie die durch Christus innerhalb des Judentums hervorgerufene Bewegung zur Weltreligion sich auszuwachsen vermochte, sagte er: „Vor Beantwortung dieser Frage bedarf es des Eingehens auf einige verbreitete Irrtümer. In bestimmten regelmäßigen Zeitabständen taucht immer wieder die Meinung auf: Christus habe überhaupt nicht gelebt. Es ist schwer für einen Historiker, darauf etwas zu sagen. Ein Historiker, der angesichts der drei ersten Evangelien nicht zu der Überzeugung kommt, daß Christus wirklich Fleisch und Bein gewesen ist, dem muß man die Fähigkeit zu einem geschichtlichen Urteil überhaupt absprechen." Das hindert aber nicht, daß Leute ohne diese Fähigkeit in der Sucht, von sich reden zu machen, mit absprechenden Urteilen sich vordrängen. Und wie könnte man besser von sich reden machen, als durch solche paradoxen Urteile? Schon die Behauptung, daß Homer nicht gelebt und die Shakespeareschen Dramen nicht von Shakespeare seien, hat die Welt lebhaft interessiert; um wieviel mehr Aufsehen muß es erregen, wenn jemand mit der Behauptung hervortritt, daß die christliche Religion nicht von Jesus Christus gestiftet sei! Leider hat Drews die Frage in öffentlichen Versammlungen behandelt, statt seine Forschungsergebnisse zunächst im Feuer wissenschaftlicher Kritik zu läutern. Grade weil wir an dem protestantischen Schibboleth der Freiheit der Wissenschaft festhalten, müssen wir fordern, daß die Wissenschaft nicht diskreditiert wird, indem Zweifelhaftes für wahr ausgegeben und in den Tagesstreit hineingeworfen wird. Ist das Publikum einer öffentlichen Versammlung imstande, die Gründe des Professors Drews in sich aufzunehmen und ihr Gewicht zu beurteilen? Es wird widerstandslos mit fortgerissen, wie jene Schülerin einer Posener Mädchenschule, die die Frage nun schon für entschieden hält und an die Lehrerin die Frage richtete, warum man noch biblische Geschichte lernen müßte, da Jesus doch garnicht gelebt habe. Für das Christentum ist ja dabei wenig zu befürchten, der Wert dieser Religion, aus der zwei Jahrtausende Trost und Charakterstärke gewonnen, bleibt, wie man auch über die Person des Stifters denken mag, bestehen, wie der Wert der homerischen Epen und der Shakespeareschen Dramen bestehen bleibt, auch wenn kein Homer oder Shakespeare sie verfaßt hat. Aber die Verkündigung angeblicher Resultate der Wissenschaft vor einer nicht urteilsfähigen Menge birgt eine andere Gefahr in sich. Es gibt heute Kreise, die, von einer gewissen Presse beeinflußt, die Last der christlichen Sittlichkeitsanforderungen drückend auf sich ruhen fühlen; sie möchten gerne in jedem Punkte ihren Leidenschaften freien Lauf lassen, und ihnen gefällt deswegen das heischende Christentum nicht. Diese Leute kommen also zu Prof. Drews und wollen von ihm hören, daß Christus nicht gelebt habe. Bekommen sie das zu hören, so sind ihnen die Gründe vollkommen gleichgiltig. Sie fühlen sich dann frei von jeder Gewissenspflicht, von jeder Verantwortung für ihr eigenes Tun. Sie wollen sich bei Professor Drews das „moralische Recht" holen, die sittliche Weltordnung über den Haufen zu werfen, damit sie ihren Gelüsten fröhnen können. Ist es Art deutscher Wissenschafter, vor solchen Leuten ihre Forschungsergebnisse bloszulegen? Es wäre ein beschämendes Zeugnis für unsere Kultur, wenn das Beispiel weitere Nachahmung fände. Wir haben es ja an Haeckel gesehen, was herauskommt, wenn die Wissenschaft, namentlich die zweifelhafte, als Kampfmittel der Politik gebraucht wird, die nicht von der Erkenntnis, sondern vom Hunger nach Reichtum und Macht beherrscht wird. Ein Gutes hat aber doch der Vortrag Drews gehabt. Von der gewaltigen Kundgebung, welche am „schwarzen" Sonntage in Berlin im Zirkus Busch und gleichzeitig im Dom an 20 000 deutsche Männer und Frauen zusammengeführt hatte, um dafür Zeugnis abzulegen, daß Jesus gelebt hat und noch lebt, muß selbst das „Berl. Tageblatt" bekennen, daß der Eindruck dieser großen Menge, die unter dem suggestiven Bann einer Idee stand, auch für den ruhigen Beobachter gewaltig war. „Berlin hat jedenfalls seit vielen Jahren nicht eine kirchliche Kundgebung von dieser Geschlossenheit und Größe erlebt." Gegenüber dem Versuch, das religiöse Fundament zu erschüttern, ist die deutsche Volksseele erwacht zu einem erfrischenden Protest und tat die Scheu ab, als könnte die evangelische Weltanschauung nicht in derselben Öffentlichkeit standhalten, die Monismus und Materialismus seit langem zum Feld ihrer auf unbewiesenen Hypothesen sich gründenden Propaganda gemacht haben. Professor Drews hat wider seinen Willen unserem Volk und unserer Zeit einen großen Dienst erwiesen, denn er hat ihm zur Selbstbesinnung verholfen.

*

Auf der Straußenjagd in Deutsch-Südwestafrika.

(Nachdruck verboten.)

Der größte der jagdbaren Vögel in unserer südwestafrikanischen Kolonie ist der im ganzen Lande vorkommende Strauß. Er lebt in Familien, die aus einem Hahn und vier bis sechs Hennen bestehen, macht auch, wo das Klima dazu zwingt, Wanderungen und schließt sich dann zu Herden zusammen. Kann der Strauß auch nicht fliegen, so vermag er doch mit Hilfe seiner ungewöhnlich starken und hohen Füße eine ganz außerordentliche Geschwindigkeit zu entwickeln; beim Laufen sind drei Meter lange Sprünge etwas Regelmäßiges, und er überholt im Laufe ein Rennpferd. Wenn etwas gelernt sein will, so ist es, Strauße zu jagen. Mit Gewalt ist da nichts zu wollen; Überlegung und Geschicklichkeit und genaue Kenntnis der Eigenart des Vogels sind Vorbedingung zum Erfolg. Mit Geschwindigkeit allein ist es auch nicht gemacht; es ist kein Pferd, das einen Strauß auf den ersten Gang einholt. Man muß sie müde hetzen, bis sie, vollständig ermattet, umfallen; dazu gehört aber Nerv bei Mann und Pferd, ein Schwächling geht dabei zugrunde. Die Hauptgangart beim Straußenjagen ist Schritt und Trab. Die Losung des Jägers muß heißen: Immer langsam und bedächtig, Pferdekräfte, eigene Kräfte sparen bis zum entscheidenden Moment. Am schnellsten erlahmen die Kräfte des Vogels in der Mittagszeit, aus welchem Grunde er auch in dieser Zeit meistens gejagt wird. Strauße zu Fuß jagen, ist ein Unding; es ist so außerordentlich schwierig, daß der Erfolg völlig aussichtslos ist.

Es war an einem frühen Frühlingsmorgen, noch war die Morgendämmerung nicht hereingebrochen, als unser kleiner Reiterpulk den nächtlichen Lagerplatz verließ und die Richtung nach Süden einschlug. Im schlanken Trabe ging es vorwärts durch die in gespenstischem Dunkel liegende Savanne. Ein kalter Wind, der stete Begleiter des Sonnenaufganges, strich über die Steppe, als fern im Osten, tief im untersten Teil einer riesigen Pforte: eines Durchbruchs durch die massigen, noch im Dunkel liegenden Gebirgsmassen, sich ein heller Schein zeigte, zunächst noch fahlgelb und unbestimmt, dann leuchtender, wachsend und flackernd sich ausdehnend über den östlichen Himmel. Nach einiger Zeit zuckte und flammte es plötzlich auf wie ein feines Wetterleuchten, und aus dem noch unbestimmbaren Chaos am Horizont hob sich strahlend die Sonnenscheibe. Mächtige Feuergarben in brennendem Rot und glühendem Gold schossen zum Himmel empor, und einige Minuten später hatte sich der junge Tag vollends erhoben und durchleuchtete die weite Steppe mit seinem überquellende Lichte. Tausend Gegenstände, die eben noch für uns in grauem Halbdunkel lagen, standen jetzt scharf und klar vor unseren Augen. Den Erdboden, der uns als braunschwarze Masse erschien, sahen wir bedeckt mit kurzem, grünem Grase, aus dem zahllose buntgefärbte Blüten schimmerten, die erdrückende Masse des fernen Berglandes gliederte sich in tausend Einzelheiten, in Kuppen und Täler, in Grate und Schluchten, und eine weite, wellige Hügellandschaft wurde vor den Gebirgen sichtbar, in anmutiges, zartes Grün getaucht. Allmählich wurde die Tageshitze immer fühlbarer. Gesprochen wurde nicht viel, aber die Augen schweiften umher und musterten jedes Gebüsch, jede Hügelkante, die neu auftauchte. Vor unserem Reiterpulk ritt ein einzelner Späher, der mit scharfem Auge die weite Ebene durchforschte; denn der heutige Ritt sollte der Jagd auf ein edles Wild, den Strauß, gewidmet sein. Der Sonnenball stieg höher und höher, und die Hitze nahm zu; aber das war die beste Zeit für die Jagd auf das von uns ersehnte Wild, denn die mächtigen, schnellen Vögel erschlaffen nur in der Mittagshitze vor dem nachsetzenden Roß des Jägers. Wir ritten leicht bergab in eine grasgefüllte Mulde hinein, die ein riesiges Flußbett durchquerte, als plötzlich unser Späher hielt und nach Süden deutete. Unsere Augen folgten der Richtung seines ausgestreckten Armes, und richtig, dort weit im Tale, wohl 1500 Meter von uns entfernt, erblickten wir zwischen dichtem Gebüsch die Bewegung lebender Wesen. Wir hielten sie zunächst für weidende Rinder, aber ein Blick durch den Feldstecher belehrte uns, daß wir in der Tat Strauße vor uns hatten.

Jetzt hieß es handeln, richtig und vorsichtig handeln. Nach kurzer Verabredung lösten sich zwei Reiter aus unserem Pulk und verschwanden, vorsichtig sich hinter Büschen deckend, nach rückwärts in der Richtung, aus der wir eben gekommen waren. Sie sollten, weit ausholend, das Wild umgehen, ihm den Wind abgewinnen und versuchen, die stolzen Tiere langsam auf uns vorzudrücken. Wir Zurückbleibenden saßen schnell ab, brachten unsere Pferde in Deckung und beobachteten scharf die ruhig weiteräsenden Strauße, die noch keine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr hatten. Die Zeit verrann, fast eine Stunde war vergangen, als sich plötzlich eine Bewegung unter dem Wilde zeigte. Einer der männlichen Strauße — sie waren durch das Glas von den weiblichen zu unterscheiden — richtete sich sichernd hoch auf, und gleich darauf setzten sich die Tiere langsam in der Richtung auf uns zu in Bewegung, die kurz darauf ein hastigeres Tempo annahmen. In Eile machten wir uns bereit, jederzeit aufzusitzen, um dem Wilde nachzujagen und so zum Schusse zu kommen, falls es, durch einen unvorhergesehenen Umstand beeinflußt, von seiner bisherigen Richtung abweichen sollte. Und so entwickelte sich die Jagd in der Tat. In weiter Ferne wird jetzt einer unserer Reiter sichtbar, der, langsam vorwärts reitend, in gerader Linie auf uns zuhielt. Er war bereits von den Vögeln bemerkt worden, die plötzlich in wilder Flucht, wie über den Erdboden dahinfliegend, davonstürmten. Jetzt war jede Sekunde kostbar. Wir warfen uns schnell auf die Pferde und jagten in vollem Galopp auf die Strauße zu, die zumeist im rechten Winkel zu uns sich pfeilschnell näherten, dann aber, aufgeschreckt durch den Lärm der heranbrausenden Reiter, eine sekundenlange Zeitspanne stutzten, um dann, einen gewaltigen Haken schlagend, in einer Richtung gerade vor uns her die Flucht fortsetzten. Der kurze Moment des Stutzens bedeutete für uns den Erfolg der Jagd. Wie der Blitz waren wir von den Pferden, das Gewehr an der Backe, und Schuß um Schuß donnerte den flüchtigen Straußen nach. 200 Meter nur trennten uns von dem Wilde, das wie der Sturmwind vor uns herjagte. Die Entfernung, die sich in Sekunden auf 400, 600, 800 Meter erweiterte, veranlaßte uns, das Feuer einzustellen. Unsere Eingeborenen waren die ersten auf den Pferden und sich hoch in den Bügeln aufrichtend, um besser über die Büsche und das hohe Gras hinübersehen zu können, riefen sie jauchzend: „Eine gute Jagd; zwei Vögel Strauße liegen!" Langsam ritten wir heran und hatten, als wir uns dem bereits verendeten Wild näherten, alle Mühe, die vor den toten Körpern im wallenden Federkleide scheuenden Pferde zu beruhigen. Nachdem wir die Beute besichtigt und uns durch einen Schluck kalten Kaffees aus der Feldflasche erfrischt hatten, sattelten wir ab und ließen die Pferde weiden, für uns aber begann die mühevolle Arbeit des Auslösens der prächtigen Federn, die geraume Zeit in Anspruch nahm.

Der Strauß zeigt oft eine geradezu erstaunliche Freßlust. Das Märchen vom Straußenmagen ist wahr; man hat in Gefangenschaft gestorbenen Tieren schon verschiedene male die unmöglichsten Gegenstände aus dem Magen herausgeholt, ohne daß sie dem Strauß bei Lebzeiten sonderliche Beschwerden verursacht hätten. Schlüssel, Stahlfedern, Münzen, Ringe usw. sind eine kleine Blütenlese davon; die Strauße verschlingen nicht nur allerlei blinkende Gegenstände, sondern auch Topfscherben und namentlich Steine. Einen Beweis dafür erbrachte uns einer der erlegten Strauße. Wir hatten dieselben an einem Baum aufgehängt, zogen ihnen die Bälge ab, schnitten die Bäuche auf, nahmen die Eingeweide heraus und untersuchten die Magen. Was fanden wir in dem einen? Einen langen Knochen, einen faustgroßen Stein, eine Menge Sand und Gras, verschiedene Käferarten und sogar einen Dornenzweig! Das allbekannte Sprichwort: „Ein Straußenmagen kann alles vertragen!" behält somit ohne Zweifel recht.

Die Jagd auf Strauße ist durch Verordnungen dem Weidmann in unserem Schutzbezirk entzogen. Und diese Maßregel ist sehr wichtig: denn die Straußenzucht ist für unsere Ansiedler im Schutzgebiete ein gewinnbringender Erwerbszweig. Die Zucht, die im ganzen Lande möglich ist, bleibt bei der Genügsamkeit und Dauerhaftigkeit des Vogels zweifellos immer lohnend und muß für die Wirtschaft in Deutsch-Südwestafrika als ein nicht unbedeutender Faktor bezeichnet werden. Für den Weidmann bleibt in Südwestafrika noch zahlloses anderes Wild, für dessen Erhaltung eine gleich glückliche Lösung noch nicht gefunden ist und größtenteils auch kaum gefunden wird. Weidgerechte deutsche Jäger können ihre Jagdlust an den prächtigen Antilopenarten, welche in gewaltigen Mengen die Steppen unserer südwestafrikanischen Kolonie immer noch bevölkern, in reichem Maße befriedigen. Ich kann nur jedem deutschen Weidmann, dem es auf Zeit und Geld nicht ankommt, empfehlen, dieser unserer Kolonie einmal einen Besuch abzustatten; sie werden es nicht bereuen, sie werden Trophäen erbeuten und eine Erinnerung für ihr ganzes Leben mit nachhause nehmen. Allerdings muß ein echter deutscher Jäger immer von dem ritterlichen Empfinden beseelt sein, das in dem schönen alten Widmungsspruch seinen Ausdruck findet:

Das ist des Jägers Ehrenschild,
Das er beschützt und hegt das Wild;
Weidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt!

Hans Fischer.

Komödianten-Eitelkeit.

(Nachdruck verboten.)

Als der bekannte französische Dramatiker Octave Mirbeau noch ein sehr junger Mann war, veröffentlichte er unter dem Titel „Halbmenschen" im „Figaro" einen Artikel, in dem er über die Eitelkeit der Komödianten manch kräftig Wörtlein zu sagen wußte. Der Artikel erregte natürlich einen Sturm des Unwillens unter den Pariser Künstlern, aber etwas wesentliches zu erwidern wußten die braven Leutchen auch nicht. Es ist eben noch heute eine kaum zu leugnende Tatsache, daß nur ganz besonders kräftige Naturen und starke Intelligenzen dem gewaltigen degradierenden Einflusse zu widerstehen vermögen, den die Schauspielerei auf jeden ausübt. Der Schauspieler soll sich in jeden anderen Charakter hineinzufinden wissen, und das neue Wesen wird ihn bald drücken wie ein zu enger Schuh, bald faltig um ihn herumschlottern wie ein zu weites Gewand. Auf der anderen Seite muß der Schauspieler jeden Abend aufs neue mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit um den Erfolg kämpfen. Der Dichter, der Maler, der Bildhauer bieten dem prüfenden Auge der Menge nur ihr Werk, nur ein Stück, das sich losgelöst hat von ihrem Wesen und als freie Schöpfung erscheint, hinter der die Persönlichkeit des Schaffenden diskret verschwindet.

Anders der Schauspieler. Seine Kunst ist er selbst, das Kunstwerk, das er schafft, ist sein eigenes Ich. Kein Wunder darum, daß bei den meisten Schauspielern, je länger sie ihre Kunst ausüben, ein gesteigertes Selbstbewußtsein sich geltend macht, das oft in widrige Eitelkeit und verächtliche Selbstbeweihräucherung ausartet. Das alles ist freilich zum größeren Teil ein Fehler des Berufes und nicht der Persönlichkeit. Deshalb muß man den Schauspieler, der nicht immer Einsicht genug mitbringt, den zerrüttenden Einflüssen seines Berufes energischen Widerstand entgegenzusetzen, eher bedauern als verurteilen. Am unfruchtbarsten ist dies egoistische Hervordrängen der Persönlichkeit natürlich für die Kunst selbst, die nur gedeihen kann, wenn sie von reifen, in sich abgeklärten und gefesteten Menschen gepflegt wird. Um dieses Ideal zu erreichen, müßten wir freilich mehr Künstler und weniger Komödianten haben.

Mildernde Umstände darf man der Komödianten-Eitelkeit also immerhin zubilligen, so störend und aufdringlich sich ihre Äußerungen auch geltend machen. Charakteristisch für ihr oft über jedes Maß gesteigertes Selbstgefühl ist, daß die meisten von ihnen unter allen Umständen ihre Memoiren schreiben müssen. Der leuchtende Mittelpunkt solcher Aufzeichnungen, die Achse, um die sich alles dreht, ist selbstverständlich der Komödiant selbst. Was sonst großes in der Welt vorgegangen ist in der Zeit, da er lebte und mimte, davon spricht er kaum. Aber gewissenhaft verzeichnet er jeden Lorbeerkranz, der ihm geworfen, jeden Orden, der ihm verliehen, und jedes leutselige Wort, das von irgend einem gekrönten Haupte vielleicht gelegentlich einmal zu ihm geäußert wurde. So erzählt der berühmte Tenorist Roger in seinen Memoiren einmal über ein Gastspiel in Berlin: „Der König von Preußen und der König von Bayern kamen eigens aus Potsdam herüber, um mich zu hören. Der König von Preußen winkte mir freundschaftlich zu, und als ich gerufen wurde, trat er bis an die Brüstung seiner Loge vor, um mir zu applaudieren." Und aus Metz, das damals noch französisch war, weiß Roger über ein Fest zu berichten, das ihm von begeisterten Artillerie-Offizieren gegeben wurde. Im Verlauf dieses Festes habe sich die Begeisterung für ihn derart gesteigert, daß die Offiziere ihre Hemden auszogen, sie in Brand steckten und die brennenden Hemden vor den Fenstern aufhängten. Herrn Rogers Worte in Ehren; aber man muß schon ein Komödiant oder gar ein berühmter Tenor sein, um so etwas zu erleben.

Bekannt ist die Anekdote von dem ersten Zusammentreffen zwischen Ludwig Barnay und Ernst Possart. Barnay war schon ein Künstler von Ruf, und Ernst Possart wußte das sicher ganz genau. Trotzdem begrüßte er den Kollegen, als dieser ihm vorgestellt wurde, nur mit den verkniffenen Worten: „Auch beim Theater?" — Ludwig Barnay selbst hat seine Erinnerungen in zwei dicken Bänden niedergelegt, die natürlich kaum ausreichen, seine phänomenalen Erfolge auf allen deutschen und ausländischen Bühnen gebührend zu würdigen. Mit Vorliebe erzählt Barnay darin, wie sein Kommen, wo er auch gastierte, die erbeingesessenen Künstler an die Wand gedrückt habe. So berichtet er, wie er 1884 am Dresdener Hoftheater gastierte. Er habe sich dort hauptsächlich deshalb nicht fest engagieren lassen, weil die zitternde Besorgnis für sein Rollenfach den dort altgewordenen Schauspieler Carl Porth zu allerlei, übrigens ganz verfrühten und unnützen, Gegendemonstrationen veranlaßte. „Mit vieler Betonung rief er mir sein „J'y suis, j'y reste" entgegen." Überhaupt äußert sich Barnay über Kollegen, die sich ihm irgendwie mißliebig gemacht haben, speziell über Siegwart Friedmann, nicht gerade in freundlichster Weise.

Die Kollegen und die Konkurrenz, die sie machen, sind ja den meisten Künstlern ein besonderer Dorn im Auge; denn ihre Eitelkeit verlangt kategorisch, daß das Publikum keine anderen Götter habe neben ihnen. So erzählt der Komiker Lassouche von der Zeit, als er am Gaîté-Theater in Paris engagiert war, eine niedliche Anekdote von der berühmten Déjazet, die 1857 im Gaîté gastierte. An derselben Bühne war eine Schauspielerin Léontine Rougemont tätig, die sonst nicht ohne Erfolg das Fach des gefeierten Gastes spielte. Diese Léontine

Rougemont hatte die Naivetät, zu ihrer berühmten Kollegin zu sagen: „Wissen Sie auch, daß ich die Déjazet vom Boulevard du Temple genannt werde?“ Worauf die echte Déjazet kühl erwiderte: „Das wundert mich weiter nicht! Der Herzog von Orléans hat in seinem Stall eine Stute, die er Déjazet nennt!“

Überhaupt ist es nicht ungefährlich, wenn eine Schauspielerin aus Eitelkeit mit aller Gewalt eine berühmtere Kollegin kopieren will. Am Berliner königlichen Schauspielhause war lange Jahre ein Fräulein Wauer engagiert. Sie hatte viel von den Triumphen, die am Hoftheater vor ihr die berühmte Charlotte von Hagn errungen hatte, gehört. Es war Fräulein Wauer auch erzählt worden, wie jene Künstlerin, als sie schon von der Bühne abgegangen war, zu einem wohltätigen Zweck in ihrer Glanzrolle als Gurli in den „Indianern in England“ aufgetreten war. Als Fräulein von Hagn damals zum Schluß stürmisch gerufen wurde, habe sie mit rührender Bescheidenheit dem Publikum die Worte zugerufen: „Gurli gewesen!“ Das hatte Fräulein Wauer sich wohl gemerkt, und als sie bald darauf in einer Provinzstadt als „Jungfrau von Orléans“ gastierte und gleichfalls zuletzt lebhaft hervorgerufen wurde, da rief sie, mit rührender Bescheidenheit, dem Publikum die Worte zu: „Jungfrau gewesen!“

Die gekränkte Eitelkeit treibt bei Komödianten oft die wunderlichsten Blüten. In Olmütz verließ vor einigen Jahren ein Fräulein B. ihr Engagement, weil sie sich von einem dortigen Kritiker ungerecht rezensiert glaubte. In ihrer Abschiedsvorstellung hielt sie zum Schluß an das Publikum die folgende Ansprache: „Die Muse hat es sich gefallen lassen müssen, die Säulen ihres Tempels in einem Kuhstall gegründet zu sehen; er war bisher mein Glück, ich fühlte mich darin heimisch und zufrieden, bis mich eine grausame Feder mit dem Giftgesicht daraus mit nicht gestillter Wollust vertrieb.“ Der berühmte Charakterspieler Otto Lehfeld war bekannt dafür, daß er sich nach Schluß der Vorstellung nur schwer wieder aus der eben gespielten Rolle herausfinden konnte. Eines Abends war er in Weimar als „König Richard III.“ aufgetreten. Als er nachhause kam, setzte ihm seine Frau ein etwas mißratenes Beefsteak vor. Lehfeld kostet davon, schleudert dann den ganzen Teller wütend auf die Erde und ruft empört: „Und das soll ein Essen für einen König sein?!“

Als Gegenstück zu diesen kleinen Zügen komödiantischer Eitelkeit sei aber zum Schluß noch erwähnt, daß es auch einmal einen bescheidenen Bühnenkünstler gegeben hat. Dieser seltene Vogel hieß Caspare Pacchiarotti, war Sänger und ist in Padua allerdings bereits im Jahre 1821 gestorben. In seinem Testament, das er wenige Stunden vor seinem Tode diktierte, steht folgendes zu lesen: „Als Beweis dafür, wie sehr ich die erhabene Gesangskunst stets bewundert habe, gebe ich allen Sängern, die nach mir kommen, nachstehende Ratschläge — allerdings in der festen Überzeugung, daß niemand sie befolgen wird. Erstens: Ehe du vor das Publikum trittst, prüfe dich sorgfältig, ob deine Mittel auch ausreichen, ihm zu gefallen. Zweitens: Sei streng gegen dich selbst und traue nie dem Lob der Kollegen. Drittens: Tritt nie vor den Vorhang, wenn du nur von vier oder fünf Personen gerufen wirst. Viertens: Wenn du detonierst, gib nicht dem Orchester die Schuld. Fünftens: Schreibe nie selbst und veranlasse auch nicht andere, dich in den Zeitungen zu loben. Sechstens: Sagt dir jemand, geh vom Theater ab, du passest nicht dahin, so falle ihm um den Hals. Er ist dein wahrer Freund.“ Solch ein weißer Rabe unter den Komödianten ist gewiß die größte Seltenheit; und ich fürchte, ich fürchte . . . wir werden nimmer seinesgleichen sehen!

— y.

Der Luxus der Milliardärinnen.

Die Verschwendungssucht der Amerikanerin ist in der ganzen Welt bekannt; aber nur wenig wissen, welche ungeheuren Summen von reichen Frauen für ihre persönlichen Bedürfnisse ausgegeben werden. Als Fräulein Morosini vor einigen Jahren berichtete, daß sie 800 000 Franks jährlich für Kleider brauche, schlug man die Hände über dem Kopf zusammen; und doch gibt es viele Damen, die ebensoviel und noch mehr ausgeben. Fräulein Morosini war freundlich genug, Einzelheiten über die Verwendung dieser Riesensumme zu geben. Zunächst braucht sie Hauskleider, von denen sie immer ein Dutzend auf einmal bestellt, und die von 200 bis 400 Franks kosten; für Négligées bezahlt sie 200 bis 700 Franks. Dann braucht sie mindestens 15 Kleider, die sie im Hause nach der Mittagsstunde trägt, und für die sie je 400 bis 1500 Franks bezahlt. Jedes ihrer 20 Kleider, in welche sie sich hüllt, wenn sie einem Diner beiwohnt, erfordert eine Ausgabe von 1400 bis 3500 Franks; ebenso viele Empfangskleider kosten je 1000 bis 2000 Mark. Die Toilette wurde vervollständigt durch Abendtoiletten, Reit-, Golf-, Auto- und Jachtkostüme. Rechnet man dazu noch die Mäntel, Hüte und Pelze, die natürlich für jeden denkbaren Zweck beschafft werden mußten, so versteht man wohl, wie die Besitzerin jährlich beinahe eine Million Mark brauchte. Dabei sind besondere Ausgaben nicht eingeschlossen, wie ein Pelz, der 200 000 Mark, und Spitzenkleider, die von 10 000 bis 15 000 Franks kosteten.

Der Haushalt der Multimillionäre ist nach demselben Maßstab zugeschnitten. Eine Million Dollar für das Palais ist nicht zu hoch gegriffen; für Möbel müssen 600 000 Franks in Anschlag gebracht werden, das schließt aber Gemälde, andere Kunstgegenstände und Dekorationen nicht ein. Der eigentliche Haushalt verschlingt häufig eine Viertelmillion Kronen und mehr; denn die Zahl der Dienstboten ist groß, und Kammerjungfern, Diener, Butler und Koch beziehen ein Gehalt von 300 bis 600 Franks monatlich. Dazu kommt häufig eine Sekretärin, welche die Korrespondenz der Dame des Hauses führt, die Liste der Gäste für Festlichkeiten zusammenstellt und die Einladungen ausschickt. Manche Damen haben auch noch einen Journalisten zur Verfügung, der aber weniger dafür zu sorgen hat, daß die Presse von ihnen spricht, als daß sie so wenig wie möglich genannt werden.

Jedes junge Mädchen beschäftigt sich natürlich gern mit seiner Ausstattung. Der Trousseau von Fräulein Marian Fisch, der Tochter des Eisenbahnmagnaten Stuyvesant Fisch, kostete eine Million Franks, wovon allein 20 000 Franks auf das Brautkleid kamen. Die Hochzeitsgeschenke repräsentieren noch viel höhere Summen. Der Bräutigam erhält Autos, Zobelpelze und Silberzeug, die Braut Schmucksachen, Möbel und Kunstgegenstände in solchen Mengen, daß sie ein paar Läden damit füllen könnte. Heiratet eine Amerikanerin einen europäischen Fürsten, so muß sich der Vater auf eine Ausgabe von mindestens 300 000 Franks für Trauung und Ausstattung gefaßt machen. Als Frau T. Suffern Tailer heiratete, fand sie unter ihren Hochzeitsgeschenken ein Auto, das 60 000 Franks gekostet hatte, drei Schecks über je 400 000 Franks und eine Diamantenkette, die einen Meter lang war und aus 250 Brillanten bestand. Drei große Zimmer waren erforderlich, um die Geschenke aufzunehmen.

Auch die Kinder geben zu Extravaganzen Veranlassung. Eine Newyorker Millionärin ließ für ihr erstes Baby ein Dutzend Kleider aus feinster Seide anfertigen; das Bettzeug war ebenfalls mit Seide überzogen und mit Spitzen besetzt. Die Nadeln, die anstelle der in Deutschland üblichen Bänder treten, sind mit Edelsteinen geschmückt. Die Garderobe des Kindes befindet sich in einer aus Elfenbein und Ebenholz geschnitzten Truhe; der Kinderwagen besteht ebenfalls aus Ebenholz, ist mit Elfenbein eingelegt und hat silberne Federn. Ehe das Baby noch laufen kann, besitzt es bereits einen vollständigen Vorrat von Toilettegegenständen, die alle seinen Namenszug in echtem Golde tragen.

Bei den Gesellschaften herrscht entsprechender Luxus. Bei den Bällen, welche zu Ehren junger Damen gegeben werden, die ihr Debüt in der Gesellschaft machen, erhält jeder Gast ein Geschenk. Dazu wählt man Vorstecknadeln, Broschen, seidene Pompadours, Spitzenfächer, silberbesetzte Notizbücher aus feinstem Leder, kostbare Tassen und ähnliche Gegenstände. Im vorigen Winter kosteten die Geschenke bei einem Balle, zu dem 500 Gäste eingeladen waren, die Kleinigkeit von 20 000 Franks. Die Kotillongeschenke müssen auch anspruchsvoll sein; Kanarienvögel in vergoldeten Käfigen und Schmucksachen aller Art dienen diesem Zwecke. Der Kotillon allein beansprucht die Ausgabe von 30 000 bis 40 000 Franks. Bei einer Blumentour erhält jede Dame und jeder Herr ein Bukett, das mindestens 5 bis 6 Franks kostet. Die Sitte hat sich eingebürgert, bei jedem Ball zwei Mahlzeiten zu servieren, die eine gegen Mitternacht, nachdem ein paar Stunden getanzt worden ist, und die zweite am Schluß des Kotillons gegen 3 Uhr morgens. Dabei erhält jeder Gast wiederum irgend ein Schmuckstück aus Gold oder Silber.

Als Marjorie Gould in die Gesellschaft eingeführt wurde, erhielten die Damen Bonbons in Körben, die mit Blumen geschmückt waren, und deren Henkel aus goldenen Armbändern bestanden, sowie gestickte Atlaskissen, die Herren Stöcke mit goldenen Griffen, silberne Papiermesser, Zigarettenspitzen, goldene Messer, Schlüsselringe und Zigarrenabschneider. Bei diesem Fest wurden für die Blumen allein über 50 000 Franks ausgegeben.

Der Schmuckkasten einer amerikanischen Millionärin enthält Schätze, um die sie ein indischer Rajah beneiden könnte. Erst kürzlich brachte eine Dame eine Perlenschnur aus Europa, deren Wert von den Zollbeamten auf 2 Millionen Franks geschätzt wurde, und sie bildete durchaus keine Seltenheit. Im Newyorker Opernhaus sieht man in den Logen allabendlich wohl hundert Diademe, die einen Wert von je 100 000 bis 500 000 Franks repräsentieren. Frau John Drexel trägt ein Diadem in Form eines Franks, das 2000 Diamanten enthalten soll, und dessen Spitzen abgeschraubt werden können, sodaß sie nach Wunsch andere Steine tragen kann; sie soll fünf verschiedene Garnituren für dieses Diadem besitzen. Wenn wir noch hinzufügen, daß selbst das Korsett und die Strumpfbänder häufig mit Edelsteinen geschmückt sind, so wird man verstehen, daß Riesensummen für die Toilette ausgegeben werden.

Bücherschau.

Die Zentral-Luftheizung für das Einfamilienhaus. Eine hygienische und praktische Untersuchung von Dr. med. Willy Scheibe, königl. Brunnenarzt in Bad Steben. Preis 60 Pfg. — Wir müssen den größten Teil des Jahres in geheizten Räumen zubringen und deshalb ist die Heizungsfrage für uns eine sehr wichtige. Die Zentralheizung — schon den Römern bekannt — ist dabei nicht nur die bequemste, sparsamste, sondern — was die Hauptsache ist — auch der Gesundheit am zuträglichsten, sie ist ideal, wenn sie uns unentbehrliche frische Luft ganz rein und mit nötigem Feuchtigkeitsgehalt angewärmt in den Raum führt. Der bekannte königl. Brunnenarzt Dr. Scheibe behandelt in der uns vorliegenden Schrift „Die Zentralheizung für das Einfamilienhaus“. Eine hygienische und praktische Untersuchung. (Preis 60 Pfg. Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden) alle diese Fragen in leichtverständlicher Form. Wer über Mängel der Heizung klagen muß oder eine neue Anlage beabsichtigt, wird dafür Interesse haben.

Das Frühlingsfest der Parsen.

(Nachdruck verboten.)

Als im Jahre 652 die Araber das Reich der Sassaniden zerstörten und die feueranbetenden Parsen die Anhänger der Religion Zoroasters mit Fanatismus verfolgten, da konnten sich diese nur mit Schwierigkeit in einigen entlegenen Gegenden Persiens behaupten. Die meisten wanderten nach den Küstenländern Indiens aus, wo auch jetzt noch mehrere größere Gemeinden, besonders in Bombay, bestehen. Ihrer Intelligenz und ihrer Tüchtigkeit, besonders auf allen Gebieten des Handels, verdanken die ostindischen Parsen ihre hervorragende politische und soziale Stellung, obwohl sie an Zahl den 400 Millionen Einwohnern Indiens gegenüber fast verschwinden.

So fest sie sich im Exil aneinander geschlossen haben, so treu bewahren sie auch die Religion des Zoroaster und die alten, mit ihr verbundenen Gebräuche. Ihr Hauptfest ist das Neujahr, das bei ihnen Noroz (Frühlingsgezeiten) heißt und zurzeit der Frühlingstag- und Nachtgleiche gefeiert wird. Nach Zoroasters Vorschrift sollten am Ende eines jeden Jahres zehn Tage gefeiert werden, und zwar sollten die fünf ersten der stillen Einkehr, der Selbstprüfung und Buße geweiht sein, während die anderen fünf für Familienfeste bestimmt waren. Seit ihrer Auswanderung haben die Parsen dieses Fest vereinfacht; sie feiern nur mehr den Vorabend und den Neujahrstag. Den ersteren nennen sie Pateti, Nacht der Reue; der Tag ist der Freude geweiht.

Schon lange vorher, so berichtet „Nature“, wird in jeder Familie der schönste Raum des Hauses hergerichtet und mit Blumen und Früchten aufs prächtigste geschmückt. Sobald es dunkel ist, erleuchtet man den Saal und räuchert mit Weihrauch, Agavenrinde und anderen wohlriechenden Substanzen. Die ganze Familie versammelt sich im Festraum, singt religiöse Gesänge, meist dem Andenken der Verstorbenen geweiht, und verneigt sich dazwischen vor den mit Obst, Wein, Milch und eigenartigen Süßspeisen beladenen Tischen. Auch zahlreiche religiöse Waschungen werden vorgenommen. Dann zieht man sich vom Kopf bis zum Fuß vollständig um.

Damit ist die Zeit des Gebetes beendet, und das Vergnügen tritt nun in sein Recht. Man veranstaltet Vokal- oder Instrumentalkonzerte, oder auch Tänze und Kinderspiele. Man macht sich freundnachbarliche Besuche und tauscht Geschenke aus. Nur die Frömmsten versammeln sich um Mitternacht um das heilige Feuer und beten bis zum Tagesanbruch, den sie mit einem geweihten Glöckchen begrüßen. Einem anderen alten Brauch folgten am letztjährigen Noroz 1500 Parsen in Bombay. Sie versammelten sich in ihrem Tempel und ließen sich sechs volle Stunden lang von einem Khiali, einem Barden, religiöse Gesänge und Epen mit Tamburinbegleitung vortragen.

Der althergebrachte Neujahrsgruß der Parsen, der Hamazor, in welchem gleichfalls ihre Stammes- und Religionstreue zu schönem Ausdruck kommt, lautet: „Alles sei rein zwischen uns! Langes Leben und vollkommenes Glück sei uns beschieden!“ Darreichen und Drücken beider Hände bekräftigt diesen Wunsch.

E. R.

Mannigfaltiges.

(Der empfindliche Herr Burmester.) Herr Willi Burmester, der treffliche Geigenkünstler, besitzt sicher viele Tugenden, die Tugend der Bescheidenheit jedoch nennt er bestimmt nicht sein eigen. Der Konzertverein in Stralsund hatte Herrn Burmester kürzlich für einen Abend engagiert. Der Abend kam heran, ein zahlreiches Publikum war erwartungsvoll beisammen, doch Herr Burmester erschien nicht. Durch Anfrage im Hotel stellte man schließlich fest, daß der Künstler plötzlich abgereist war. Erst am nächsten Tage wurden die Stralsunder über die Gründe dieses seltsamen Verhaltens durch einen Brief aufgeklärt, den Burmester an den Vorsitzer des Konzertvereins richtete. Dieser Brief lautet: „Sehr geehrter Herr! In der Annahme, daß Sie der Herr Vorsitzer des hiesigen Musikvereins sind, erlaube ich mir, diese Zeilen an Sie zu richten. Zu meinem lebhaften Bedauern fühle ich mich veranlaßt, das heutige Konzert abzusagen. Man ist mir von Seiten des Musikvereins mit so wenig Aufmerksamkeit entgegengekommen, daß ich das Empfinden habe, hier nicht dem nötigen Interesse zu begegnen, welches meine Kunst und mein nicht ganz unbedeutender Name verdienen. Trotzdem Sie gewußt, daß ich mit dem Mittagszuge von Greifswald kommen würde, war niemand an der Bahn, mich zu bewillkommnen. Am Bahnhof mußte ich mich nach dem besten Hotel dieser Stadt erkundigen, und eingetroffen im Hotel, fand ich alle Zimmer besetzt. Man bot mir für den Nachmittag ein Zimmer zum provisorischen Aufenthalt an. Der Verein hatte sich nicht gemüßigt gesehen, mir Zimmer reservieren zu lassen. Unter diesen Umständen halte ich es für meiner würdiger, das Konzert abzusagen. In ausgezeichneter Hochschätzung Willi Burmester.“ Das lustigste ist, daß in der Tat ein Herr am Bahnhof war, um Burmester zu empfangen — freilich ohne Ehrenjungfrauen und Galawagen, wie es der Künstler wahrscheinlich wünschte — und daß er den Eintreffenden nur durch einen Zufall verfehlt hat. Auch sonst hatte der Musikverein für Herrn Burmester gesorgt: in einem anderen Hotel waren Zimmer besorgt und sogar ein Souper hatte für den Künstler bereitgestanden.

(Die Fabrikation alkoholfreier Getränke) haben die Schleizer Bierbrauereien aufgenommen, um den Ausfall wettzumachen, der ihnen durch die Erhöhung der Bierpreise und den dadurch eingeschränkten Bierkonsum erwachsen ist. Während nämlich die beiden Schleizer Brauereien im Jahre 1908 20 631 Hektoliter Bier brauten, waren es im Jahre 1909 nur noch 16 313 Hektoliter.

Humoristisches.

(Unvorsichtig.) Astronom: „Seit ich meiner Haushälterin gegenüber von der Möglichkeit des Weltunterganges durch den Halleyschen Kometen gesprochen, staubt sie garnicht mehr ab!“

(Deutlich.) Junger Lebemann zu seinem verwitweten Vater): „Wie wäre es denn, wenn du die Bankierswitwe Buchenstein heiraten würdest und ich ihre Tochter?“ — Vater: „Ich danke! Es genügt mir schon, daß du mein Sohn bist — ich will dich nicht auch noch zum Schwiegersohn haben!“

(Aha!) Dü warst anwesend bai der Ziehung der Armenlotterie? — Kannst dir doch denken! — Haste eppes dabai gewünnen? — Nü, ä goldene Uhr samt Kett'! — Wieviel Lose haste gehabt? — Dümmkopf, gor kans!

Weißbrotsuppe (Fastenrezept). Einige Milchbrötchen werden mit kaltem Wasser und Salz aufs Feuer gebracht. Nachdem die Suppe ½ Stunde gekocht hat, drückt man sie durch ein Haarsieb, gibt ein Stück frische Butter hinzu und rührt sie mit einem in Milch oder Sahne zerquirlten Ei, einigen Tropfen Maggi-Würze und etwas Muskatnuß an. Ohne Muskatnuß auch für Kranke zu empfehlen.

(Aus Anna Huyn, „Die deutsche Küche“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Polizei-Verordnung.

Aufgrund der § 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 sowie der §§ 143, 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 20. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des hiesigen Gemeindevorstandes für den Polizeibezirk des Stadtkreises Thorn das folgende verordnet:

§ 1.

Es soll an den in der Anlage bezeichneten Straßenteilen von Thorn-Mocker, der Culmer- und Jakobsvorstadt in geschlossener, in den übrigen nur in offener Bauweise gebaut werden.

Alle Bauanlagen und Einfriedigungen, sowie überhaupt alle Einrichtungen müssen auf allen von Straßen und Plätzen aus sichtbaren Seiten ein architektonisch angemessenes Aussehen erhalten. Die Einfriedigungen an Straßen und Plätzen können aus Holz hergestellt werden.

Wo Fabriken, gewerbliche Anlagen oder die sonstige Entwickelung des Orts es erfordern, sollen indes Ausnahmen hinsichtlich der Bauweise dem Bedürfnis entsprechend zugelassen werden.

§ 2.

In den Straßen mit offener Bauflucht muß der Bauwich, d. h. der Abstand der Häuser von der Nachbargrenze 5 m betragen. Ueber 36 m Straßenfront darf ein Gebäude nicht haben. Jedes andere Gebäude an der Straßenfront desselben Grundstücks muß einen Abstand von 10 m von dem nächsten Gebäude an der Straßenfront dieses Grundstücks haben. Innerhalb des Bauwiches dürfen offene Vorbauten der Länge nach bis zu $^1/_3$ der Seitenfront und der Tiefe nach bis zu 2 m in den Bauwich hinein gebaut werden. Geschlossene Vorbauten dürfen in den Bauwich hineinspringen und zwar in einer Tiefe von höchstens 0,50 m und einer Länge von höchstens 2 m, wenn neben dem Vorbau hinter dem Bauwich eine doppelt so große Fläche unbebaut bleibt.

Dasselbe gilt für die Zwischenräume zwischen den einzelnen an der Straßenfront liegenden Gebäuden desselben Grundstücks.

In den Straßen mit geschlossener Bauflucht müssen die Gebäude scharf auf der Grenze errichtet werden. Bei großen Grundstücksbreiten können Ausnahmen dahin gestattet werden, daß von der einen Nachbarseite ein Abstand, jedoch nicht unter 10 m zugelassen wird. Es steht der Polizei-Verwaltung das Recht zu, hinsichtlich der Ausbildung des Giebels nach dem Bauwich Vorschriften zu machen. Hölzerne von Lattenwerk ohne Fundament errichtete Lauben und Zaunabschlüsse können im Bauwich und in Vorgärten gestattet werden.

§ 3.

In den Straßenteilen mit offener Bauweise sind bei Grundstücken, deren Straßenfront 20 m und darunter beträgt, sofern letztere vor dem 1. Juni 1908 auch nicht größer war, und bei allen solchen Grundstücken, welche zu gedachtem Zeitpunkte schon von Grenze zu Grenze bebaut waren, Ausnahmen von den Bestimmungen des Bauwichs zulässig.

§ 4.

Sowohl bei offener als auch bei geschlossener Bauweise darf höchstens die Hälfte, bei Eckgrundstücken $^2/_3$ der Grundstücksfläche bebaut werden. Seitenflügel dürfen nur Räume erhalten, die wirtschaftlich zu Wohnungen im Vordergebäude gehören. Vorgärten, die im Bebauungsplan vorgesehen sind, bleiben bei der Berechnung der bebauten bezw. unbebaut verbleibenden Fläche außer Ansatz.

§ 5.

Abgesehen von dem Kellergeschoß, das nicht bewohnt werden darf, dürfen die Gebäude nur drei Wohngeschosse erhalten. Außerdem dürfen im Dachgeschoß heizbare Räume ohne Kochherde und Waschküchen als Zubehör zu den unteren Wohnungen eingebaut werden, sofern mindestens die Hälfte des Dachgeschosses für Trockenboden und Bodenverschläge freibleibt.

§ 9.

Die Neigung der Dachfläche darf nicht steiler als im Winkel von 60 Grad ausgeführt werden.

§ 7.

Die Anwendung von ausgemauertem Fachwerke im obersten Geschoß und in den Giebeln kann, sofern es zur Ausschmückung des Hauses dient, zugelassen werden.

Nach außen aufschlagende Fensterläden sind nach allen Seiten hin zulässig, außer beim Erdgeschoß der Häuser, die unmittelbar an der Straße liegen.

§ 8.

Hinterwohnungen, d. h. Wohnungen, die ausschließlich in selbständigen Hintergebäuden liegen, dürfen nicht errichtet werden. Ausgenommen sind Wohnungen, die für Kutscher oder sonstigen Bediente mit dem Stall oder sonstigem Wirtschaftsgebäuden unter einem Dach errichtet werden.

Wirtschaftsgebäude müssen von Wohngebäuden desselben Grundstücks einen Abstand von mindestens 5 m, Stallungen jedoch einen Abstand von mindestens 7,50 m erhalten.

Für diese Baulichkeiten ist die Innehaltung des vorgeschriebenen Bauwichs nicht erforderlich, sofern sie von Wohngebäuden nicht weniger als 10 m entfernt liegen und die dem Nachbargrundstücke zugekehrten Wände als Brandmauern hergestellt werden.

Ausnahmen von den Bestimmungen der beiden vorhergehenden Absätze sind zulässig.

§ 9.

Oeffentliche Bauten des deutschen Reiches, des preußischen Staates, der Provinz Westpreußen, der Stadt Thorn und Kirchen unterliegen den Bestimmungen dieser Bauordnung nicht.

Für andere Bauten können in besonderen Fällen Ausnahmen bewilligt werden, wenn der Zweck der in Frage kommenden Vorschriften dieser Bauordnung auf andere Weise gesichert wird.

§ 10.

Ueber Ausnahmen, welche aufgrund des § 9, Absatz 2 dieser Verordnung beantragt werden, beschließt der Bezirksausschuß, gegen dessen Beschluß der Polizei-Verwaltung und den Beteiligten die gesetzlichen Rechtsmittel zustehen.

Im übrigen entscheidet über die für zulässig erklärten Ausnahmen die Polizei-Verwaltung im Einvernehmen mit dem Magistrat. Gegen letztere Entscheidung findet die Beschwerde im Aufsichtswege an den Regierungspräsidenten statt.

§ 11.

Im übrigen finden die baupolizeilichen Bestimmungen der Baupolizei-Verordnung für Thorn vom 24. Februar 1902 Anwendung. Diese Bau-Polizei-Verordnung wird zugleich hiermit ihrem ganzen sonstigen Inhalte nach für den eingemeindeten Stadtteil Thorn-Mocker anstelle der für die frühere Gemeinde Mocker bisher in Geltung gewesenen allgemeinen Baupolizei-Verordnung für die Städte Westpreußens vom 13. Juni 1891 inkraft gesetzt.

§ 12.

Diese Bau-Polizei-Verordnung tritt am Tage der amtlichen Veröffentlichung inkraft. Mit derselben in Widerspruch stehende, nach der bisher giltigen Bauordnung bereits erteilte Bauscheine verlieren ihre Giltigkeit, wenn nicht innerhalb 6 Monaten mit der Ausführung der genehmigten Arbeiten ernstlich begonnen wird.

§ 13.

Uebertretungen der vorstehenden Vorschriften werden, soweit nicht sonstige weitergehende Strafbestimmungen, insbesondere der § 330, § 377, Nr. 12—15 und § 368, Nr. 3 und 4 des R.-Str.-G.-B. Platz greifen, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

Thorn den 3. März 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Straßen-Verzeichnis für die geschlossene Bebauung.

Culmer Chaussee östlich von der Sedanstraße bis zur neuprojektierten Straße, die gegenüber der Janitzenstraße einmündet,
Bergstraße beiderseits von der Culmer Chaussee bis zur Ulmenallee,
Bergstraße nördlich von der Ulmenallee bis zur Wörtstraße,
Graudenzerstraße beiderseits von der Bergstraße bis zur ersten Querstraße hinter der Lindenstraße,
Lindenstraße beiderseits von der Graudenzerstraße bis in die Einmündnng der Amtsstraße,
Verlängerte Bergstraße nördlich bis zur Amtsstraße,
Verlängerte Amtsstraße nördlich von der verlängerten Bergstraße bis zur Lindenstraße,
Voßstraße beiderseits von der verlängerten Bergstraße bis zur Lindenstraße,
Lindenstraße südlich von der Spritstraße bis zur Geretstraße,
Lindenstraße nördlich von der Bahnhofstraße bis zur Geretstraße,
Königstraße beiderseits vom Grundstück Nr. 27 einschließlich bis zur Fritz Reuterstraße.

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 3. März 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 18. Dezember 1909 wird hiermit nochmals zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß mit dem 1. Januar 1910 das Gesetz, betreffend Abänderung der Gewerbeordnuug, vom 28. Dezember 1908 (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 667) inkraft getreten ist.

Danach besteht für jeden Betrieb, in welchen in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, die Verpflichtung zum Erlaß einer Arbeitsordnung.

Die Vorschriften der §§ 135 bis 139a der Gewerbeordnung finden jetzt nicht nur auf Fabriken, sondern auch auf Betriebe, in denen mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden, Anwendung.

Ausnahmen sind in § 154, Absatz 1 der Gewerbeordnung aufgeführt.

Ohne Rücksicht auf die Zahl der Arbeiter unterstehen den genannten Vorschriften, Zimmerplätze, andere Bauhöfe, Werften, Werkstätten der Tabakindustrie; Ziegeleien, Brüche und Gruben dann, wenn sie in der Regel mindestens 5 Arbeiter beschäftigen.

Nach den neuen Vorschriften (§ 136, Absatz 3 und § 137, Absatz 4) ist den jugendlichen Arbeitern und den Arbeiterinnen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 11 Stunden zu gewähren.

Die zulässige Arbeitsdauer ist für Arbeiterinnen auf zehn Stunden, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf acht Stunden beschränkt (§ 137, Absatz 2).

Die Nachtruhe für jugendliche Arbeiter und für Arbeiterinnen hat eine Erweiterung erfahren; die Beschäftigung darf nicht mehr über 8 (bis $8^1/_2$) Uhr abends hinaus dauern und nicht vor 6 (bisher $5^1/_2$) Uhr morgens beginnen.

Am Sonnabend sowie an den Vorabenden der Sonn- und Festtage muß die Beschäftigung der Arbeiterinnen um 5 Uhr nachmittags enden. (§ 136, Absatz 1, § 137, Absatz 1).

Die zulässige Überarbeit erwachsener Arbeiterinnen bei außergewöhnlicher Häufung der Arbeit (§ 138a) hat eine dreifache Beschränkung erfahren, sie darf 12 Stunden nicht überschreiten und muß eine ununterbrochene Ruhezeit von 10 Stunden frei lassen; sie darf nicht über 9 Uhr abends hinaus dauern und schließlich muß, wenn sie über 40 Tage im Jahre durch die höhere Verwaltungsbehörde zugelassen wird, (bis 50 Tage) ein Ausgleich durch anderweite kürzere Beschäftigungszeit erfolgen.

In Zweifelsfällen wolle man im Polizei-Sekretariat Zimmer, 49 des Rathauses Auskunft erbitten.

Thorn den 4. März 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kassenmitglieder, welche noch nicht im Besitz des Kassenstatuts mit Nachtrag sind, werden aufgefordert, dasselbe alsbald im Kassenlokale sich aushändigen zu lassen.

Thorn den 3. März 1910.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.
W. Hinz, Vorsitzender.

Öffentliche Ausstellung

von Schülerinnenarbeiten der Haushaltungs- u. Gewerbeschule für Mädchen
(Abteilung C. der königl. Gewerbeschule)
zu Thorn,
in den Anstaltsräumen.

Geöffnet: Sonnabend den 12. März von 1—7 Uhr,
Sonntag den 13. März von 11—6 Uhr.
Besichtigung frei. Eingang Theaterseite. Kindern unter 10 Jahren ist der Eintritt nicht gestattet.
Die Kochausstellung findet nur am 12. März cr. statt.
Thorn den 5. März 1910.

Das Kuratorium der königlichen Gewerbeschule.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Königliche Haushaltungs- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Beginn des **Sommerhalbjahres** am 2. April.
Es findet Aufnahme von Schülerinnen in folgenden Kursen statt:

1. Haushaltungskursus,
2. Kochen und Backen,
3. Waschen und Plätten,
4. Einfache Handarbeit (Maschinennähen),
5. Wäscheanfertigen,
6. Schneidern,
7. Putzmachen,
8. Kunststicken.

Anmeldungen täglich im Geschäftszimmer, Seitenflügel links, Erdgeschoß.
Sprechstunde 10—1 Uhr.
Lehrpläne kostenfrei durch die Vorsteherin L. Staemmler.
Oeffentliche **Ausstellung** von Schülerinnen-Arbeiten findet am 12. und 13. März d. Js. in der Schule statt. Besichtigung frei.
Thorn den 17. Januar 1910.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Gardinen

werden
schnell und sauber
gereinigt
bei
J. H. Wagner,
Färberei, chemische Wäscherei,
Elisabethstraße 10.

Vorzüglichen, flaschenreifen **Porter**
— Barclay Perkins & Co. —
pro Fl. 35 Pf., Wiederverk. billig.
Paul Krug,
Gerechtestr, 8/10 Telephon 573.
Biergrosshandlung.

Bettfedern
Daunen
Fertige Betten
nur staubfreie Ware
Julius Grosser
Elisabethstr. 18
Gegr. 1867 Fernspr. 521



Dom. Niemczik

bei Wroßlawken
verkauft zur Saat:
Strubes frühe „Viktoria"-Erbse, III. Absaat, p. 1000 kg 250 Mk.,
Nolc Dreegers Gerste ‚Allerfrüheste' I. Absaat, p. 1000 kg 185 Mk.,
Nolc Dreegers Gerste „Moravia", I. Absaat, p. 1000 kg. 185 Mk.
Alles frei Wroßlawken in neuen, zum Selbstkostenpreise berechneten, oder in Käufers Säcken gegen Nachnahme.
R. Witte.

Svalöfs
Primus-Saatgerste

beste Gerste für Westpreußen, mehrere erste Preise auf Braugersten-Ausstellungen, pro Zentner 9 Mark ab hier.
Fischer,
in Lindenhof bei Thornisch-Papau.

Ungarwein (süß), Liter zu 1,30 Mk.
Medizinal-Ungarwein, Liter zu 1,60 Mk.
empfiehlt
Isidor Simon, Altstädt. Markt 15.

Dampfwäscherei „Edelweiß",

Telephon 475. —|— Telephon 475.
Bringe hiermit meine **Wäscherei** in empfehlende Erinnerung.
Spezialität:
Feine Herrenwäsche.
Diese Abteilung wird von erster Berliner Neuplätterin geleitet, sodaß sich meine Plätterei mit erstklassigen der Großstädte messen kann.
Haus- und Gardinenwäsche
wie bekannt **konkurrenzlos.**
Im Sommer herrliche Rasenbleiche.
Nur Trocknen im Freien.

Reform-Zahn-Praxis
Arthur Heinrich,
Elisabethstr. 6. THORN Elisabethstr. 6.
Vollendeste Ausführung von Plomben, künstlichen Zähnen usw.
Amerikanisches System.



empfiehlt
Emil Knitter, Thorn,
Altstädt. Markt 36.

Nächste Ziehung am 16. März cr.

Königsberger Museums-**Lotterie**	Gnesener Pferde-**Lotterie**
Hauptgewinn W. Mark **15000**	Hauptgewinn W. Mark **10000**
Lose à 1 M. 11 Lose aus verschied. Taus. 10 M. Porto und Liste 25 Pf. extra.	Lose à 50 Pf. 11 Lose aus verschied. Taus. 5 M. Porto und Liste 25 Pf. extra.

5 Königsberger u. 11 Gnesener Lose inkl. Porto und Listen 10 M.
H. C. Kröger, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 193a.

Das erlösende Wort
bei den heutigen hohen Butterpreisen heisst:
Cocosa
Pflanzenbutter-
Margarine, unerreicht für Tafel und Küche, schäumt und bräunt beim Braten wie allerfeinste Meiereibutter, angenehmer, milder Geschmack. Die Ersparnis ist enorm. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb.
Ueberall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten:
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H.
Goch (Rhld.)

Norddeutsche Kreditanstalt,
Filiale Thorn.
Aktienkapital u. Reserven zirka 20½ Millionen Mk.

Eröffnung **laufender Rechnungen,**
Verzinsung von **Bareinlagen** auf **provisionsfreien** Scheck- oder Depositenkonten.
Lombardierung von Wertpapieren und Waren,
Diskontierung von Wechseln,
Besorgung von **Inkassi** im In- und Auslande,
Abgabe von **Tratten** auf in- und ausländische Plätze **(Kreditbriefe. Akkreditierungen),**
An- und Verkauf von **Wertpapieren,**
Aufbewahrung, Verwaltung und **Kontrolle** von Wertpapieren,
Versicherung gegen **Kursverlust** bei der Auslosung,
An- und Verkauf von **Geldsorten** und **Banknoten,**
Einlösung von **Kupons** und **Dividendenscheinen,**
Vermietung von **Schrankfächern** in unserer **feuer-** und **diebessicheren Treseranlage.**

Favorite
Beste doppelseitige Schallplatte
Laute und klare Wiedergabe. Grösste Haltbarkeit. Ständig Neuheiten. Katalog frei.

Aus dem Repertoir von ca. 12000 Nummern:

Gesang mit Begleitung.
1-15609/10. Cavatine und Stretta, aus „Der Troubadour".
1-6003/83001 D. Ave Maria. — Serenade von Moszkowski.
1-15627/30. Holde Aida, aus „Aida". — Hüll' dich in Tand, aus „Bajazzo".
1-15478/79. An des Rheines Ufern. — An der Weser.
1-15487/88. Zarenlied, aus „Zar und Zimmermann". — Prolog, aus „Bajazzo".
1-19301/2. Duett, aus „Die lustigen Weiber". — Schwalben-Duett, aus „Mignon".
1-19428/24. Des Kindes Sehnen. — Ich lag am Waldessaume.
1-17484/87. Wenn die Pflaumenbäume blüh'n. — Lutz, der tut's. Couplets.
1-17493/95. Ein Hoch dem Grafen Zeppelin. — Gustav, du hast soviel Gas im Ballon. Couplets.
1-10217/18. O du my Darling, aus „Miss Dudelsack". — Waldvögelein, Kunstpfeifer.

Orchester.
1-12321/23. Traumwalzer, aus „Feldprediger". — Carlotta-Walzer, aus „Gasparone".
1-12308/22. Goldregen, Walzer. — Boccaccio-Walzer.
1-31023/24 D. Le père la victoire. Marsch. — Bienenhaus-Marsch.
1-32022/23 D. Einladung, Mazurka. — Loin du Bal, Walzer-Intermezzo.
1-33009/10 D. Allegro, aus „Nebukadnezar". — Arie der Violetta aus „La Traviata".

Zu haben bei:
W. Zielke, Thorn, **A. Hunger** und **J. Sniegocki,** Posen, **Hugo Werk,** Bromberg, **B. Wolter,** Hohensalza, **Ed. Kleydczinski,** Nakel a./N.
Schallplatten-Fabrik „Favorite", G. m. b. H., Hannover-Linden 23.

W. Spindler, Berlin,
Spindlersfeld/Cöpenick.
Färberei * Chem. Waschanstalt.
Annahme in Thorn:
A. Böhm, Brückenstraße, Fernsprecher 397.
N. Monts, Mellienstr. 95.

Rein-Aluminium-Geschirre,
bestes und billigstes **Kochgeschirr** der Gegenwart, 20 Jahre Garantie, empfehlen zu Fabrikpreisen
Carrey & Mroczkowski
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Schüler-Pension.
Große, sonnige Zimmer, kräft. Essen, franz. Konversation **Brückenstr. 13, 3.**

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen,** sowie an **Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc.** leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Günstige Gelegenheit für Fleischer.
Beabsichtige meinen
Neubau nebst Schlachthaus
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
H. Rose, Stewken.

Plättwäsche wird sauber u. billig bei pünktlicher Ablieferung geplättet Mauerstr. 65, 2, v.

Ew. Wohlgeboren!
Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wundervolle Heilkraft Ihrer Rino-Salbe; ich habe nicht allein mir, sondern auch Bekannten die nasse Flechte damit geheilt.
Goldenst., 6./11. 1905.
Frau **A. Brandis.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Friseur-Geschäft
zu verkaufen. Angebote unter **A. K. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Geschäftshaus,
in bester Lage, zu verkaufen. Zu erfragen **Neustädt. Markt 14, 1.**

Große Badewanne billig zu verkaufen Gerechtestraße 3, 1.

Wohnungsangebote

Gut möbliertes Vorderzimmer (Schreibtisch) per 1. 4. zu vermieten. Besichtigung bis 3 Uhr. **Altstädt. Markt 34, 3.**

Gut möbl. Vorderzimmer, sep. Eingang, sofort zu vermieten **Araberstraße 3, 2,** vorn.

Kl. möbl. Zimmer mit Pension vom 15. 3. zu verm. **Grabenstr. 2, 2.**

Möbl. Zim. m. a. o. Pens. zu verm. **Tuchmacherstr. 11, 2.**

1–2 möbl. Zimmer mit Pension. Gerstenstraße 9a, 1.

Möbl. Zimmer zu vermieten. **Coppernikusstr. 35.**

Möbliertes Zimmer mit Pension zu vermieten **Araberstr. 10.**

Möbl. Zimmer, nach vorn, mit sep. Eing. zu verm. Breitestr. 32, 2.

2 gut möbl. Zimmer zu vermieten Gerechtestr. 25, 2, l.

Möbl. Wohnung vom 15. 3. zu vermieten **Junkerstraße 6, 1.**

M. Z. m. Balk. v. 1. 3. z. vm. **Bankstr. 2, 2.**

Möbl. Zimmer v. sof. od. 1. 4. billig zu verm. Thorn-Mocker, Rayonstr. 2.

4 Zimmer-Wohnung nebst Badeeinrichtung von sofort oder 1. 4. zu mieten gesucht. Wilhelmstadt oder Stadt bevorzugt. Angebote unter **L. L.** an die Geschäftsst. der „Presse".

6-Zimmer-Wohnung, mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten. **Thorn-Mocker,** Lindenstr. 13.

Wohnung von sechs Zimmer sofort zu vermieten **Neumann,** Wilhelmstraße 7.

1 Wohnung, 3. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung und allem Zubehör vom 1. April zu verm. **A. Kirmes,** Elisabethstraße.

Wohnung, 4 Zimmer und Zubehör, parterre, vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen **Kloßmannstr. 48, Ecke Hofstr.**

Kl. Wohnungen zu vermieten **Baderstraße 5.**

Zu vermieten per 1. 4.: die 2. Etage Brückenstr. 28, 2 gr. Zimmer, 2 kl. Zimmer, Küche und Bodenkammer. Zu erfragen bei **B. Hozakowski,** Brückenstr. 28, Tee-Geschäft.

Frdl. Wohnung, 5 Zimmer mit Zubehör, für sogleich zu vermieten. **Otto Friedrich,** Neustädt. Markt, Ecke Gerechtestr.

Hochherrschaftliche
Wohnung,
7 Zimmer mit großem Entree und desgl. Toilette, Balkon und Erker, Badezimmer, großer heller Küche, Mädchenzimmer und Nebengelaß, auf Wunsch auch Burschenstube und Stallung für ein bis zwei Pferde, Gas- und elektrische Beleuchtung, sofort oder später **Katharinenstraße 4** zu vermieten.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

Eine Balkonwohnung von drei Zimmern und Zubehör ist in meinem Wohnhause Schloßstraße 4 vom 1. April 1910 ab zu vermieten. Frau **Elisabeth Drewitz,** Grützmühlenstr. 1.

Herrschaftl. Wohnung mit Garten, Bromberger Vorstadt, Schulstraße 23, zu vermieten. Näheres **Hotel Thorner Hof.**

Kleine Wohnungen, zwei Zimmer, Küche, Keller, Stall, **Kasernenstr. 43,** per 1. 4. zu vermieten. **Heinrich Lüttmann,** G. m. b. H.

Zwei Zimmer u. Küche an ruhige Mieter zu vermieten **Paul Weber, Drogerie,** Culmerstr. 20.

3- oder 2-Zimmerwohnung, Gas, Bad, vom 1. 4. zu vermieten. **Ulanenstraße 4,** part. r.

Eine kleine Wohnung an ruhige Mieter zu vermieten. Zu erfragen **Parkstraße 2.**

Tischlerwerkstatt zu vermieten **Elisabethstr. 9, 1, l.**

Stube mit Kochherd für ält. Ehepaar 9 Mk. monatlich **Mauerstraße 9.**

Wohnung, 2 Zimmer und Küche, vom 1. 4. 10 ab zu vermieten. **Bäckerstraße 9.**

Wohnung, 1 Zimmer u. Küche, vom 1. April zu vermieten **Bäckerstraße 11.**

Wohnung, 1 Stube und große Küche, vom 1. April zu vermieten **Hofstraße 17.**

Wohnung, 3 Zimmer u. Küche, sowie eine kleinere Wohnung (Seitengebäude) zu vermieten. **Julius Cohn,** Schillerstraße 7, 1.

Zwei Zimmer, Kabinett, Küche u. reichl. Zubehör, 1. Et., Hofwohnung, Seglerstraße 25, vom 1. 4. zu verm. Preis 300 Mark. **Raphael Wolff,** Seglerstr. 25.